Posener Tageblatt



Bezug: in Polen monatlich durch Boten 5.50 zł, in den Ausgabestellen 5.25 zł, Postbezug (Polen u. Danzig) 5.40 zł. Ausland 3 Rm einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł, mit illustr. Beilage 0,40 zł. Anzeigen: im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge Kosmos Sp. z o. o., Poznań, al. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823. 6275. 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts" Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105. 6275. — Telegrammanschrift Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

69. Jahrgang — Sonnabend, den 3. Mai 1930 — Nr. 102

Das Urteil im Pfadfinderprozeß

Bromberg, den 2. Mai 1930. (Eigenes Telegramm.)

Heute in den Morgenstunden hat das Bromberger Bezirksgericht im sogenannten Pfadfinderprozeß das Urteil gefällt. Danach werden verurteilt:

Dr. Walter Burchardt wegen Art. 5 § 1 des Spionagegesetzes zu einem Jahr Gefängnis, wegen § 128 (Geheimbündelei) zu 3 Monaten Gefängnis. Die Strafe wird zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr Gefängnis zusammengezogen.

Mielke § 128 zu 3 Monaten Gefängnis und zu 1200 Złoty Geldstrafe wegen zweimaligen unrechtmäßigen Grenzübertritts.

Preuß wegen § 128 zu 3 Monaten Gefängnis und zu 800 Złoty Geldstrafe wegen einmaligen unrechtmäßigen Grenzübertritts.

Burow wurde freigesprochen.

Die Verteidiger haben gegen dieses Urteil sofort Berufung eingelegt.

Da die Verhandlung hinter verschlossenen Türen stattfand, sind auch die Anträge des Staatsanwalts nicht bekannt, ebensowenig kann sich die Öffentlichkeit ein Urteil darüber bilden, wie der ganze Prozeß verlaufen ist.

*

Dieses zweifellos harte Urteil kam den Angeklagten sichtlich unerwartet. Ebenso konnten sich die anwesenden Zuhörer in der folgenden, vom Vorsitzenden gegebenen

Begründung,

da sie über den Gang der Verhandlung infolge des Ausschlusses völlig im unklaren gelassen waren, kein eigenes Urteil darüber bilden, warum die Ausmaße der Strafen derart hart waren.

Der Vorsitzende führte etwa aus: Aus dem Schreiben an Fabrizius gehe hervor, daß die deutsche Pfadfinderschaft in Deutschland und die deutsche Jungenschaft in Polen eine ideelle Arbeitsgemeinschaft bilden. Diese Zusammenarbeit mit einem ausländischen Staate, von der die Oeffentlichkeit nichts wußte und deren Ziele geheim gehalten wurden, lasse bis zu einem gewissen Grade auf das Bestehen einer Geheimorganisation schließen. Der § 126 des Strafgesetzbuches müsse daher in gleicher Weise bei dem Angeklagten Oberlehrer Dr. Burchardt als Gesamtleiter der Jungenschaftsbewegung sowie auf die Angeklagten Mielke und Preuß in ihrer Tätigkeit als Leiter einzelner Gruppen Anwendung finden. Für jeden der drei Angeklagten komme daher eine Strafe von 3 Monaten Gefängnis in Frage.

Ferner liegen ausreichende Beweise vor, daß sich Dr. Burchardt eines Vergehens gegen Art. 5, § 1 des Spionagegesetzes vom 16. Februar 1928 schuldig gemacht habe. Der Angeklagte hat versucht, Meldungen und Daten zwecks Bekanntgabe an einen fremden Staat zu sammeln, die im polnischen Staatsinteresse geheim zu halten waren, und somit, wie der militärische Sachverständige ausführte, geeignet waren, die Sicherheit des Staates zu gefährden. Für dieses Vergehen sei ihm eine Strafe in Höhe von einem Jahr Gefängnis zugemessen worden.

Freigesprochen wird Herr Dr. Burchardt von dem Verdacht der Anstiftung zum unlegalen Grenzübertritt.

Der Angeklagte Mielke erhält eine Geldstrafe in Höhe von 1200 Złoty, weil er zweimal die Grenze auf unlegalem Wege überschritten habe. Wegen des gleichen Delikts erhält Preuß der sich jedoch nur eine einmalige unerlaubte Grenzüberschreitung zu schulden kommen ließ, eine Geldstrafe in Höhe von 800 Złoty.

Das Gericht konnte sich der Meinung der Verteidigung nicht anschließen, wonach gemäß § 4 des Strafgesetzbuches Grenzüberschreitungen, die in einem anderen Lande, in diesem Falle im Freistaat Danzig, begangen wurden, innerhalb Polens nicht bestraft werden können. Es ist vielmehr der Ansicht, daß bei Reisen nach Deutschland bereits in Dirschau gültige Ausreisepapiere hätten vorgewiesen werden müssen.

Der Angeklagte Burow wird freigesprochen, weil ihm ein Kontakt mit den deutschen Pfadfinderorganisationen nicht nachzuweisen war und er seine Instruktionen direkt aus Bromberg erhalten hatte.

Sämtlichen Angeklagten werden auf Grund ihrer bisherigen Unbescholtenheit und weil aus ihren Vergehen dem Staate kein Schaden erwachsen ist, mildernde Umstände zugebilligt.

*

In dem Bromberger Prozeß gegen die deutschen Jugendführer ist nun heute nacht das Urteil gefällt worden. Die Verhandlungen haben hinter verschlossenen Türen stattgefunden, es [illegible] Beobachter dagewesen, es waren Zeugen vorgeladen, Sachverständige hinzugezogen. Die Anklageschrift selber ist uns bekannt, das dort enthaltene Material schien uns nicht ausreichend, um eine Anklage zu begründen. Was die Angeklagten zu ihrer Verteidigung gesagt haben, wissen wir nicht; was die Verteidiger sagten, ist unbekannt; was der Herr Staatsanwalt für Momente hervorhob, um die Anklage zu begründen, welches Strafmaß er forderte, das alles ist ein Geheimnis.

Wir haben nur erfahren, daß das Gericht ein Urteil gefällt hat. Und uns will scheinen, daß dies Urteil sehr hart ausgefallen ist. Ein Jahr Gefängnis für Dr. Burchardt, je drei Monate für Mielke und Preuß. Wegen Geheimbündelei und bei Burchardt auch noch wegen Spionage. Wir wissen, weil wir Herrn Dr. Burchardt kennen, daß er niemals Spionage betrieben hat; wir wissen, daß er auch kein Geheimbündler ist. Alles, was er tut, ist von dem Gedanken getragen, der Jugend und dem deutschen Volkstum zu dienen. Wir glauben, daß wir das Recht haben, auszusprechen, daß wir Dr. Burchardt für unschuldig halten. Wir können uns nicht vorstellen, wie das Gericht zu der Ueberzeugung kommen konnte, daß Spionage und Geheimbündelei vorliegt, und warum das für unsere Begriffe ungewöhnlich harte Urteil gefällt worden ist. Mit uns wird die ganze deutsche Oeffentlichkeit die Verurteilung nicht verstehen.

Was bei der Beurteilung des Urteils wesentlich ins Gewicht fällt, ist die Tatsache, daß nicht Laienrichter dies harte Urteil gefällt haben, sondern daß es drei Berufsrichter gewesen sind, die von stimmungsmäßigen Einflüssen frei sein sollen. Es faßt uns das Gefühl der Einsamkeit an, wir fühlen uns verlassen in unserem Bewußtsein für Recht und Gerechtigkeit, ohne damit an den Richtern Kritik üben zu wollen. Wir haben das Ulitz-Urteil in Kattowitz erlebt, wir faßten den festen Glauben, daß auch dem Deutschen Verständnis entgegengebracht würde und daß der Geist der Unfreundlichkeit gegen alles Deutsche schwinden würde. Wir fühlen uns in dem Bromberger Urteil tief enttäuscht, denn wir haben an einen klaren Freispruch geglaubt. Die Verhandlungen waren geheimnisvoll, und kein Mensch weiß, was eigentlich geschehen ist. Freilich werden wir den Eindruck nicht los, nachdem die Begründung vorliegt, daß die Ausschließung der Oeffentlichkeit überflüssig gewesen ist, denn nichts deutet darauf hin, daß polnische Staatsinteressen gefährdet sein könnten.

Wir geben dieser unserer Enttäuschung Ausdruck und damit der Ueberzeugung, daß die internationale Welt ebenso empfinden muß. Das wird dem polnischen Staat sicher nicht zum Vorteil gereichen.

*

Es heißt abwarten . . .

Was geschieht im Pfadfinderprozeß nach Ausschluß der Oeffentlichkeit?

os. **Bromberg,** 1. Mai.

Diese Entscheidung des Gerichts, nach der die Verhandlung gegen die vier Angeklagten im Pfadfinderprozeß hinter verschlossenen Türen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden soll, kam wohl allen unerwartet. Die einen, die Schwarzseher und grundsätzlichen Pessimisten, kräuseln bedenklich die Stirn und wollen darin ein böses Vorzeichen sehen. Die anderen wieder, die Ueberschlauen und Pfiffikusse, meinen gar, man wolle damit der schwatzhaften, ewig kritikbegierigen Presse das Maul verbinden. Die dritten endlich, und das sind unsere lieben polnischen Kollegen, glauben, wie aus ihren heutigen Zeitungsberichten ersichtlich, bereits auf vollendeten Staatsverrat, geheimbündlerische Spionageversuche und ähnliche hochverräterische dunkle Geschichten schließen zu müssen. Nun — wir kennen unsere Volksgenossen, die da auf der Anklagebank sitzen. Wir wissen um die Ehrenhaftigkeit und die Lauterkeit ihrer staatsbürgerlichen Gesinnung Bescheid. Eine Gesinnung, die nicht davor zurückschreckt, immer dann offen Farbe zu bekennen, wenn es gilt, die Interessen und verbürgten Rechte unserer deutschen Minderheit wahrzunehmen, die sich aber niemals zu staatsfeindlichen unloyalen Schildbürgerstreichen wird hinreißen lassen.

Es heißt also abwarten, sich in Geduld schicken, die gespitzten Bleistifte und zurechtgestellten Schreibmaschinen weiter in Bereitschaft zu halten. Und indessen hinter geheimnishütenden respektvollen Türen deutsche Männer um ihre Ehre kämpfen, indessen sich in der Gerichtssaalatmosphäre Schicksale gestalten — gilt es, tatenlos herumzusitzen, herumzulungern, herumzulauern — gilt es, hellhörig zu sein und sprungbereit. Wo man doch so gern jeden Augenblick in die Telephonzelle stürzen möchte, um den gleichfalls gespannt wartenden Kollegen daheim eine frohe, erlösende Botschaft für die Zeitung hinüberdrahten zu können. Verteufelte Situation!

Inzwischen nimmt sich kollegiale Gastlichkeit des stadtunkundigen Neulings hilfsbereit an. Man wandert durch die frühlingsfrohen Straßen der alten Brahestadt, besichtigt ein vorbildlich angelegtes städtisches Museum, das voller heimatgeschichtlich hochinteressanter Ausgrabungsfunde steckt und über das an anderer Stelle noch zu berichten sein wird, besucht ein physotechnisches Institut, bewundert die herrlichen Platzanlagen eines deutschen Tennisklubs, und macht erstaunt Halt an jener Bromberger Sehenswürdigkeit, dem „Sintflutbrunnen", dem Geschenk einer deutschen Kaiserin. — Aber die Unruhe, die gespannte Erwartung verläßt einen nicht. Man hat nicht die rechte Genußfreude an all diesen Dingen. Und selbst die schönste Frühlingssonne, die sich schillernd und blank in der Brahe spiegelt, die sorglos über grünen Platzanlagen spielt, vermag nicht über das lähmende Gefühl der Ungewißheit hinwegzuhelfen.

Ab und zu hört man wohl etwas über den Prozeßverlauf. Man weiß plötzlich, daß das Kultusministerium einen Beobachter entsandt hat, den Hauptinspektor der polnischen Pfadfinderschaft, Herrn Rat Sieroszewski. Aber man weiß immer noch nicht, ob der von der Verteidigung nachträglich gestellte englische Zeuge, Herr Alan Collingridge, der eigens aus London erschienen ist, vernommen wurde oder vernommen werden wird. Weiß immer noch nicht, ob noch für heute nacht das Urteil zu erwarten ist.

. . . Es heißt abwarten und Geduld üben. Auch eine Belastungsprobe für den Zeitungsmann. Eine sehr schwere und grausame.

Die Zeit rinnt, unendlich langsam und eintönig. Derweil diese Zeilen geschrieben werden, ist es ½7 Uhr. Das Urteil kann — so heißt es — bestenfalls vor Mitternacht gesprochen werden — oder auch später — oder auch morgen vormittag — oder auch morgen nachmittag . . .

Auf alle Fälle beginnt man sich resigniert auf einen mitternächtigen zünftigen Skat vor jenen respektvollen Gerichtssaaltüren einzurichten.

Zwischen 12 bis 2 Uhr nachts.

os. Bis kurz vor 12 Uhr hat man sich abwartend in verschiedenen Bromberger Restaurationen und Cafés herumgedrückt. Nun werden „die da drinnen im Gerichtssaal" wohl bereits bei den Plaidoyers angelangt sein. Da endlich trifft kurz nach Mitternacht die erlösende Nachricht ein: das Gericht hat sich zur Urteilsberatung zurückgezogen . . . herkommen!

Ueber das ganze Gesicht strahlend, voll zuversichtlicher Hoffnung, empfängt uns im Gerichtsgebäude oben auf dem Korridor des zweiten Stocks Herr Oberlehrer Dr. Burchardt. Man sieht ihm die Anstrengung dieser nahezu 18stündigen Verhandlung kaum an, ebensowenig wie den anderen Angeklagten. Verhältnismäßig wenige Personen sind es, die hier jetzt nach Mitternacht auf den Urteilsspruch warten: außer den Angeklagten die zwei Verteidiger, der Engländer Alan Collingridge und ein englischer Uebersetzer, drei Vertreter der deutschen Presse, sechs, sieben jugendliche Pfadfinder und dann noch zwei, drei Männer, die niemand kennt, niemand kennen will.

Aber es heißt, weiter warten. Das Gericht braucht Zeit für seine folgenschwere Entscheidung. Die Gespräche verrinnen langsam, ab und zu ein ermunternder Witz, dann ebbt's wieder ab, die Minuten schleichen — Müdigkeit, Abgespanntheit beginnt bleiern durch Saal und Korridore zu kriechen. Man blättert nervös in Magazinen und illustrierten Blättern, ohne zu lesen, nur um etwas zu tun zu haben, verpafft ungeheure Quantitäten von Zigaretten, rafft sich schließlich in einem Anfall von Energie zu einem Spaziergang zu zweit durch den Korridor auf.

Man sollte nicht meinen, wie unglaublich sich zwei Stunden in die Länge ziehen können. Mehr als zwei Stunden! Dann endlich — endlich gegen ½3 Uhr nachts allgemeine Bewegung, Türenklappern, Türenschließen. Das hohe Gericht erscheint.

. . . Im Namen der polnischen Republik!

Mildes Urteil.

Der Ueberfall auf die Nationalkirche in Thorn.

⊙ Am 7. April vorigen Jahres waren Angehörige der Nationalkirche aus Graudenz mit ihrem Geistlichen nach Thorn gefahren. Als der Ausflug auf dem dortigen Bahnhof eintraf, würde er von einer johlenden Menge empfangen, die von irgendeiner Seite aufgehetzt worden war, gegen die Mitglieder der Nationalkirche tätlich vorzugehen. Es kam zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf zahlreiche Graudenzer recht erhebliche Verletzungen davontrugen. Erst sehr spät wurde die Polizei Herr der Situation.

Jetzt hatten sich acht Personen vor dem Thorner Landgericht zu verantworten, die damals während des Tumults festgenommen wurden. Die als Zeugen vernommenen Schutzleute konnten nicht angeben, ob die Angeklagten sich damals an der Schlägerei beteiligt hatten. Dagegen erkannten die Verprügelten, die jetzt als Zeugen vor Gericht erschienen, die Angeklagten wieder.

Das Gericht verurteilte die Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 3 Tagen bis sechs Monaten und gewährte ihnen Bewährungsfrist. Das Urteil ist als äußerst milde zu bezeichnen; denn ein derartiger Fall von religiöser Unduldsamkeit hat sich seit langem in der Weichselstadt nicht wieder ereignet.

„Matin" zum Pariser Besuch Dr. Schobers.

Paris, 2. Mai. (R.) Heute beschäftigt sich der Außenpolitiker des „Matin" mit dem Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Schober in Paris und schreibt, dieser Besuch habe die Atmosphäre in Mitteleuropa entspannt und die Oeffentlichkeit in Frankreich und in Oesterreich aufgeklärt. Man erkenne jetzt, daß nicht alle einflußreichen Kreise in Oesterreich für den Anschluß an Deutschland gewesen seien. In Oesterreich sei man vielfach für kleine Einzelanschlüsse, aber Oesterreich an sich habe keine Lust, von der Landkarte Europas zu verschwinden und seine Eigenart in der Geschichte der europäischen Kultur aufzugeben. Bundeskanzler Schober sei nach Paris und London gereist, um zu zeigen, daß er die Unabhängigkeit Oesterreichs aufrecht erhalten wolle. Oesterreich habe auf den Anschluß verzichtet, weil die Gegenwart für Oesterreich erträglich geworden sei und weil seine Zukunft nicht mehr so düster erscheine.

Der Maifeiertag in Polen.

Kleinere Plänkeleien. — Die Polizei hielt energisch die Ordnung aufrecht. Die feindlichen Sozialistenbrüder. — Ueberall ruhiger Verlauf.

(Telegramm unseres Warschauer Berichterstatters.)

Warschau, 2. Mai.

Dank den außerordentlichen Vorbereitungen, die von seiten der Polizei getroffen worden sind, ist der gestrige Tag trotz der starken Spannung, die zwischen den einzelnen Gruppen der Arbeitermassen herrscht, ohne besondere Zwischenfälle vorbeigegangen. Auch aus der Provinz liegen Meldungen vor, daß sich bei der Maifeier in den größeren Industrie- und städtischen Zentren keinerlei besondere Zwischenfälle ereignet hätten. Die eine Ueberraschung bot der Tag insofern, als trotz der wirksamen Kampagne, die von seiten der Opposition gegen die Pilsudski-anhängerschaft geführt worden war und trotz der außerordentlichen Mühe, die sich die Sozialisten gegeben haben, um die Arbeitermassen, die in das Pilsudskilager übergegangen waren, wieder zurückzuholen, die sogen. revolutionären Sozialisten, also die Anhänger Pilsudskis, in fast ebenso großer Stärke, wenn nicht stärker, auftraten als die Sozialisten selbst. Es mögen 6000 bis 7000 Personen gewesen sein, die in dem Zug der Pilsudski-Sozialisten mitschritten. Der Vorbeimarsch dauerte mit allen Kapellen, die dauernd spielten, mindestens 30 Minuten, während der Zug der eigentlichen Sozialisten 25 Minuten zum Vorbeimarsch nötig hatte.

Es ist natürlich sehr schwer, die Massen abzuschätzen; wenn man die Zahl der eigentlichen Sozialisten auf 6000 bis 7000 schätzt, so dürften die Revolutionäre der Pilsudski-Sozialisten ebenso stark gewesen sein. Zu den eigentlichen Sozialisten kommen noch die jüdischen Sozialisten, so daß insgesamt etwa 14 000 bis 15 000 Personen in den Kundgebungszügen durch die Straßen der Hauptstadt marschiert sein mögen. Die sogenannte BBS., also die Pilsudski-Sozialisten, hatten 750 Bojówkis (Stoßtrupps) bereitgehalten, und als sie ihre großen Versammlungen am frühen Morgen am Theaterplatz abhielten, hatten diese Stoßtrupps sämtliche Zugangsstraßen zu dem Theaterplatz besetzt, so daß kein Unberufener sich in diese Versammlung, die einige tausend Menschen umfaßte, eindrängen konnte. Auch war jeder einzelne der BBS.-Leute mit einem kräftigen Stock versehen. Man kann sich also vorstellen, was es bedeutet hätte, wenn Sozialisten und revolutionäre Sozialisten, diese beiden sich so sehr hassenden feindlichen Brüder, in ein Handgemenge geraten wären.

Die Kommunisten verfolgten die Taktik, daß sie kleinere Gruppen von je 100 oder 150 Mann besonders in den verschiedenen Straßen zu ihren Versammlungsplätzen gehen ließen. Morgens früh um 9 Uhr sammelte sich eine Menge von etwa 500 Kommunisten in einigen Straßen der Stadt an. Ein Polizeikommandant wurde hier mit Steinen beworfen. Auch wurde zweimal auf ihn geschossen, ohne ihn zu treffen, was die Polizei zum Anlaß nahm, einzugreifen. Im Handumdrehen liefen die Kommunisten nach allen Seiten auseinander, und ohne Schwierigkeiten wurden ihnen von der Polizei die im Zuge mitgeführten Transparente abgenommen. Zum ersten Male war übrigens eine neue Vorsichtsmaßregel getroffen worden. Auf den großen Plätzen, auf denen in den Vorjahren die Kommunisten zusammenzutreffen pflegten, so auf dem Napoleon-, dem Theaterplatz usw. war die Feuerwehr mit bereitgehaltenen Schläuchen stationiert. Falls die Kommunisten auf diesen Plätzen heißblütig geworden wären, hätte man sie mit kalten Wasserstrahlen abgekühlt. Aber auch diese Vorsorgemaßregel erwies sich als überflüssig. Die Wasserstrahlen brauchten nicht in Aktion zu treten.

Die gestrige Heerschau über die pilsudskifreundlichen Sozialisten, nach den Herren der Regierungspartei gemessen, die vor den Neuwahlen zittern, dürften diesen einige neue Hoffnung gegeben haben. Allerdings muß man hierbei bedenken, daß merkwürdigerweise gerade in Warschau die Arbeitermassen sehr stark zu Pilsudski hinneigen. In der Provinz ist es bekanntlich vollkommen anders., und die stattliche Zahl der pilsudskifreundlichen Sozialisten, die gestern durch Warschau marschierte, ist noch lange kein Beweis dafür, wie sich die Arbeitermassen anderwärts wie in Warschau verhalten. In der Provinz haben die eigentlichen Sozialisten bei weitem das Uebergewicht.

Wie es nun eigentlich innerhalb des Regierungsblocks aussieht, bleibt der Oeffentlichkeit unbekannt, da der Regierungsblock es meisterhaft versteht, die in seiner Mitte auftretenden Zwistigkeiten von der Oeffentlichkeit entfernt zu halten. Interessant ist daher die Erklärung, die die Vereinigung der Arbeit in Stadt und Land nach einer Versammlung gegen Ende April zusammengestellt hat. Diese Erklärung stellt sich selbstverständlich auf den Boden des Nachmaisystems, sie sagt aber, daß die „Elemente, welche wahrhaftig und aufrichtig die Realisierung der Grundsätze des Nachmaisystems erstreben“, befestigt werden müssen. Also scheint es doch, daß auch Persönlichkeiten innerhalb des Regierungsblocks existieren, die diese Realisierung der grundsätzlichen Ideen „nicht aufrichtig“ wünschen. Am interessantesten ist jedoch der letzte Satz der Erklärung, welche durchaus verlangt, daß jede Organisationsform ferngehalten werde, die dem Charakter des Blocks nicht entspreche. Diese Erklärung ist um so verwunderlicher, als es scheint, daß diese „parteiliche Organisationsform“ doch von gewissen Elementen im Block angestrebt wird, trotzdem Slawek, Switalski und das ganze Lager der Obersten gegen jede Preistreiberei sich stark und auf das heftigste widersetzen werden.

Gestern abend wurde Oberst Slawek zu einer längeren Audienz beim Staatspräsidenten empfangen, auf der, wie es heißt, wichtige Staatsangelegenheiten besprochen worden sind.

Am Nachmittag hat Ministerpräsident Slawek die Senatoren und Abgeordneten des Regierungsblocks im Palais des Ministerratspräsidiums zum Tee gebeten, zu dem auch Außenminister Zaleski als Senator und Handelsminister Kwiatkowski als Abgeordneter erschienen waren.

Ueberall ruhiger Verlauf der Umzüge.

Trotz aller für den 1. Mai vorgesehenen Maßnahmen ist dieser Tag verhältnismäßig ruhig verlaufen. Die bisherigen Meldungen, die aus allen Städten des Staates vorliegen, lassen ein Rückgehen des sozialistischen Einflusses erkennen. In Warschau waren die Manifestationen der P. P. S. bedeutend stärker als die Umzüge der B. B. S. Nach den Berechnungen nahmen an den Umzügen der letzteren etwa 4500 Personen teil, wogegen die Züge der P. P. S. etwa 6000 Personen umfaßten. Kommunisten zogen in einer Stärke von etwa 2000 Mann umher. In Warschau wurden 28 Verhaftungen vorgenommen. Die Unfallrettungsstation wurde in 411 Fällen angefordert.

In Lodz, wo der Magistrat fast nur aus Sozialisten besteht, verkehrten den ganzen Tag über die elektrischen Straßenbahnen. Der größte Teil der Lodzer Fabriken war tätig. In Bialystok und im Dąbrowaer Gebiet arbeiteten die Fabriken und Belegschaften in voller Anzahl.

In Sosnowitz trieb die Polizei eine kommunistische Versammlung auseinander. Die Kommunisten bewarfen daraufhin die Polizisten mit Steinen, und es fielen sogar einzelne Schüsse. Die Polizei gab daraufhin mehrere Salven in die Luft ab.

Eine heitere Geschichte wird zum 1. Mai aus Wolkowysk gemeldet: Durch die Straßen der Stadt zog ein sozialistischer Zug von etwa 500 Personen mit roten Fahnen und verschiedenen Transparenten. Dem Zuge entgegen kam ein Viehtreiber, der einen Bullen zum Schlachthof bringen sollte. Die roten Fahnen reizten das Tier jedoch derart, daß es sich losriß und in die Volksmenge stürmte. Aus Furcht vor dem wütenden Bullen stob die Menge auseinander. Die Führer der P. P. S. flohen entsetzt in die nahegelegenen Tore, wohin ihnen die Fahnenträger und ihre anderen Anhänger folgten. Fahnen und Transparente lagen zertreten auf der Straße.

In wenigen Minuten war die Straße leer, und unter den roten Fahnen und Transparenten stand mit blutunterlaufenen Augen der das Feld vollkommen beherrschende Bulle.

In Posen verlief der gestrige 1. Mai ebenso wie in anderen Städten. In den Posener Fabriken wurde die Arbeit nicht unterbrochen. Die Polizei hatte schwere Stunden, da sie sich schon seit dem Vorabend in Alarmbereitschaft befand. Um 6 Uhr nachmittags zogen durch die Straßen der Stadt zwei Umzüge.

Nach der Sammlung im Grotowskischen Garten in Unterwilda zog von dort unter den Klängen einer Kapelle der Umzug der P. P. S.-Rechte ab. In der ul. Zamkowa (fr. Schloßstraße) vor dem Lokal der Klassenverbände versammelten sich etwa 700 Personen, die nach einigen Reden auseinandergingen. Gleichzeitig versammelten sich auf dem Wege zum Eichwald Mitglieder der P. P. S.-Linken, die sich zu einem Umzug formierten und darauf ebenfalls durch die Straßen der Stadt marschierten. Unterwegs wurden Rufe laut wie: „Weg mit den Banditen der P. P. S.-Rechten“. Der ganze Umzug bestand zumeist aus Arbeitslosen und halbwüchsigen Burschen.

Unterwegs, als der Zug die ul. Strzelecka (fr. Schützenstraße) passierte, wurden zwei Transparente mit antistaatlichen Aufschriften entfaltet. Am Plac Swięto Krzyski (fr. Petriplatz) wurden die ersten Rufe gegen die Regierung und gegen die Behörden laut. Als der Zug durch die Wroclawska (Breslauerstraße), den Ring und die ul. Wodna in die Gerberstraße einbiegen wollte, stellte sich ihm berittene Polizei entgegen, die den Zug auseinandertrieb. Nach etwa einer Stunde waren die Straßen gesäubert. Im Laufe des Tages wurden zwanzig Personen verhaftet, worunter sich der Sekretär der P. P. S.-Linken, Michal Wołoszyn, befindet.

In Gnesen fanden ebenfalls Demonstrationszüge statt. Für die P. P. S.-Linke zogen etwa 50 Personen durch die Straßen. Es kam an einzelnen Stellen zu Ruhestörungen, wobei drei Personen verletzt wurden. Da die Demonstration einen gefährlichen Charakter anzunehmen drohte, forderte die Polizei die Massen auf, die Straßen zu verlassen. Die Polizei hatte drei Stunden zu tun, um den Zug auseinanderzutreiben.

Ueberall Ruhe.

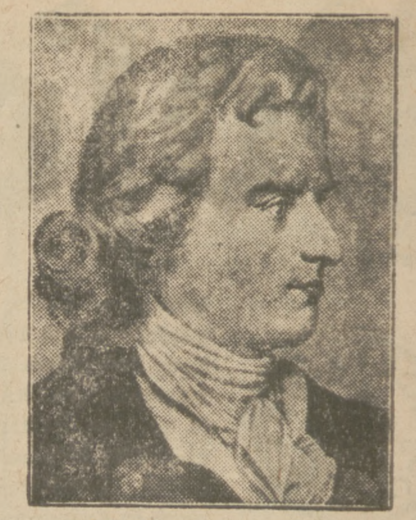
Berlin, 2. Mai. (R.) Im Reich ist der 1. Mai weiterhin ruhig verlaufen. In Berlin ist es am späten Abend und in der Nacht zu nennenswerten Zwischenfällen nicht gekommen. Ueber einen vollkommen störungsfreien Verlauf der Maifeiern wird noch aus Mannheim und Ludwigshafen berichtet.

Der 1. Mai in der ganzen Welt ruhig

Berlin, 2. Mai. (R.) Ueber die gestrigen Maifeiern in der ganzen Welt kann man im allgemeinen von einem ruhigen Verlauf sprechen. In **Madrid** hatten nur die Autoführer den Dienst eingestellt. Die Straßenbahnen und Untergrundbahnen verkehrten. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Völlig ruhiger Verlauf der Maifeier wird auch aus **Ungarn** und **Budapest** gemeldet, ferner aus **Norwegen, Dänemark, Holland** und **Bulgarien**.

In **Estland** ist der 1. Mai Staatsfeiertag. Die Kundgebungen der Kommunisten waren dort verboten, die der Sozialdemokraten verliefen ohne Zwischenfall. In den verschiedenen britischen Gliedstaaten sind Unruhen bei den Maifeiern nicht vorgekommen. Nur in **Australien** kam es zu Reibungen zwischen der Polizei und Demonstranten. In der Hauptstadt **Sydney** stürmten die Demonstranten das Regierungsgebäude. Die Polizei, die gegen die Anstürmenden sofort nichts ausrichten konnten, rief Verstärkungen herbei und zerstreute dann die Demonstranten. Auch in anderen australischen Städten wurden die Umzüge bald aufgelöst. 17 Personen wurden verhaftet. In den **Vereinigten Staaten** ist der 1. Mai ruhig verlaufen.

In der Tschechoslowakei ging der 1. Mai im allgemeinen ruhig vorüber. Zu Zwischenfällen kam es nur in Brünn, Mährisch-Ostrau und Wagstadt. In Mährisch-Ostrau wurde eine kommunistische Versammlung aufgelöst. Als die Versammlungsteilnehmer in die innere Stadt ziehen wollten, wurden sie durch die Polizei auseinandergetrieben. 13 Personen wurden verhaftet. In Wagstadt wurden Demonstranten von der Polizei mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben, 7 Personen wurden dort verhaftet.



Zum 125. Todestage Schillers.

Am 9. Mai sind es 125 Jahre her, daß Friedrich von Schiller mitten aus seinem dichterischen Schaffen, erst 46 Jahre alt, in Weimar durch den Tod entrissen wurde. — Porträt Friedrich von Schillers nach einem Gemälde von Kügelgen.

Soll die katholische Kirche den Namenstag Pilsudskis feiern?

Der Bischof von Pinsk setzt in einem „Offenen Brief“ an das Offizierkorps auseinander, weshalb er am St. Josefstage in der Predigt Pilsudski nicht erwähnt hat.

Der Bischof Łoziński veröffentlicht einen „Offenen Brief“ an die in der Diözese Pinsk stationierten Offiziere. In dem Briefe heißt es u. a.:

„Ich bin nicht gewöhnt, Rechenschaft über das abzulegen, was ich in meinen Predigten sage, da ich der Ansicht bin, daß es meine Aufgabe ist, die Themen für die Ansprachen zu erwählen und die christlichen Grundsätze zu lehren, während es Sache der gläubigen Katholiken ist, die gehörte Lehre in sich aufzunehmen und sich zu bemühen, sie im Leben zur Anwendung zu bringen. Dennoch habe ich mich entschlossen, heute eine gewisse Aufklärung zu geben, da ich erstens nicht möchte, daß meine Worte falsch verstanden und ausgelegt würden, und weil ich zweitens mit den Offizieren unseres geliebten Heeres nicht in Zwiespalt geraten will.

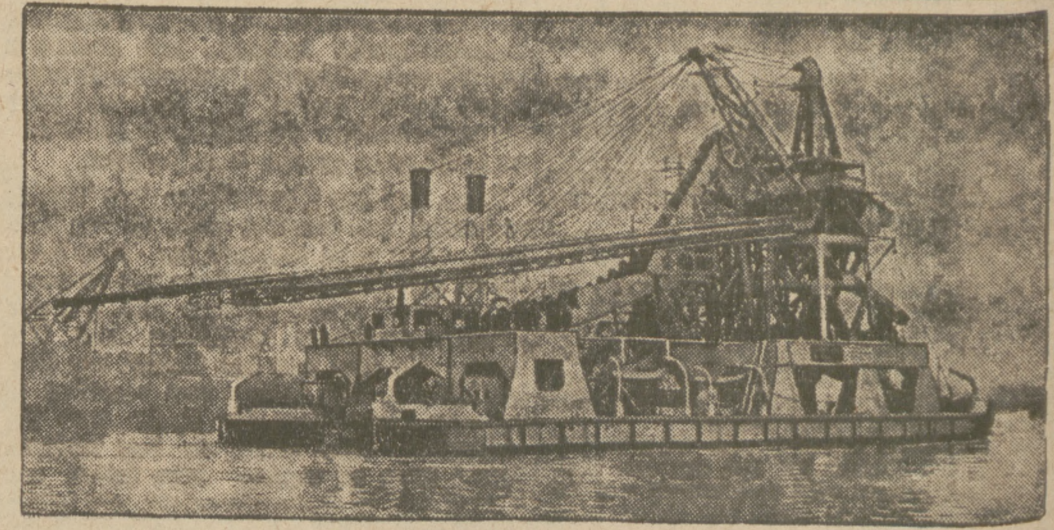
Einige Tage vor der Feier des St. Josef wurde an mich halbamtlich die Anfrage gerichtet, ob ich in der Kirche etwas über Marschall Pilsudski sagen würde. Ich erwiderte, daß ich auf eine solche Frage nicht antworten wolle, da die Katholiken zu keinem anderen Zweck den Gottesdienst besuchen sollen, als um zu beten und die Lehre mit Ergebenheit aufzunehmen, die ihnen zuteil wird; wie mich denn der Gedanke traurig stimmen mußte, unsere Militärs könnten vergessen, daß **der 19. März vor allem ein großer Feiertag des Heiligen Josef ist, angesichts dessen der Namenstag irgend jemandes eine nur sehr zweitrangige Rolle spielen kann.** Später erging von anderer Seite an mich die Bitte einiger Personen, während der Predigt des Namenstages zu gedenken.

Ich weiß, meine lieben Söhne, worum es Euch (natürlich nur bestimmten unter Euch, und an diese schreibe ich) geht. Ihr waret empört darüber, daß ich keine Lobrede zu Ehren des Herrn Marschalls halten wollte. Doch darauf muß ich Euch mit aller Offenheit antworten, daß ich tatsächlich **nicht wollte und daß ich es der mir unterstellten Geistlichkeit ausdrücklich untersagt habe, solche Lobreden zu verkünden.** Weshalb? Der Grund ist keineswegs meine angebliche Abneigung (Jemand sagte auch: „Haß“) gegenüber Herrn Pilsudski. **Ich halte ganz einfach die Verkündigung von Lobreden in der Kirche und bei Gottesdiensten für sehr ungehörig und für eine Fälschung des Sinnes der kirchlichen Liturgie.** Sagen wir es uns ein für allemal — denn ich spreche doch zu Katholiken —, daß die heilige Messe und die Predigt keine äußerliche Zeremonie ist, die nur einen gewissen vorübergehenden Eindruck machen soll. Die heilige Messe ist vielmehr das heilige Opfer Christi selbst; die Predigt ist die Lehre des christlichen Lebens. Sie in eine schale Parade umzugestalten, hieße eine Komödie daraus machen, was eine Heiligtumsschändung ist oder aber ihr ebenso ähnelt, wie wenn man eine kirchliche Feier gleichstellen wollte mit einer Feier zu Ehren eines lebenden Menschen, was eine Gotteslästerung wäre. Glaubt Ihr, daß ich solche Dinge dulden könnte? Wollt Ihr für Euren Führer beten? Bittet ihn um die Lesung einer hl. Messe für ihn? Ich habe nicht nur nichts dagegen, sondern ich lobe dies sogar sehr und bin stets bereit, diese Messe selbst zu lesen (an einem Tage, an dem ich dies tun kann, nicht aber am Freitag, z. B. am 19. März, da ich an diesem Tage die Pflicht habe, die Messe für die Diözese und die Pröpste für ihre Gemeinden bzw. aus anderen Anlässen zu lesen, die sie nicht selbst festzusetzen oder zu erwählen haben). Doch will und werde ich stets die Bedingungen stellen, daß dies in katholischer Weise geschieht, d. h. nicht, wie ehedem von uns verlangt wurde, „po nakasu“ (Russisch soviel wie: „Auf Befehl“. — Red.), auch nicht als leere Zeremonie und auch nicht, wie ich eben in der Kathedrale sagte, für irgendwelche Nebenzwecke, sondern in aller Gottesfurcht und Reinheit (wie es bei St. Paulus heißt).

Sofern es sich um Lobreden zu Ehren des Marschalls Pilsudski handelt, so gibt es noch einen weiteren Grund, weshalb ich sie im Gotteshause nicht zulassen kann. Es geht nämlich darum, daß die Gemeinschaft nicht zersplittert wird. Ich will dies gleich erklären.

Herr Pilsudski ist nicht das Staatsoberhaupt, sondern er ist ein politischer Führer. Deshalb tragen die eigens zu seinen Ehren veranstalteten Feierlichkeiten keinen staatlichen Charakter, sondern sind vielmehr der Ausdruck eines gewissen politischen Programms. Wohl ist der Staatschef auch ein Politiker, aber er ist eben Staatschef, und wir haben, ohne Rücksicht auf die politischen Anschauungen eines jeden, die sich aus den Gesetzen der polnischen Staatlichkeit ergebende Pflicht, zu ihm zu stehen. Anders verhält es sich mit jedem anderen Bürger, als Person genommen. Jeder hat seine Parteigänger und Gegner. **Die Aufforderung in einer nicht gemäßigten Form, geschweige denn irgend ein Zwang zur Bekundung besonders herzlicher Anwandlungen ihm gegenüber, muß in psychologischer Folgerichtigkeit eine Reaktion bei Leuten anderer Anschauungen hervorrufen.** Das amtliche Eintreten eines Dieners Gottes für diesen oder jenen Politiker im Staate bedeutet die Hineintragung der Kirchenpolitik in die allgemeine Politik (wogegen gerade aus Regierungskreisen so oft Verwahrung eingelegt wird) um die Hervorrufung von Mißhelligkeiten und Spaltungen innerhalb der einen Familie Gottes. Ich habe am St. Josefs-Tage nichts über Marschall Pilsudski gesagt — und schon das hat Euch verärgert. Was wäre erst, wenn ich von ihm sprechen würde? Wenn nicht Ihr, so würden sich andere noch viel mehr ärgern.

Streitigkeiten darüber, ob jemand den Marschall Pilsudski gern hat oder nicht, ob er ihn für einen Großen hält oder nicht, sind geradezu lä-



Der größte Bagger der Welt.

Auf einer Lübecker Werft wurde für den französischen Hafen Rouen ein Riesen-Elevatorbagger auf Reparationskonto gebaut. Der Bagger wiegt 210 Tonnen und entwickelt eine Kraft von 1040 PS.; jede seiner Schaufeln faßt 7.4 Kubikmeter. — Unser Bild zeigt den fertiggestellten Riesenbagger im Hafen von Lübeck.

Als deutscher Ingenieur bei den Sowjets.

Ein Münchener Ingenieur, der soeben aus Rußland zurückgekehrt ist, stellt uns die nachfolgenden Ausführungen zur Verfügung. In ihrer objektiven und leidenschaftslosen Darstellung geben sie eine interessante Schilderung der in der russischen Industrie und im Sowjetstaat überhaupt herrschenden Verhältnisse.

Ankunft in Moskau.

Der Bahnhofsplatz in Moskau ist im Winter ein Schneefeld, über das kleine Bauernschlitten ziehen und vereinzelte Fußgänger laufen, in riesigen Schafspelzen und Kirgisenmützen auf dem Kopf. In der Ferne erheben sich hohe Gebäude mit Zwiebeltürmchen· Mütterchen Moskau. Darüber ein unendlich klarer, blauer Himmel.

Während ich noch verwundert auf dieses Bild starrte, hatte sich um mich eine heftig gestikulierende Gruppe von Bärentreibern — so schätzte ich sie nach ihrem Aeußern ein — versammelt. Ein einziger schmutziger Klumpen von abgeschabten Schafpelzmänteln und riesigen Filzkanonenstiefeln. Vor ihnen standen ihre Vehikel: roh zusammengezimmerte kleine Bauernschlitten mit verwittertem Lederzeug. Jeder Schlitten hatte als Bodenbelag verfaultes Stroh. Ich machte den Umstehenden klar, daß ich nach dem „Nogina Plaschit" wollte, und es begann meine erste russische Schlittenfahrt. Die Empfindung, die mich beschlich, war unangenehm. Ich stellte fest, daß das russische Straßenpflaster unter der hüllenden Schneedecke sehr reparaturbedürftig sei. Vor meinen Augen erhoben sich in verschneiten Straßen hohe Gebäude, behangen mit blutroten Transparenten, Fahnen und Wimpeln. Ueber ganze Straßenzüge flatterten rote Bänder, Streifen und Fahnen. An mir vorüber flogen Schlitten und Troikas, elegante und unelegante, die Pferde aufgezäumt in der charakteristischen Art des russischen Kummets. Als wir eine Stunde gefahren waren, teilte mir mein Schlittenführer mit, daß er nicht wisse, wo der Nogina-Platz sei. Die öffentlichen Plätze würden zum so und so vielten Male umgetauft, und er hätte bereits halb Moskau nach einem Nogina-Platz durchsucht, er müsse jetzt einmal fragen. Wir trabten nun in weniger schnellem Tempo durch die Straßen, und von hohem, luftigem Throne rief mein Führer in lauten Kehltönen Vorüberhastende nach unserem Ziele an, jedoch vergebens. Endlich kam er durch bloßen Zufall auf den Nogina-Platz.

Ich veranlaßte meinen Kutscher zu warten und stieg aus. Ueber einen Hof, den die gefrorenen Abwässer der umliegenden Häuser einem Schlittschuhplatz gleich gemacht hatten, begab ich mich vorsichtig in das Haus. Nachdem ich drei Stockwerke hinaufgeklettert war, fand ich endlich mit Hilfe eines Türschildes die Arbeitsräume des behördlichen Trustes, der mein zukünftiger Arbeitgeber war. Beim Oeffnen der Tür glaubte ich aus Versehen in ein Lokal geraten zu sein, in dem ein Bockbierfest gefeiert werden sollte, denn der Vorplatz war mit Girlanden, roten Fahnen, Bändern und Sprüchen geschmückt. Im Nu war ich von einer Schar von Russen umgeben. Man gab mir durch liebenswürdige Gesten zu verstehen, daß man den unten stehenden Kutscher bezahlen würde, drückte mir einen Vorschuß von 25 Rubel in die Hand und packte mich in ein Auto, um ein Unterkommen für mich in Moskau aufzutreiben. Dies ist in Moskau sehr schwer. Die Stadt ist durch den ständigen Zuzug vom Lande derart übervölkert, und die Wohnungsverhältnisse sind so ungünstig, daß ein Zugezogener schwerlich in einem Gasthof ein Unterkommen finden kann. Eine Anmeldung ist daher wochenlang vorher unbedingt nötig. Erst nach stundenlanger Autofahrt kam ich erschöpft und halbtot in einer kleinen Herberge unter.

Der erste Tag.

Am Morgen des ersten Tages, als ich noch die in meinem „Zimmer" hängenden vielen polizeilichen Vorschriften studierte, die sich auf die Dauer von Beherbergungen bezogen, erschien ein Herr bei mir, der erklärte, vom Trust als mein zukünftiger Dolmetscher, Sekretär oder dergleichen bestimmt worden zu sein. Dieser Herr, welchen ich als meinen Schatten bezeichnen will, verließ mich nicht mehr während meines Aufenthaltes in Rußland. Er war Tag und Nacht mein unzertrennlicher Begleiter, er aß mit mir, er saß in der Fabrik neben mir, und er schnarchte mir nachts etwas vor.

Am Vormittag desselben Tages stellte ich mich bei meinem zukünftigen Vorgesetzten vor in der Erwartung, eine definitive Arbeitsanweisung zu erhalten. Man war sich jedoch nicht im klaren, wie und wo man mich verwenden könnte. Die Handelsvertretung in Berlin hatte sich nicht wegen meines Engagements mit Moskau in Verbindung gesetzt. So hatte ich volle vier Wochen Zeit, die Hauptstadt kennen zu lernen.

Moskau ist eine bevölkerte Stadt, der Muschik strömt der Stadt zu, und die Regierung will die Freizügigkeit der Bauern nicht beschränken. Von der enormen Wohnungsnot machte ich mir einen Begriff, als ich einmal von einem Hotelfenster in einen anliegenden Hof hinabsah. Dort stand ein ausrangierter Trambahnwagen, aus dem in den Morgenstunden Scharen von Schlafgängern herausströmten.

In den engen Nebenstraßen musizieren Bettler, verkaufen Händler gefrorene Fische oder primitives Kinderspielzeug, in Lumpen gekleidete Frauen reichen bei 30 Grad Kälte ihrem Kinde, das in ein Wollbündel gewickelt ist, die Brust. Da kommt ein Trupp der Roten Armee, gesunde, dickbackige Kindergesichter, vorsorglich vom Väterchen Staat in dicke, grüne Mäntel gehüllt. Ein Kommando im scharfen Ton, und die Truppe steht wie eine Mauer. Der Militarismus ist Trumpf im Sowjetstaat.

In den Straßen sieht man eine Art Autobusse nach amerikanischem Muster, eng und verkonstruiert. Die Kinos sind wahre Paläste; Billetts für die Vorstellungen müssen jedoch schon tagelang vorherbestellt werden. Die Polizei tritt äußerlich fast gar nicht in Erscheinung.

So leicht es im allgemeinen ist, sich sattzuessen (das heißt mit dem, was gerade in dem betreffenden Kooperativ vorhanden ist), so schwer ist es, sich mit sonstigen Waren einzudecken. Die Unmöglichkeit, sich im Winter Galoschen, Pelzstiefel, Kleider und Pelze kaufen zu können, beweist, daß Sowjetrußland den Bedarf an den nötigsten Gebrauchsgegenständen nicht decken kann.

Die täglichen trostlosen Verhandlungen über meine Verwendung zeigten, daß Sowjetrußland ein Bürokratenstaat ist. Auf jeden Fall sind die Fähigkeiten der oberen Beamten des Trustes (welche früher nur durchweg Arbeiter waren), ganz gering.

Die Fabrik.

Endlich wurde mir ein Vertrag vorgelegt, der 33 Paragraphen enthielt und mich ermächtigte, die Optische Fabrik in Babschina zu reorganisieren. Es wurde mir kein Exemplar des Vertrages ausgeliefert, so daß der Vertrag für mich wertlos war. Die Verweigerung wurde damit begründet, daß es für die Sicherheit des Staates gefährlich sei, den Namen der Fabrik anzugeben.

Ich fuhr mit meinem Schatten vom Baltischen Bahnhof nach dem 60 Kilometer von Moskau entfernten Babschina. Der Zug war entsetzlich überfüllt. Neben wenig anständig gekleideten Gestalten saßen wahre Lumpenpakete, Bettler und schmutzige Kinder. Bald fingen die Bettler und die Kinder an, ihr Gewerbe auszuüben, das heißt zu singen, und das Publikum gab sein Scherflein. Die Atmosphäre wurde unerträglich, vermehrt durch die Ausdünstung der Talgkerzen, die zur Beleuchtung des Waggons dienten.

Draußen unendliche Schneewüsten. Sie wechselten mit sträucherbedeckten Ebenen. Monoton zog die Gegend an unseren Augen vorüber. Endlich tauchte am Horizont die Linie eines Waldes auf, und ein Stationsgebäude aus Brettern trug die Aufschrift: „Babschina". Ein kleiner Bauernschlitten nahm uns auf, und wir fuhren bei einer Kälte von 35 Grad Reaumur einen schmalen Schneeweg entlang, in dessen ausgehöhlten Rinnenspuren der Schlitten wackelte und schwankte wie ein Schiff auf hoher See. Nach Verlauf einer Viertelstunde kamen zwischen mächtigen Kiefern armselige Holzhütten in Sicht, und bald hielten wir vor einem mit Palisaden umgebenen, schloßähnlichen Gebäude.

Auf Palisaden ringsumher standen an den übersichtlichsten Punkten Schildwachen auf erhöhten Kanzeln. Vor dem Portal wehten die üblichen roten Fahnen. Wir wurden von den Soldaten zu dem technischen Direktor geführt, der in Gegenwart des ganzen Beamtenkörpers in einer langen Rede seine Mißbilligung darüber kundgab, nicht davon unterrichtet worden zu sein, daß er einen deutschen Ingenieur in seinen Beamtenkörper aufnehmen müsse. Nach seiner Meinung habe die Fabrik einen Mathematiker nicht nötig. Da erhob sich aber der andere Direktor und sprach in einer ebenso langen Rede zu meinen Gunsten.

Aus den Reihen der Beamten, deren Gesichtszüge mir verrieten, daß ihre Wiege nicht weit von einem ländlichen Düngerhaufen gestanden haben mußte, krächzte plötzlich eine Stimme: „Weiß denn der deutsche Herr Ingenieur auch, wie viel Prozent Fehler man in der Optik machen kann?" Ich sah verwundert auf und entgegnete: „In den deutschen optischen Fabriken gestattet man keine Fehlerprozente." Daraufhin wurde ich zwar groß angeschaut, aber meiner Tätigkeit in der Fabrik nichts mehr in den Weg gelegt.

Meine „organisatorische Tätigkeit".

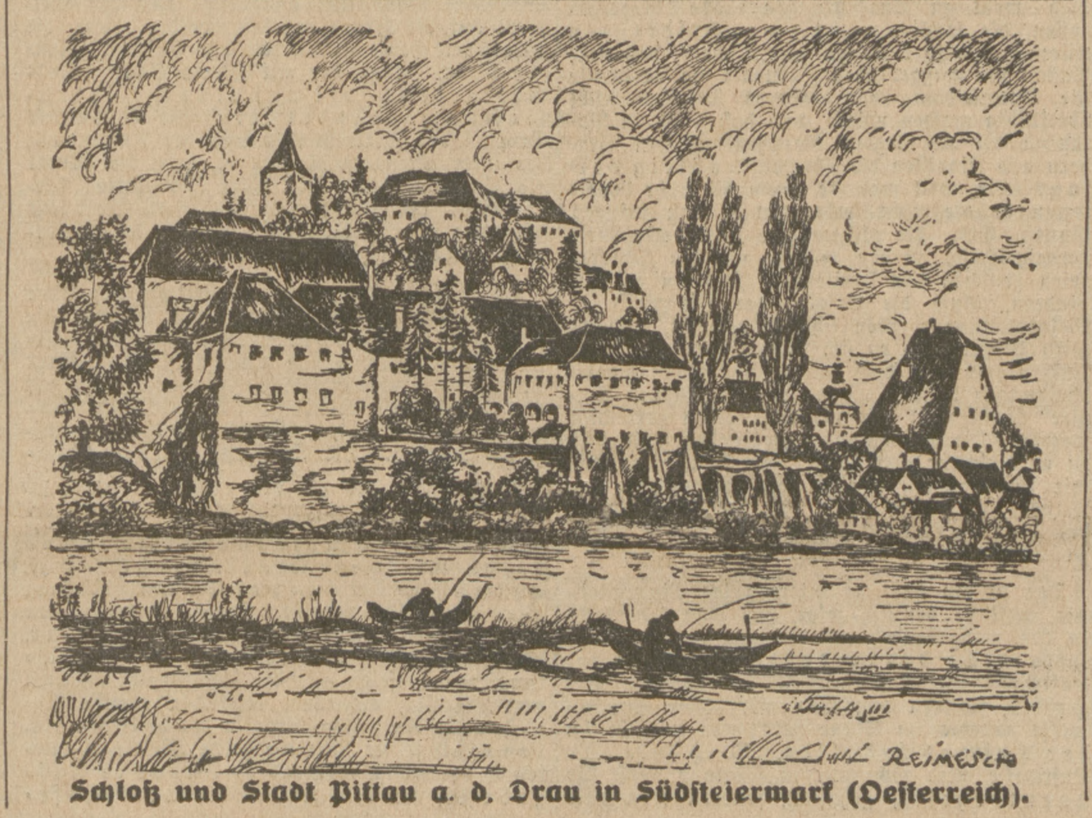
Es gab wohl kein Hindernis, das mir nicht vom ersten Tage an von den russischen Ingenieuren in den Weg gelegt wurde. Meine Berechnung des Fabrikats der Fabrik (ein Geschützfernrohr) ergab, daß die Ausführung des an sich veralteten Objekts mit den theoretischen Konstruktionsdaten in keiner Weise übereinstimmte.

Die Führer des Trustes, dem die Fabriken unterstehen (ehemalige Hilfsarbeiter), besitzen nicht die technischen Kenntnisse, um die Verhältnisse in den Fabriken übersehen zu können. Außerdem erhalten sie ihre Anweisungen wieder von der nächsthöheren politischen Stelle, und die Furcht, irgend eine Handlung verantworten zu müssen, lähmt die Energie der Funktionäre.

Der russische Arbeiter aber besitzt im allgemeinen kein Geschick für technische Arbeiten, besonders wenn sie selbständiges Denken voraussetzen. Er ist als ehemaliger Landarbeiter nicht an das Leben in dumpfen Fabrikräumen gewöhnt und wechselt häufig seine Beschäftigung. In Zeiten des Verdienstes setzt er den größten Teil seines Lohnes in Nahrungsmittel und Schnaps um. Von Natur gutmütig, gleichgültig, bedürfnislos, fehlt ihm jede Initiative, sich durch die Arbeit auf einen höheren Lebensstandard zu bringen.

Die Tscheka taucht auf.

Nach kurzer Zeit erhielt ich eine Aufforderung von der Trustbehörde, meinen Paß zwecks Verlängerung der Aufenthaltsdauer in Rußland vorzulegen. Aufenthaltsgenehmigung würde nur immer für höchstens drei Monate erteilt. Ebenso sollte ich unterschriftlich bestätigen, daß ich im Falle eines Vergehens meinerseits (Spionageakte usw.) mich auf „administrativem Wege bestrafen lassen würde". Ich teilte der Behörde mit, daß Spionage meinerseits nicht beabsichtigt sei und



Schloß und Stadt Pittau a. d. Drau in Südsteiermark (Oesterreich).

Aus den Konzertsälen.

6. Symphonie-Konzert der Posener Philharmonie.

Für das letzte Symphonie-Konzert der diesjährigen Saison war von seiten der Posener Philharmonie als Dirigent der Kölner Generalmusikdirektor Prof. Hermann Abendroth in Aussicht gestellt, der, wie noch erinnerlich sein dürfte, vor einigen Jahren mit ungewöhnlichem Erfolg in der hiesigen Universitätsaula debütierte. Er ist aber nicht gekommen, die Gründe seines Fernbleibens kenne ich nicht. An seiner Stelle war Herrn Bronislaw Wolfstal das Kommando übertragen. Bronislaw Wolfstal? Für ortsansässige Musikliteraten wohl mit wenigen Ausnahmen bisher ein unbeschriebenes Blatt. Meine Wissenschaft über diesen künstlerischen Fremdling beschränkte sich darauf, seinen Namen in einem lobenden Zusammenhang mit einer Konzertbesprechung in einer Wiener Zeitung gelesen zu haben. Bei meinen Bemühungen, meine diesbezüglichen schwachen Kenntnisse zu erweitern, erfuhr ich lediglich, daß Herr Wolfstal früher einmal als Kapellmeister der Wiener Volksoper über den Durchschnitt geglänzt hat, und daß er seitdem eifrigst in der Rolle als Gastspieldirigent bestrebt ist, in den Ruf eines prominenten Taktstock-Virtuosen zu gelangen. Aus Lemberg soll er stammen und augenblicklich in Warschau die Stunde abwarten, in welcher seine Größe als unabänderliche Tatsache manifestiert wird. Außerdem wurde ich auf sein fabelhaftes Gedächtnis besonders aufmerksam gemacht. Letztere Angabe war in jeder Hinsicht wahrheitsgemäß. Wenn jemand es sich leisten kann, ein monumentales Werk wie die pathetische Symphonie von Tschaikowsky mit ihren über 200 Partiturseiten und hunderterlei von komplizierten Details notenlos zu dirigieren, der muß — das rein Musikalische gar nicht in Betracht gezogen — ein Gehirn besitzen, welches zu Vergleichen mit demjenigen Hans v. Bülows führt. Dieses Inparallelesetzen ist allein schon allerhand wert. (Es verlautet, daß Herr Wolfstal auch ganze Opern, z. B. den „Tannhäuser", auswendig dirigiert.) Was nun den anderen Punkt anbelangt, die endgültige Erhärtung der Prominenz nämlich, so glaube ich in der Annahme nicht fehlzugehen, daß Herr Wolfstal in der Erwartung dieses ihm zu gönnenden Ziels nicht weißhaarig werden wird. Persönlichkeiten mit einem künstlerischen Format, wie es von Wolfstal repräsentiert wird, müssen sich irgendwie durchsetzen und können nicht für die Dauer auf dem Meeresgrunde der Kunst verrosten. Nachschöpferische Köpfe mit einer derart impulsiven Individualität, wie sie sich bei Wolfstal auslöst, fallen notgedrungen auf, weil sie eben außergewöhnlich sind. Aus diesen mehr einleitenden Worten versteht schon jeder, daß das von einem Gastdirigenten geführte Symphoniekonzert einen hervorragenden Rang einnimmt. Zunächst freilich sah die Sache etwas bedrohlich aus: In den ersten Takten von Wagners „Meistersinger-Vorspiel war eine dynamische Verworrenheit in unerfreulicher Tüchtigkeit zu sichten, welche einen nicht minder unerwünschten Zuwachs in Gestalt einer recht einseitigen kunstschönen Ausgestaltung erhielt. Die musikalische Wetterlage begann sich dann aber zu bessern etwa bei dem überschwenglich schmachtenden Motiv des Liebesdranges, und die Sonne vollster Kunstvermittlung sandte ihre ungebrochenen Strahlen vom Motiv der Liebessehnsucht ab, das dem Preislied des 3. Akts entnommen ist. Das an Genialität grenzende musikalische Ausdeuten von Wolfstal ergriff nunmehr die Offensive und blieb das ganze Konzert über unverrückt an der Spitze. Das Hauptthema von der Meistersinger-Herrlichkeit, die Meistersinger-Fanfaren und die Liebessehnsucht wurden abschließend zu einer musikalischen Dreieinigkeit verschmolzen, vor deren rhythmisch beschwingten Klängen man sich ergebungsvoll beugen mußte. Von noch erheblich tiefer gehender Einwirkung war die Wiedergabe der 6. Symphonie von Tschaikowsky. Sie führt den Beinamen „pathétique" wahrscheinlich in Anlehnung an das düstere erste Moll-Thema des ersten Satzes, welches merkwürdigerweise fast genau dieselben Anfangsintervalle zeigt wie diejenigen der Klaviersonate „pathétique" von Beethoven. Hier bewies Herr Wolfstal, daß er ein Kapellmeister ist, auf dessen zwei letzte Silben die nachdrücklichste Betonung zu legen ist. Dieses inhaltlich nicht so ohne weiteres leicht erkenntliche und verständliche grandiose Werk, für das beinahe eine Stunde angestrengte Aufmerksamkeit aufzuwenden ist — von den anwesenden Kindern war dies natürlich nicht zu verlangen —, wurde durch diesen Künstler mit einer Selbstverständlichkeit und Gründlichkeit sowohl in gedanklicher als auch in gefühlsgemäßer Beziehung aufgedeckt, zerkleinert und vorgestellt, die mich an die Art und Weise zurückdenken ließ, die Arthur Nikisch im Leipziger Gewandhaus speziell dieser Komposition des von ihm besonders sorgfältig gepflegten Russen angedeihen ließ. Wie damals dort so hatte auch jetzt in Posen unter Wolfstal die orchestrale Ausgestaltung der Symphonie Charakter. Seine festere Bildung vermittelte der dritte Satz (Allegro molto vivace) mit seinen fortreißenden Marschrhythmen, in welchem die Dirigentenkunst des Gastes sowohl technisch wie geistig überdies als überragend aufzufassen war. Seinen Blicken war beim Studium der Partitur nichts entgangen. Er behielt seine kostbare Weisheit nur nicht teilweise oder ganz bei sich, sondern übertrug alle ihre vielseitigen Einzelheiten auf das Orchester, er zwang sie ihm geradezu auf mit dem erstaunlichen Erfolg, daß auch die kleinsten Nuancen der instrumentalen Darstellung nicht unter das Podium fielen. Kein Thema erfuhr Drückebergerei, keine Klangsubstanz verfiel der Auflösung, keine Phrasierung (insonderheit die Kreszendos) hatte Siebenmeilenstiefel an. Dieser hellerleuchtete Reichtum an musikalischem Geist, wie er in dieser Durcharbeitung zu Tage trat, war natürlich auch in den übrigen Teilen des Werkes vorhanden, so in der russischen Volksmusik des durchweg im Fünfviertel-Takt gehaltenen zweiten Satzes. An die Philharmoniker stellte der Dirigent erhebliche Ansprüche, namentlich an die Geiger, die Verstärkungen an Mitgliedern gut vertragen hätten. Aber es muß gesagt werden, daß das Orchester tapfer alles das ausführte, was von ihm verlangt wurde. Daß es nicht wenig war, habe ich vorhin angedeutet. Wenn Herr Wolfstal selbst sichtlich erfreut (vielleicht sogar überrascht) war, daß die Posener Musiker so hingebungsvoll seine Anweisungen ihren Instrumenten zuleiteten, und eigentlich nichts unverstanden blieb — der genaue Zuhörer konnte sich hiervon überzeugen —, so war dies ganz in der Ordnung. Er hatte schon Ursache, einen Teil der Begeisterung, die ihm zuflog, an das Orchester abzutreten. Solist des Konzerts war Herr Zdzisław Jahnke. Seine Wahl war auf das Violinkonzert von Tschaikowsky gefallen. Wer das Temperament dieses in Posen ja hinreichend bekannten Künstlers einigermaßen kennt, wußte schon im voraus Bescheid: Er rechnete damit, daß Jahnke mit der sinnlichen Wärme und dem glühenden Gefühl des ersten und der rassigen Leidenschaft des letzten Satzes nicht gerade verschwenderisch umgehen würde, weil ihm nämlich die diesbezüglichen Dinge nur in solidem Umfange zur Verfügung stehen. So geschah es auch. Der Vortrag zeigte ein gemäßigtes Empfinden, das zu irgendwelchen beschwingten Aeußerungen sich nur schwer hergab. Das Feuer von Tschaikowskys Musikantennatur, welches in seinem Opus 35 zuweilen hochlodert, flackerte in den Händen Jahnkes nur selten in höhere Regionen. Am wohlsten fühlten sich seine künstlerischen Funktionen bei der „Canzonetta", in der es mehr ruhig-sachlich zugeht und das Blut nicht in Wallung zu geraten hat. In diesem Abschnitt zeigte der Künstler, wie eine vornehme virtuose Form zu wahren ist. Daß sein Spiel im übrigen technisch eine gereifte Stelle einnahm und allen violinistischen Schwierigkeiten enthoben war, versteht sich von selbst. Nur die Kadenz des ersten Satzes hatte einige sonst unbedeutende Höcker. Die Orchesterbegleitung war delikat. Herr Wolfstal war mit Erfolg bemüht, nur dann klangkoloristisch das Haupt zu erheben und für eine Beschleunigung des Tempos Vorsorge zu treffen, wenn es unerläßlich schien, sonst ließ er dem Solisten den Vortritt und volle Handlungsfreiheit. Die Beifallsentladungen waren gehörig, die bedeutsamen musikalischen Geschehnisse lieferten ja auch entsprechend ausreichenden Zündstoff.

Alfred Loake.

Kunst und Wissenschaft.

Rundfunk — Deutschkursus. Wie kürzlich angekündigt, findet im Mai, Juni und Juli 1930 ein Deutschkursus für Ausländer statt, den die Deutsche Stunde in Bayern und die Deutsche Welle, Königswusterhausen, veranstalten. An diesem Lehrgang können nicht nur Fortgeschrittene, sondern auch Anfänger mit ganz bescheidenen Vorkenntnissen teilnehmen mit der Aussicht, nach 3 Monaten weit besser sprechen zu können, als es nach der grammatikalischen Methode in einem Jahre der Fall ist. Die neue Methode baut sich auf dem Gesang auf. Das einzige Lehrmittel ist ein Schülerheft (Methode Lapper), das durch die Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 156, gegen Voreinsendung von 1,30 Mk. Porto bezogen werden kann.

daß ich als deutscher Untertan den Schutz des Konsuls genieße.

Die Zustände in der Fabrik, schlechte Ventilation in meiner Hütte, der defekte Ofen usw. hatte mich nach einem halben Jahr vollkommen erschöpft. Mein schlechtes Befinden wäre bei einiger Ruhe sicherlich bald behoben gewesen. Die mißtrauischen Russen fürchteten aber, meine Krankheit könnte ihnen Unannehmlichkeiten verursachen. Sie erklärten mich für geisteskrank und versuchten, mich in einem Sanatorium verschwinden zu lassen. Dem kam ich aber zuvor. Ich stellte mich unter den Schutz des deutschen Konsuls und erbat meine Entlassung. Sie wurde mir nach längerem Zögern gewährt, und ich kehrte so bald wie nur möglich in meine deutsche Heimat zurück.

Englands Luftrüstung.

„Rücksicht" auf Frankreich?

(Von unserem ständigen Berichterstatter.) (Nachdruck verboten!)

(f) **London**, Ende April 1930.

Ueberall wird gespart — selbst im reichen England, dessen Haushalt für das Jahr 1930/31 in Höhe von rund 14,8 Milliarden Reichsmark immer noch der größte aller Haushaltsvoranschläge der Welt ist. Selbst der Haushalt der Flotte, der einst das „noli me tangere" aller Ausgaben war, wird herabgesetzt werden, nachdem die soeben beendete Flottenkonferenz hierfür gewisse Möglichkeiten geschaffen hat. Nur in einem Punkte ist man in England keineswegs sparsam, so wenig man im Augenblick nach der glücklichen Beendigung der Flottenkonferenz offiziell an Krieg und Kriegsgeschrei glaubt: im Haushalt der britischen Luftwaffe, die bekanntlich ebenso wie in Frankreich eine selbständige Abteilung der Wehrmacht darstellt, so daß die Ausgaben, die ihre Unterhaltung mit sich bringt, gesondert bewilligt werden müssen. Für die Luftfahrt hat Mr. Snowden sogar in diesem Jahre, in dem er für 960 Millionen Mark neue Steuern auflegen mußte, über 350 Millionen Mark, also einen um 40 Millionen Mark höheren Betrag als im Vorjahre, bewilligt, und zwar ohne daß von irgendeiner Seite hiergegen Widerspruch erhoben worden wäre!

Das ist ein ungewöhnlicher Vorgang, da bekanntlich alle Ausgaben in England überaus sorgfältig nachgeprüft werden, weil der Ruf nach Sparsamkeit und genauer Ueberprüfung der Staatsausgaben durch das Parlament in England so eingebürgert ist, daß das Parlament es nicht wagen kann, irgendeine Ausgabe von zweifelhaftem Wert zu bewilligen.

Trotzdem fällt es schwer, in der englischen Presse irgendeine Begründung für die außerordentliche Höhe des britischen Luftfahrthaushalts zu finden, oder aus den Debatten im Unterhaus oder Oberhaus zu ersehen, für welchen Zweck England so außerordentlich hohe Summen für die Unterhaltung einer Waffe auswirft, die jedenfalls im Frieden zu nichts nutze ist. Es sei denn, daß man in der immer wiederkehrenden Behauptung, England sei Frankreich in der Luftwaffe weit unterlegen (eine Bemerkung, die darauf schließen lassen könnte, daß die Briten am Ende gegen die Franzosen bauen), eine Begründung für die Ausgaben sehen will. Etwa derart, daß das „nationale Prestige" es erfordere, daß England mindestens eine ebenso starke Luftwaffe wie Frankreich habe — oder, wie die offizielle Version lautet: „daß die britische Luftflotte so stark gemacht werden müßte, daß jedem Angreifer das Risiko einer Wiedervergeltung durch die britische Luftwaffe zu groß" erschiene. Gedanken also, die nebenbei gesagt, der Tirpitzschen Risikoidee gar nicht so fern stehen, über die sich aber die Briten seinerzeit so sehr aufgeregt haben.

Lord Trenchard, der Vater der Luftwaffe, hat es daher wohl empfunden, daß man für die Luftwaffe etwas tun müsse und daß das viele Schaufliegen im Lande selbst nicht ausreicht, um die Ausgaben für die Waffe ausreichend „populär" zu machen. Er hat infolgedessen einen Vorschlag gemacht, der ebenso überraschend wie neuartig ist: der Indische Ozean, der Persische Golf, das Rote Meer und die angrenzenden Länder sollten der Luftwaffe „zur Verteidigung" unterstellt werden. Er begründete dies damit, daß die Luftwaffe in diesen Gebieten sich als besonders wirksam erwiesen habe, und daß man durch Stationierung einer ausreichenden Anzahl von Flugzeugen in dieser Weltgegend andere Truppengattungen weitgehend ersparen könne, so daß man also durch Ausbau der Luftwaffe auf die Dauer nicht nur beträchtliche Gelder sparen würde, sondern die genannten Gebiete auch unter wirksamere Kontrolle stellen könnte.

Die Ausführungen Lord Trenchards, die z. B. in Luftfahrerkreisen starken Beifall fanden, weil dieser Plan deutlich den Wert der Luftwaffe im Frieden (!!!) zu zeigen geeignet war, haben jedoch in militärischen Fachkreisen lebhaften Widerspruch hervorgerufen, trotz der propagandistischen Wirkung, die man sich auch hier von den Ausführungen Lord Trenchards versprach. Das ging so weit, daß sogar die „Times" die Argumente Trenchards zu widerlegen versuchten, indem sie darauf hinwiesen, daß Trenchard sich von seiner Begeisterung für die Luftwaffe doch wohl zu Ausführungen habe hinreißen lassen, die sachlich nicht zu rechtfertigen wären. Und so beweisen die „Times", daß nach Ansicht der maßgeblichen Fachleute die Luftwaffe die Unterhaltung von anderen Truppen nicht überflüssig machen würde, und daß z. B. in Palästina bei den letzten Unruhen zwischen Arabern und Zionisten die Flugwaffe völlig versagt habe, weil man sie gegen die dicht bevölkerten Städte nicht habe zum Einsatz bringen können. Erst die altbewährte Infanterie hätte herbeigeschafft werden müssen, um die Schlägereien zwischen den streitenden Parteien zu verhindern. Auch die Erfolge der Flugwaffe in Mesopotamien werden schlecht gemacht, und es wird betont, daß es sich bei einigen geglückten Unternehmungen doch wohl um Ausnahmeerscheinungen handele. Das „Middle Eastern Empire" könne nicht aus der Luft allein verteidigt werden. Die Hauptaufgabe der Luftwaffe sei es vielmehr noch immer, in Zusammenarbeit mit den anderen Waffen den Widerstand des Feindes zu brechen, also mit anderen Worten, das Heimatland gegen einen solchen Feind zu verteidigen.

Das ist ein überaus interessantes Eingeständnis, weil es deutlich zeigt, daß man jedenfalls in den maßgebenden militärischen Kreisen Englands nicht daran denkt, die Mittel der Luftwaffe für Kolonialverteidigungszwecke herzugeben, sondern daß man mit dieser Spezialwaffe anderes im Sinne hat: man will sie in der Heimat behalten. D. h. also, die Luftwaffe wird nicht nur in England selbst für unentbehrlich gehalten, sondern man hält sie für besonders geeignet, die Flotte — den Schild der britischen Inseln — zu ergänzen, und dem Insellande den starken Arm zu schaffen, der es nach allen Seiten hin schützt. Die Kommission, die demnächst zusammentreten soll, um festzustellen, welchen Zweck und welche Aufgabe die britische Luftwaffe hat, dürfte daher wohl auch sehr im Gegensatz zu Lord Trenchard verlangen, daß das Schwergewicht der Luftwaffe auf England konzentriert bleibt.

Das ist angesichts des positiven Ergebnisses der Flottenkonferenz eine Forderung von großer Tragweite. Die Engländer denken eben nicht daran, ihre Kriegsstärke ernsthaft zu gefährden; der Verzicht auf den Bau einiger Großkampfschiffe, Kreuzer und Flugzeugmutterschiffe sind eine Demonstration, die lediglich durch die Tatsache bedingt ist, daß die genannten Waffen technisch überholt sind oder durch eine neue Waffe ersetzt werden können, die ganz besonders in Europa für England wichtig ist: die Luftwaffe. Und bei dieser Waffe wünscht niemand in England eine Abrüstung in Erwägung zu ziehen. Denn dies könnte man dem Lande nicht plausibel machen. Würden doch bei einer Abrüstung der Luftwaffe die Rüstungsfanatiker einen großartigen Agitationsstoff in die Hand bekommen, der ganz England in fieberhafte Erregung versetzen und damit die praktischen Arbeiten des Stabes der britischen Flugwaffe behindern würde. In England ist daher auch niemand so unklug, hier den Widerstand der militärischen Instanzen wachzurufen, weil man ganz genau weiß, daß die effektive Unterlegenheit der britischen Flugwaffe gegenüber der französischen heute so groß ist, daß man diese Scharte erst auswetzen muß, ehe man auch hier an Abrüstung denken kann. Und wer das weiß, weiß auch, warum die Engländer nicht in der Lage waren, den Franzosen auf der Flottenabrüstungskonferenz ausreichende Konzessionen zu machen...

Der Weg des Friedens.

Der Präsident der Columbia-Universität im deutschen Reichstag.

Auf Einladung des internationalen Komitees im Reichstag sprach gestern Nicholas Murray Butler, der Präsident der Columbia University, in Berlin über „Imponderabilien". Der Vortrag war eine große staatsphilosophisch angelegte Konstruktion der Idee des Friedens und versuchte die Methode zur Verwirklichung dieses Zustandes unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufzuzeigen. Einleitend behandelte der Redner, der selbst auch in Berlin studierte, die Blütezeit der deutschen Geistesgeschichte und Staatsphilosophie und wies besonders auf **Fichte** und **Kant** hin, die in ihren Werken schon die noch immer geltenden Grundlagen für die Erzielung des Friedens vorweg genommen hätten. Kant habe in seiner denkwürdigen Schrift „Zum ewigen Frieden" die Grundlagen sowohl für die nationale wie auch für die internationale Politik entwickelt. Von ihm aus müsse auch die Antwort auf die Frage gegeben werden, wie die Menschheit heute zu Einheit und Frieden gelangen könne. Kant, der mit seinem Satz: „Das Völkerrecht soll auf einem Föderalismus gegründet sein" für Butler der Prophet des Völkerbundes und der Anwendung des internationalen Rechtes ist, habe die Moral als Grundlage und Ziel aller Zivilisation herausgestellt, ein Ziel, dem die zivilisierte Welt jetzt seit etwa zehn Jahren bald bewußt, bald unbewußt entgegenzugehen versuche.

Dabei käme alles auf die Einsicht an, daß unter Ausschaltung jeglicher Macht und Willkür die moralische Verpflichtung in dem absoluten Kantischen Sinne unangreifbar in ihrer Macht sei. Unter diesem Gesichtspunkt, nicht auf der Grundlage irgendeiner Theorie der Gewaltherrschaft, müsse der Weltfrieden aufgebaut werden. Die Schaffung internationaler Institutionen müsse in der Richtung geschehen, daß neben die ungreifbare Institution der geistigen internationalen Durchdringung nun auch der Aufbau rechtlicher und halbrechtlicher Einrichtungen tritt, auf die sich die Nationen zur friedlichen Beilegung aller Gegensätze verlassen sollen, begleitet von Einrichtungen wirtschaftlicher Natur, durch die die Nationen verbunden würden. Richtung weisend seien hier die Vereinigten Staaten von Amerika, außerdem beständen **gewisse Anzeichen für einen Staatenbund der britischen Nationen** mit seiner über die ganze Welt verbreiteten Bevölkerung, während es Europas Aufgabe sei, mit dem Aufbau der wirtschaftlichen Vereinigten Staaten von Europa den großen Schritt vorwärts zu tun.

Am Schluß seines Vortrages erinnerte Präsident Butler noch daran, daß Clemenceau selbst die im Versailler Vertrag dem deutschen Volke zur Pflicht gemachte Abrüstung als den ersten Schritt zur allgemeinen Abrüstung bezeichnet habe. Es sei **höchste Zeit, daß die öffentliche Meinung die außerdeutschen Nationen anrufe, dies Abrüstungsversprechen zu halten** und das Kommen des Tages zu beschleunigen, an dem die Rüstungsbeschränkung nicht mehr das Charakteristikum weniger, sondern aller Nationen ist.

Ehrenabend bei Kroll.

Am Mittwoch abend veranstaltete der Reichsinnenminister Dr. Wirth zu Ehren des amerikanischen Gastes ein Frühstück im Kroll-Restaurant, an dem etwa fünfzig Persönlichkeiten des politischen und des Geisteslebens der Reichshauptstadt teilnahmen. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache Dr. Wirths, in der er u. a. erklärte, daß der Fortschritt in der Friedensarbeit vornehmlich so ideal gesinnten Menschen wie Butler zu verdanken sei, nahm Präsident Butler das Wort. Er begann seine Ausführungen mit der Feststellung, daß die charakteristischen Züge der Völker oft durch Angehörige anderer Nationen entdeckt würden. So sei Italien durch die klassische Dichtung Goethes, Amerika durch die Schilderungen des Franzosen de Toqueville und des Engländers Brice entdeckt worden. Heute fehlt es noch an einer klassischen Darstellung des neuen Deutschland. Wenn er nach den charakteristischen Zügen des heutigen Deutschland suche, so finde er sie schon in der Schilderung des Tacitus festgehalten. Das deutsche Bild zeige eine besonders starke Freiheitsliebe.

Deutschland sei der Vorposten der westlichen Zivilisation gegen auf andere Staatsprinzipien gegründete Nationen; es sei das strategische Bollwerk der auf Selbstverwaltung und Selbstverantwortung gegründeten Regierungsweise gegenüber denjenigen Regierungsformen, die anderwärts schon durch den Lauf der Geschichte überholt sind. Es gäbe Pessimisten, die glauben, daß die Zeit der europäischen Nationalstaaten vorbei sei. Er sei Optimist. Es komme auf den Zusammenklang der Ideen, der Ueberzeugungen, der menschheitlichen Ziele an, der sich durchaus vertrage mit der Wahrung der nationalen Eigenheiten und Ausprägungen. Er sei Optimist auch für Deutschland.

Erich Kästner:

Erste Verzweiflung.

Ein kleiner Junge lief durch die Straßen
Und hielt eine Mark in der heißen Hand.
Es war schon spät, und die Kaufleute maßen
Mit Seitenblicken die Uhr an der Wand.

Er hatte es eilig. Er hüpfte und summte:
„Ein halbes Brot und ein Viertelpfund Speck."
Das klang wie ein Lied. Bis es plötzlich verstummte.
Er tat die Hand auf. Das Geld war weg.

Da blieb er stehen und stand im Dunkeln.
In den Ladenfenstern erlosch das Licht.
Es sieht zwar gut aus, wenn die Sterne funkeln.
Doch zum Suchen von Geld reicht das Funkeln nicht.

Als wolle er immer stehen bleiben,
Stand er. Und war, wie noch nie, allein.
Die Rolläden klapperten über die Scheiben.
Und die Laternen nickten ein.

Er öffnete immer wieder die Hände
Und drehte sie langsam hin und her.
Dann war die Hoffnung endlich zu Ende.
Er öffnete seine Fäuste nicht mehr...

Der Vater wollte zu essen haben.
Die Mutter hatte ein müdes Gesicht.
Sie saßen und warteten auf den Knaben.
Der stand im Hof. Sie wußten es nicht.

Der Mutter wurde allmählich bange.
Sie ging ihn suchen. Bis sie ihn fand.
Er lehnte still an der Teppichstange
Und kehrte das kleine Gesicht zur Wand.

Sie fragte erschrocken, wo er denn bliebe.
Da brach er in lautes Weinen aus.
Sein Schmerz war größer als ihre Liebe.
Und beide traten traurig ins Haus.

Das Jahr der Heimat.

Mensch, Heimat — Gott, das ist ein Dreiklang, der im Herzen jedes nicht entwurzelten Menschen klingt. Heimat ist etwas Göttliches. Die ostpreußische Dichterin Margarethe Stahl läßt die Heimat sprechen: „Verrätst du mich, ist das, als wollt' ein Kind die Mutter, die es nährte, schlagen". Der heimattreue Mensch muß notwendigerweise gottgebunden sein oder es werden.

Diese Wahrheit bringt der Heimatdichter Franz Lüdtke in seinem 1929 erschienenen Roman „Das Jahr der Heimat" zur dichterischen Gestaltung. Wenn der österreichische Dichter Ferdinand von Saar um das Jahr 1900 von sich schrieb:

„Nur ungern geht der Dichter auf die Reise,
Nur in der Heimat zieh' ich meine Kreise",

so könnte das Franz Lüdtke von sich ebenso sagen. Wie jener, so stellt auch er die Menschen seiner Heimat in ihrer besonderen Art dar, die sich aus den deutsch-slawischen Mischungs- und Spannungsverhältnissen ergibt. Der erste, der die ostmärkischen Menschen bewußt in die deutsche Literatur eingeführt hat, ist der in Birnbaum geborene, 1918 in Berlin gestorbene Karl Busse. Der Bromberger Franz Lüdtke ist ihm darin gefolgt. Lüdtke ist am 5. August 1882 in dem Bromberger Vorort Schleusenau, jetzt Okole, geboren. Nach seinem Studium war er mehrere Jahre in Bromberg als Oberlehrer tätig, wurde später nach Berlin versetzt, wo er noch jetzt als zweiter Vorsitzender des Ostbundes für die Heimat tätig ist.

Sein dichterisches Schaffen ist durchaus nicht heimatlich begrenzt, die Heimat gibt ihm aber die meisten produktiven Impulse. Schon in seiner ersten Gedichtsammlung „Lieder eines Suchenden", die er noch während seiner Bromberger Zeit 1909 in dem verdienten Verlag Oskar Eulitz-Lissa (jetzt in Stolp in Pommern) herausgab, war eine Abteilung „Der Heimatsucher" enthalten. 1920 gab er abermals eine Gedichtsammlung „Heimat" heraus. In der Heimat offenbart sich dem Dichter Gottes Walten und Weben: Er sieht „Gott über die Felder" schreiten und sie segnen.

„Ueber die Erde führen der Straßen viel,
Aber alle münden in ein Ziel": Gott.

Während des Weltkrieges schrieb Lüdtke folgende Werke, die auch einen tiefen gottsuchenden Einschlag haben: „Das deutsche Jahr. Dichtungen zum Kriege 1915", „Gottes Heimkehr, neue Dichtungen zum Kriege 1917", „Wie Deutschlands Schüler den Weltkrieg erleben 1918". Aber der Weltkrieg endete so, wie es sein Kettenlied sagt. Gott war noch nicht heimgekehrt zum deutschen Volk. Das deutsche Volk war nicht Gottes Volk, deshalb mußte es erliegen. Unter dieser Erkenntnis litt und rang der Dichter in den folgenden Jahren nach dem verlorenen Kriege. Zuerst schrie seine Dichtkunst nach äußerer Hilfe. „Wann kommst du Bismarck?" ist der Titel eines Gedichtbandes nach der Revolution. Das sind Zeitgedichte im besten Sinne. Das Gedicht „Die kleine Kokarde" machte Lüdtke im eigentlichen Sinne des Wortes berühmt. Aber das deutsche Volk muß wieder Gottes Volk werden, dies Problem verließ den Dichter nicht mehr. Zuerst setzte er sich mit diesem Problem, soweit es die Rettung und Ertüchtigung der Jugend angeht, auseinander in seinem Erziehungsroman „Menschen um 18". — Dann rang seine Seele mit Gott in den Romanen „Die Nacht der Erlösung", „Der Heilandsweg des Benedikt Freudlos" und „Aus den grauen Blättern Valentin Bruns, des Goldmachers".

Behandelt die Gedichtsammlung „Das deutsche Jahr" und die genannten Romane Heimat und Gottsuchertum in allgemeinem Sinn, so ist der Roman „Das Jahr der Heimat" ein Selbstbekenntnis, wie der Dichter durch die Not der Heimat, die sich nach dem Umsturz von 1918 einstellte, wahrhaft gottgläubig wurde. In jener Zeit warf der Dichter all' sein dichterisches, rednerisches und organisatorisches Können mit starkem Wollen in den Gang der Ereignisse. In Meseritz, in der heutigen Grenzmark gelegen, übte er seine Hauptarbeit aus, nach Schneidemühl, Bromberg und andere Orte führte sie ihn. Rudolf Welthagen, der Held des Romans, verläßt, gerufen von hohen militärischen und zivilen Stellen, die schwelgende, taumelnde revoltierende Großstadt an einem dunklen Maimorgen 1919, um sich in der kleinen Stadt und auf dem Lande in den Dienst der Heimat zu stellen. So beginnt die Handlung und führt uns durch alle militärischen und organisatorischen Ereignisse erhebender und niederdrückender Art bis zu dem bitteren Ende. Ereignisse und Ende sind uns bekannt. Aber sie gewannen durch die Darstellung eines Künstlers, der sie unmittelbar miterlebte und schmerzvoll durchkostete, wieder wahrhafte Gestalt für uns. Und nicht nur die äußeren Ereignisse, sondern auch die inneren Kämpfe hallen gewaltig in uns wider. Der Dichter hat uns den Weg gezeigt: Jeder werde Gottes Mensch. Dann wird das deutsche Volk Gottes Volk werden. Und Gottes Volk wird Segen haben. Es werden wieder deutsche Tempel erbaut werden und deutsche Pfingsten wieder durch die Lande gehen. Und der Deutsche wird opferstark sein, wie es unser in Bromberg begrabener Landsmann Theodor Gottlieb Hippel für seinen König im Aufruf „An mein Volk" schrieb: Welche Opfer auch gefordert werden, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir kämpfen und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Deutsche zu sein.

„Das Jahr der Heimat" ist verlegt bei Heinrich Wilhelm Hendriock, Berlin-Charlottenburg 1929. Preis: Goldmark 4.—, zl 8.80.

Paul Dobbermann.

Büchertisch.

V. Naso, Eckart. „Menschen unter Glas". Roman. (Verlag Scherl, Berlin.) Geheftet 3.50 Rm., Ganzleinen 5.50 Rm.

Ein Buch, das den ewigen Konflikt zwischen alt und jung behandelt und zeigt, daß die junge Generation wohl kraftvoller, aber nicht glücklicher ist — sie versteht es eben nur, mehr aus dem Leben zu machen. Der verarmte Prinz Vascou begegnet auf einer Auto-Trainingsfahrt der Tochter Margit des alten Grafen Lengheimb und fühlt, daß sie beide füreinander bestimmt sind. Graf Lengheimb, der letzte männliche Nachkomme seines Stammes, hat aber Margit an einen rücksichtslosen Kaufmann, den erst vor kurzem geadelten Karl von Steier, verheiratet, der sich aber trotz aller Opfer, die er seinem Schwiegervater bringt, niemals als gleichberechtigtes Mitglied der Familie fühlen kann. Irgendein innerer Gegensatz trennt ihn von seiner Frau und deren Verwandten. Margit und Prinz Vascou begegnen sich wieder auf dem Gut des alten Grafen, kommen in der nächsten Zeit noch des öfteren zusammen, bis sie in einem Schweizer Kurort ganz zueinander finden. Die Tochter des Grafen hat jedoch nicht die Kraft, sich von der Tradition freizumachen. — Der Prinz stirbt, weil er sein Leben gelebt, — die „Menschen unter Glas", die sich in ihrer Korrektheit keinem Luftzug aussetzen, die ihre eigene Dekadence lieben und pflegen, müssen weiterleben.

Aus Posen und Umgegend

Posen, den 2. Mai.

Wer will alles gleich ergründen!
Wenn der Schnee schmilzt, wird sich's finden!
Sprichwort.

40 jähriges Amtsjubiläum des Geheimrats Haenisch.

Bei dem Mangel an theologischen Kräften in unserem Gebiet ist es eine um so größere Freude, daß trotz der erhöhten Arbeitslast der Gegenwart zahlreiche Pastoren auf eine jahrzehntelange Amtstätigkeit zurückschauen dürfen. Auch Geheimer Konsistorialrat Haenisch, Senior der evangelischen Unität und Pfarrer an der St. Petrikirche in Posen vollendet am Sonntag, dem 4. Mai, das vierte Jahrzehnt seiner Amtstätigkeit. Fast die Hälfte dieser langen Zeit hat Geheimrat Haenisch dem Posener Lande gewidmet und ihm und seiner kirchlichen Arbeit stets die Treue gehalten, obwohl ihn ehrenvolle Berufungen auch aus Posen hätten führen können.

Geheimrat Haenisch ist kein gebürtiger Posener, sondern stammt aus Pommern, wo er am 9. Juli 1864 in Kolberg als Sohn eines Justizrats und Notars geboren ist. Nach seiner Studienzeit an den Universitäten Straßburg, Greifswald und Leipzig stellte er sich in den Dienst der evangelisch-reformierten Landeskirche Hannovers. 1887 und 1889 legte er in Aurich seine beiden theologischen Prüfungen ab und wurde nach kurzer Tätigkeit als Vikar und Hilfsprediger am 4. Mai 1890 durch Superintendent Sander ordiniert. Nach einigen Amtsjahren in den friesischen Gemeinden Cirkwerum und Grimersum diente er 12 Jahre der reformierten Gemeinde in Emden, der größten Stadt Ostfrieslands, in der einst auch der polnische Reformator Johannes a Lasco gewirkt hat. Vom Nordwesten Deutschlands wurde er im Jahre 1907 in den Osten, und zwar nach Schlesien berufen. Vier Jahre war er in Breslau an der evangelisch-reformierten Hofkirche als Hofprediger tätig. Im Jahre 1911 kam er nach Posen als Nachfolger von Geheimrat Albertz, dessen Wirken an der Posener Petrikirche bei alten Posenern unvergessen ist. Geheimrat Haenisch übernahm auch die Konsistorialtätigkeit von Geheimrat Albertz und wurde im Jahre 1912 von den Pastoren und Gemeinden der Unität zum Senior gewählt. Der Unität gehören im Gebiet der ehemaligen Provinz Posen die Gemeinden Posen St. Petri, Lissa St. Johannis, Laßwitz, Orzeszkowo und Waschke an. Die Posener Petrigemeinde ist eine Personalgemeinde, d. h. ihre Gemeindeglieder gehören ihr nicht nach bestimmten Wohngegenden, sondern aus freiem Entschluß an, besonders, wenn sie sich zum reformierten Bekenntnis rechnen. Jedoch ist die Unität keine Sonderkirche, sondern bildet innerhalb der unierten evangelischen Kirche nur eine Sonderdiözese.

Ueber seine Tätigkeit in der eigenen Gemeinde hinaus hat Geheimrat Haenisch schon seit mehreren Jahren die Krankenseelsorge am Evangelischen Diakonissenhause und am Stadtkrankenhause in Posen übernommen. Den Aufgaben der Gesamtkirche dient er nicht nur durch seine Tätigkeit im Evangelischen Konsistorium, sondern auch im Rahmen mancher anderen kirchlichen Arbeit an führender Stelle. So ist er Vorsitzender des Evangelischen Vereins für Siechenpflege, der besonders das große Männersiechenhaus in Tonndorf, Kreis Znin, betreut. Im Verein für Kirchengeschichte pflegt er heimatliche Kirchengeschichte und als Vorsitzender der Posener Missionskonferenz den weltweiten Sinne für die Aufgaben des Christentums an der Heidenwelt. Für Vorträge auf Freizeiten und Lehrgängen mancher Art stellt er seine Kraft und Zeit stets zur Verfügung.

Es liegt nicht in der fast zu bescheidenen, innerlichen und zurückhaltenden Art von Geheimrat Haenisch, in der Oeffentlichkeit stärker hervorzutreten. Um so erfreulicher ist es, daß sein Jubiläumstag Anlaß dazu gibt, ihm für alle treue und aufopferungsvolle Arbeit innerhalb der Kirche und darüber hinaus zu danken und ihm zu wünschen, daß ihm noch lange ein Wirken im Segen geschenkt sein möge.

Die Verschönerung des Stadtbildes.

„Alles neu macht der Mai" möchte man auch ausrufen, wenn man sieht, wie in diesen Tagen in den verschiedenen Posener Stadtteilen fleißige Hände am Werke sind, um an Häusern, deren äußeres Gewand keinen einladenden Eindruck mehr macht, Baugerüste aufzustellen als Vorbereitungen für den Abputz usw. der Häuser, der demnächst vorgenommen werden soll. Es ist dies eine Maßnahme, zu der man bereits seit mehreren Jahren übergegangen ist in der Großstadt Posen, aber auch in anderen Städten unseres Teilgebiets und nicht nur bei uns, sondern auch drüben in Deutschland. Man bemüht sich nicht ohne Erfolg, das namentlich während des Weltkrieges und in der Nachkriegszeit arg ramponierte Städtebild durch Abputzen der Häuser, sowie durch Anstreichen wieder in einen sauberen Zustand zu versetzen und so an Stelle der Häuser mit schmutzigem Aeußeren solche mit frischer Farbenfröhlichkeit erstehen zu lassen.

Den Schreiber dieser Zeilen führte vor einiger Zeit der Weg in eine kleine Stadt, die sein Fuß seit langen Jahren nicht mehr betreten hatte. Was war aus dem ehemals verwitterten schmutzigen Stadtbilde geworden! Alle Häuser glänzten in frischer fröhlicher Farbenpracht, sie machten sämtlich den Eindruck, als ob sie eben aus einer Spielzeugschachtel genommen waren. Das Straßenbild lachte den Beschauer freundlich an, kurz, das Städtchen, das ehedem so halb verwahrlost dalag, war wie der Vogel Phönix aus der Asche verjüngt erstanden; es hat seinen Dornröschenschlaf hinter undurchdringlichem Dornengestrüpp nun hinter sich. Und wie war diese wunderbare Metamorphose vor sich gegangen? Die wahrlich nicht auf Rosen gebettete Einwohnerschaft, die ihre ehedem blühende Tuchfabrikation und damit ihre Hauptnährquelle nach und nach ganz verloren hatte, war durch einen sanften Druck der städtischen Behörden, deren Rückgrat die Aufsichtsbehörden stärkten, angehalten worden, eine Renovierung der Häuser vornehmen zu lassen. Die Unkosten waren zum größten Teil gegen einen billigen Zinsfuß von der Städtischen Sparkasse vorgestreckt worden, und es ging, wenn auch zunächst unter harten Kämpfen gegen den passiven Widerstand manches Hausbesitzers. Maurer-, Zimmerer- und Malergewerbe hatten reichliche Beschäftigung, das Geld begann wieder zu rollen. Die Geschäfte hoben sich. Das Städtchen mit seinem prächtigen neuen Gewande bildet mit seiner reizenden Umgebung gegenwärtig das Reiseziel der Bewohner vieler Nachbarstädte; sogar die Berliner halten sich nicht für zu schade, dem idyllischen Städtchen ab und zu einen Besuch abzustatten.

Auch in der Stadt Posen hat man seit einigen Jahren mit der Verschönerung des Städtebildes begonnen, und besonders die Monate vor der Eröffnung der vorjährigen Landesausstellung haben dank der von der Baupolizei nach eingehender Prüfung getroffenen Anordnungen manches unschöne Haus aus dem Straßenbilde verschwinden lassen, nicht etwa, indem man es ganz niederriß — das hätte die noch immer in bedenklichem Maße vorhandene Posener Wohnungsnot einfach nicht zugelassen —, sondern indem man anordnete, daß es abgeputzt und angestrichen wurde. So mancher Hausbesitzer geriet zwar durch die angesichts der allgemeinen Geldknappheit getroffene Anordnung in nicht unbedenkliche Schwierigkeiten, nicht nur die ohnehin wirtschaftlich Schwachen, sondern auch solche, die als wohlhabend gelten. Denn bekanntlich ist es jetzt in der furchtbaren wirtschaftlichen Krisis schwer, das Geld für derartige Renovierungen und nur gegen hohen Zinsfuß aufzubringen. Aber auch in Posen wurden in solchen Fällen Reparationsdarlehen zu niedrigem Zinsfuß und sonst annehmbaren Bedingungen aus öffentlichen Geldern hergegeben.

Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Der Widerstand gegen die baupolizeilichen Anordnungen ist im Schwinden begriffen; man fügt sich eben in das Unvermeidliche und freut sich hinterher, wenn das Haus äußerlich einen ganz anderen vorteilhaften Eindruck macht. Die Hausbewohner sowie vorübergehende Mitbürger freuen sich, daß der Schandfleck aus der Straße verschwunden ist. So bekommt die Stadt je mehr und mehr ein schöneres, einer modernen Großstadt würdiges Aeußere, und die Stadt Posen rückt immer mehr in die Reihe der Städte, die auch von Auswärtigen gern aufgesucht werden.
hb.

Verkehrsverbesserungen im Eisenbahnfahrplan 1930.

(Ausschneiden und aufbewahren!)

Bekanntlich tritt am Donnerstag, 15. Mai, in Polen und in Deutschland, sowie auch in den übrigen europäischen Ländern der neue Sommerfahrplan 1930 in Kraft, der eine Anzahl für den deutsch-polnischen Eisenbahnverkehr wichtige Verbesserungen enthält.

Zur besseren Ausnutzung und zur Gewinnung neuer Verkehrsverbindungen werden die Züge D 55/56, die jetzt auf der Strecke Berlin — Schneidemühl — Dt. Eylau — Insterburg verkehren, über Frankfurt a. O. — Posen geleitet. Hierbei entstehen wesentliche Verbesserungen in der Bedienung des Verkehrs zwischen Berlin, Posen und Warschau und zwischen Ostpreußen und Schlesien und zwischen Schlesien und Warschau.

Strecke Berlin—Posen—Ostpreußen—Warschau.

D 55 ab Berlin Schles. Bhf. 8,30, ab Frankfurt a. O. 9,36, ab Neu Bentschen 11,21, an Posen 13,02; 1306 ab Posen 13,35, D 55 ab Posen 13,14, an Thorn 15,13, an Allenstein 18,50, E 19 ab Allenstein 19,35, an Königsberg i. Pr. 22,10, D 55 ab Allenstein 18,56, an Insterburg 21,10.

D 56 ab Insterburg 7,13, an Allenstein 9,15, E 20 ab Königsberg i. Pr. 6,29, an Allenstein 9,08, D 56 ab Allenstein 9,20, ab Thorn 12,38, an Posen 14,40, ab Warschau 1305 9,05, an Posen 14,19, D 56 ab Posen 14,55, an Neu Bentschen 16,33, an Frankfurt a. O. 18,19, an Berlin Schles. Bhf. 19,25.

Strecke Breslau—Posen—Ostpreußen—Warschau.

D 58 ab Breslau Hauptbhf. 9,42, ab Rawitsch 11,18, an Posen 12,50. Ab Posen 15,05, an Rawitsch 16,38, an Breslau Hauptbahnhof 18,06, D 59.

Auf der

Strecke Schneidemühl—Allenstein

wird als Ersatz für D 55/56 das Schnellzugpaar D 115/116 im Anschluß an die zwischen Berlin und Königsberg i. Pr. verkehrenden Züge D 15/16 unter gleichzeitiger geringfügiger Verlegung dieser Züge vorgesehen.

D 15 ab Berlin Schles. Bhf. 15,12, ab Küstrin 16,25, an Schneidemühl 18,25, D 115 ab Schneidemühl 18,44, an Bromberg 20,21, an Thorn 21,08, an Dt. Eylau 23,24, an Allenstein 0,30, D 15 ab Schneidemühl 18,31, an Marienburg 21,28, an Königsberg i. Pr. 23,26.

D. 16 ab Königsberg i. Pr. 13,43, ab Marienburg 15,35, an Schneidemühl 18,45, D. 116 ab Allenstein 12,24, ab Dt. Eylau 13,27, ab Thorn 16,05, ab Bromberg 16,51, an Schneidemühl 18,19; D. 16 ab Schneidemühl 18,57, an Küstrin 21,02, an Berlin Schles. Bhf. 22,12.

Der Verkehr zwischen Berlin und Warschau über Lodz

wird durch Schaffung einer neuen Nachtverbindung unter Benutzung der zwischen Berlin und Ostpreußen über Posen verkehrenden Schnellzüge D 51/52 besser bedient werden.

D 51 ab Berlin Schles. Bhf. 21,24, an Posen 2,34, 502 ab Posen 3,00, an Lodz 7,29, an Warschau 10,10; 501 ab Warschau 19,25, ab Lodz 21,58, an Posen 2,20, D 52 ab Posen 2,46, an Berlin Schles. Bhf. 7,47.

Auf der Strecke Neu Bentschen—Guben

wird das Eilzugpaar 152/155 neu vorgesehen. Durch Zusammenschluß dieser Züge in Neu Bentschen mit den Zügen D 52/55 Berlin—Ostpreußen und in Guben mit den Zügen E 180/D 179 Dresden—Küstrin entsteht eine beschleunigte Verbindung zwischen Ostpreußen, Posen, Warschau einerseits und Mitteldeutschland andererseits nach folgendem Fahrplan:

E 152 ab Neu Bentschen 4,55, an Guben 6,41 (Anschluß an E 180 nach Cottbus—Dresden); ab Guben 9,19 (Anschluß an D 179 von Dresden, Halle, Leipzig); an Neu Bentschen 11,05. E. 155 Anschluß an D 55 nach Ostpreußen und Warschau.

Durch den Ausbau vorhandener Personenzüge wird eine **Morgenverbindung Posen—Breslau** und eine **Mittagsverbindung Breslau—Posen** hergestellt.

713 ab Posen 5,55, 695 ab Rawitsch 8,35, ab Trachenberg 9,16, an Breslau Hbhf. 10,26; 700 ab Breslau Hbhf. 11,40, ab Trachenberg 13,14, an Rawitsch 13,30, an Posen 16,38.
hb.

Untersuchung bei der Verladung von Huftieren.

Mit Rücksicht auf die gegenwärtig im Gebiete der Wojewodschaft herrschende Maul- und Klauenseuche müssen, laut Verordnung der Wojewodschaft alle Huftiere (Hornvieh, Schafe, Ziegen und Schweine) beim Verladen auf den Bahnstationen vom zuständigen Tierarzt auf ihren Gesundheitszustand hin untersucht werden. Diese Verordnung findet in nachstehenden Kreisen Anwendung: Kolmar, Czarnikau, Gostyn, Grätz, Kempen, Kosten, Koschmin, Krotoschin, Lissa, Birnbaum, Neutomischel, Obornik, Adelnau, Ostrowo, Schildberg, Posen (Stadt und Kreis), Rawitsch, Schmiegel, Schrimm, Samter, Schubin, Wongrowitz, Wollstein, Wirsitz. Der Besitzer der Tiere hat mindestens 12 Stunden vor der beabsichtigten Verladung den zuständigen Kreistierarzt davon in Kenntnis zu setzen. Die Verordnung verpflichtet bis auf Widerruf.

Der Himmel im Mai.

Die schönste Zeit des Jahres nimmt ihren Anfang, mag auch das Mailüfterl anfangs noch etwas rauh um des Wanderers Kopf pfeifen. Die Sonne geht am 1. des Wonnemonats bereits 4,34, am 31. Mai gar schon 3,51 auf, dagegen 7,21 bzw. 8,04 unter, so daß dann bis zur vollen Höhe des Jahres nicht mehr viel nachzuholen ist. Am 21. Mai 8 Uhr 43 Minuten nachmittags tritt die Sonne in das Zeichen der Zwillinge. Viermal wechselt der Mond im Monat Mai, indem er am 5. ins erste Viertel tritt, am 12. Vollmond, am 20. das letzte Viertel und am 28. Neumond zeigt. Die Planeten haben folgenden Stand: Der Merkur, der zu Beginn des Monats noch reichlich zwei Stunden untergeht, wird vom 11. ab unsichtbar und gelangt am 20. d. Mts. in untere Konjunktion zur Sonne. — Die Venus geht als Abendstern zu Beginn des Monats zwei Stunden, Ende des Monats nahezu 2½ Stunden nach der Sonne unter. — Mars geht zu Beginn des Monats knapp 1 Stunde, Ende des Monats 1½ Stunden vor der Sonne auf, ist aber wegen seiner nahen Stellung zu dieser dem freien Auge unsichtbar. — Jupiter ist anfangs noch reichlich 2 Stunden nach Sonnenuntergang sichtbar. Am 15. steht er 8,30 Uhr abends reichlich 10 Grad hoch im Nordwesten im Sternbild des Stiers. — Saturn dagegen geht zu Beginn des Monats bald nach Mitternacht auf und befindet sich Ende des Monats um 10,30 Uhr bereits einige Grade über dem Südosthorizont im Sternbild des Schützen.

× **Landwirtschaftskammerbeitrag.** Der Beitrag für die Großpolnische Landwirtschaftskammer beträgt für die Zeit vom 1. April 1930 bis zum 31. März 1931 ebenso wie im vergangenen Jahre 2,993 Prozent des Grundsteuerreinertrages. Die Berechnung des Grundsteuerreinertrages erfolgt auf der Grundlage: 1 Taler = 3 Mark, 0,47 Mark = 1 Zloty, also 1 Taler: 6.383 Zloty.

× **In der St. Paulikirche** findet am Sonntag nach dem Hauptgottesdienst Beichte und Abendmahl statt.

× **Kapelle der Diakonissenanstalt.** Sonntag, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Sarowy.

× **Der Evangelische Jungmädchenverein** versammelt sich am Sonntag um 9¾ Uhr im Diakonissenhause, geht dort zum Gottesdienst und darf dann das Haus besichtigen.

× **Warnung vor Schwindlern.** Die Polizeidirektion in Posen warnt die Oeffentlichkeit vor Schwindlern, die unerlaubterweise irgendwelche Sammlungen veranstalten. Die Direktion teilt dabei mit, daß Personen, die bei öffentlichen Sammlungen tätig sind, sich mit folgenden Papieren auszuweisen haben: 1. mit einer Zulassung des Innenministeriums bzw. des Wojewodschaftsamtes oder der Polizeidirektion. 2. Einer Bevollmächtigung der entsprechenden Institutionen oder der Vereinigung, für die die Sammlung ausgeführt wird. 3. Mit einem gültigen Personalausweis. 4. Mit einer numerierten Zahlungsliste, die von der Polizei bestätigt ist. Wenn dagegen die Sammlung mit Büchsen veranstaltet wird, dann müssen diese in der Weise versiegelt sein, daß die sammelnden Personen die Büchse nicht öffnen können, ohne das Siegel zu verletzen. Personen, die Lotterielose verkaufen, müssen eine besondere Bescheinigung der Generaldirektion der Staatlichen Lotterie in Warschau bzw. eine solche der Großpolnischen Finanzkammer in Posen und außerdem eine besondere Bewilligung der entsprechenden Ortsbehörde besitzen.

× **Die diesjährigen Schutzimpfungen im Bereiche der Stadt Posen** werden vom 12. bis zum 24. Mai durchgeführt. Der Impfung unterliegen alle Kinder, die im Jahre 1929 geboren sind, und die siebenjährigen, deren Geburtsjahr 1923 ist. Es sei hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem Impfschutzgesetz vom 19. Juli 1919 der nochmaligen Impfung nicht wie bisher 12jährige, sondern 7jährige Kinder unterliegen. Zur Schutzimpfung zum ersten wie zum zweiten Male müssen sich auch die Kinder stellen, die vor 1929 und 1923 geboren worden sind, wenn sie noch nicht geimpft wurden oder deren Impfung ergebnislos war. Ort und Zeit der Impfungen werden besonders bekannt gegeben. Außerdem werden die Eltern der Kinder durch besondere Vorladungen daran erinnert. Wer jedoch durch irgendwelche Umstände keine Zustellung erhielt, muß gleichwohl seine Kinder, die in dem vorgeschriebenen Alter stehen, zur Impfung anmelden. Aufmerksam gemacht sei hierbei noch darauf, daß im Sinne des Gesetzes vom 15. März 1922 nur diejenigen Kinder von den Schutzimpfungen befreit werden können, die auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses beweisen können, daß sie von einem Privatarzt geimpft worden sind. Nichtbefolgung obiger Vorschriften wird mit 200 Zloty Geldstrafe oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Personen, die sich durch obige Bescheinigungen bzw. Quittungen oder Büchsen nicht ausweisen können, müssen sofort den Behörden angezeigt oder übergeben werden.

× **Der Deutsche Naturwissenschaftliche Verein** unternimmt am Sonnabend, 3. Mai, eine Wanderung Zlotnik—Zlotkowo—Glinno—Owinsk. Abfahrt nach Zlotnik 7,40 Uhr, zurück in Posen 19 Uhr. — Die nächste Monatsversammlung findet Montag, 5. Mai, im Bristol statt. Gymnasialdirektor Vogt spricht über den Stand unserer Kenntnis vom Urmenschen. Es wird über eine zweitägige Pfingstwanderung bei Birnbaum Beschluß gefaßt werden. Gäste bei beiden Veranstaltungen wie immer willkommen.

× **Vom Wetter.** Heut, Freitag, früh waren bei klarem Himmel neun Grad Wärme.

× **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Sonnabend, 3. Mai: 4.28 Uhr und 19.27 Uhr; am Sonntag, 4. Mai: 4.26 Uhr und 19.29 Uhr; am Montag, 5. Mai: 4.24 Uhr und 19.30 Uhr

Des Nationalfeiertages wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes" erst am Montag nachmittags.

× **Posener Bachverein.** Da wegen der Osterferien zwei Chorproben ausfallen mußten, ist es nötig geworden, eine Sonderprobe für morgen, Sonnabend, einzulegen. Diese beginnt pünktlich um 7½ Uhr abends für Damen und Herren im kleinen Vereinshaussaale. In dieser Probe werden die Einlaßkarten zur Sängerbühne für die Chormitglieder ausgegeben; nur wer an dieser Probe teilnimmt, darf am 11. Mai mitsingen. — Für die Zuhörer sind die Eintrittskarten für Händels gewaltigstes Chor-Oratorium „Israel in Aegypten" in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung zu haben zum Preise von 10, 8, 6, 5, 4, 2 Zloty und Steuer (siehe Anzeige!). Die Unkosten für solch Chorwerk mit großem Orchester, wie „Israel in Aegypten" es erfordert, können nur gedeckt werden, wenn alle Plätze, auch die teureren, ausverkauft werden. Das sagen sich hoffentlich alle, die ein Verständnis für die Bedeutung des Posener Bachvereins haben und sein Fortbestehen wünschen. Nur ein Massenbesuch kann einen finanziellen Erfolg sichern. Und um den zu ermöglichen, ist ja die Aufführung auf die Stunden am Sonntag Jubilate nachmittags von 3½ bis 6 Uhr gelegt, damit allen, auch den Auswärtigen, der Besuch möglich ist.

× **Der „Gemischte Chor" Posen** hält morgen, Sonnabend, abends 7 Uhr im Lokale bei Fiedler, Górna Wilda (fr. Kronprinzenstr.), seine außerordentliche Hauptversammlung ab. Die überaus wichtige Tagesordnung ist den Mitgliedern durch Rundschreiben zugestellt. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein zu Ehren der neuernannten Ehrenmitglieder. Konzert, Gesangsvorträge und Tanz dürften den Mitgliedern mit ihren Angehörigen einige angenehme Stunden bereiten.

× **Wochenmarktspreise.** Der heutige Freitags-Wochenmarkt auf dem Sapiehaplatz war gut beschickt und besucht. Gezahlt wurden für das Pfd. Tafelbutter 2,60—2,70, für Landbutter 2,40 bis 2,50, für das Liter Milch 32—34 Groschen, die Mandel Eier 1,80. Auf dem Gemüse- und Obstmarkt zahlte man für das Pfund Spargel, und zwar für Suppenspargel 80 Groschen, für Eßspargel 1,40—1,50, Spinat 25—30, Weißkohl 30, Rotkohl 35, Rosenkohl 1,30—1,40, Grünkohl 30, Wirsingkohl 30, Blumenkohl 40—50, ein Kopf Salat 20—25, Rhabarber 25—30, Kohlrüben 10, Wruken 10—15, für ein Bündchen Radieschen 25, für eine Apfelsine 60—80, Zwiebeln 10, Kartoffeln 5, Mohrrüben 10, für eine saure Gurke 10 bis 15, für das Pfund grüne Heringe 35—45, Aepfel 0,50 bis 1,40, eine Zitrone 12½—18. — Die Fleischpreise waren unverändert. — Auf dem Fischmarkt kosteten Aale 2,50—3, Zander 2,50—3,50, Karpfen 2,50—2,60, Schleie 2—2,40, Karauschen 0,80 bis 1,50, Hechte 2—2,40, Barsche 0,80—1,40, Bleie 0,80—1,40, Weißfische 50—80 Groschen.

× **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Freitag, früh + 0,46 Meter, gegen + 0,52 Meter gestern früh.

× **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

× **Nachtdienst der Apotheken vom 3.—10. Mai.** Altstadt: Apteka Czerwona, Stary Rynek 37; Apteka Zielona, ul. Wrocławska 31; Apteka 27 Grudnia, ul. 27 Grudnia 18. — Lazarus: Apteka Łazarska, ul. Maleckiego 26. — Jersitz: Apteka Mickiewicza, ul. Mickiewicza 22. — Wilda: Apteka pod Koroną, Górna Wilda 61. — Ständigen Nachtdienst haben folgende Apotheken: Solatsch-Apotheke, Mazowiecka 12, die Apotheke in Luisenhain (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachm. bis 9 Uhr abends), die Apotheke in Główno, die Apotheke in Gurtschin ul. Marsz. Focha 158, die Apotheke der Eisenbahnkrankenkasse, St. Martin 18, die Apotheke der Krankenkasse, ul. Pocztowa 25.

× **Rundfunkprogramm für Sonnabend, 3. Mai:** 9: Gottesdienst aus dem Posener Dom. 13 bis 13,05: Zeitzeichen, Fanfarenblasen vom Rathausturm. 13,05—14: Festakademie. 16,20—16,40: Bildfunk. 16,40—17: Englischer Kursus. 17—18: Gottesdienst aus der Ostra Brama in Wilna. 18—18,20: Journalistischer Vortrag. 18,20—18,45: Musikalisches Zwischenspiel. 18,45—18,55: Beiprogramm — Verschiedenes. 18,55—19,20: Lebendige Worte. 19,20—19,40: Interessantes aus aller Welt. 19,40—19,50: Glockengeläut der Pfarrkirche in Dirschau. 19,50—20: Internationale Verkehrsausstellung. 20—20,15: Berichterstatterplauderei. 20,15—20,30: Aus der Welt der Frauen. 20,30—22: Abendkonzert. In den Pausen Programme der Posener Theater und Kinos. 22—22,15: Zeitzeichen, Mitteilungen der Pat, Sport. 22,15—24: Tanzmusik aus dem Carlton. 24—2: Nachtkonzert der Philips. — **Für Sonntag, 4. Mai:** 10,15—11,45: Gottesdienst aus der Wilnaer Basilika. 12—12,05: Zeitzeichen, Fanfarenblasen vom Rathausturm. 12,05—12,45: Landw. Vorträge. 12,45—13,10: Hausfrauenvortrag. 16,45—17: Pfadfinderplauderei. 17 bis 17,50: Schallplattenkonzert. 17,50—18,10: Mitteilungen der polnischen Jugendvereinigungen. 18,10—18,30: Kinderfunk. 18,30—18,45: Beiprogramm — Verschiedenes. 18,45—19,40: Konzert. 19,40—20: Interessantes aus aller Welt. 20—20,15: Musikalisches Zwischenspiel. 20,15 bis 21,15: Konzert. 21,15—21,45: Klaviervorträge. In den Pausen Programme der Posener Theater und Kinos. 21,45—22,15. Hörspiel aus Wilna. 22,15—22,30: Zeitzeichen, Sport. 22,30—23: Tanzmusik aus der Wielkopolanka. — **Für Montag, 5. Mai:** 13—13,05: Zeitzeichen, Fanfarbenblasen vom Rathausturm. 13,05—14: Schallplattenkonzert. 14—14,15: Notierungen der Effekten- und der Getreidebörse. 14,15—14,30: Landw. Mitteilungen der Pat, Bericht über den Schiffsverkehr usw. 16,30—16.50: Bildfunk. 16,50—17,10: Vortrag. 17,10—17,30: Historische Erzählungen für die Jugend. 17,30—17,45: Französische Poesie. 17,45—18,45: Nachmittagskonzert. 18,45—18,55: Beiprogramm — Verschiedenes. 18,55—19,20: Heiteres. 19,20—19,45: Konzert der Firma Emka. 19,45—20,05: Bücherrundschau. 20,05—20,10: Musikalisches Zwischenspiel. 20,10—20,30: Vortrag. 20,30—22: Internationales Konzert aus Wien über Warschau. In den Pausen Programme der Posener Theater und Kinos. 22—22,15: Zeitzeichen. Mitteilungen der Pat, Sport. 22,15 bis 22,30: Bilder der Barmherzigkeit.

× **Programm des Deutschlandsenders für Sonnabend, 3. Mai, Königswusterhausen:** 12: Künstlerische Darbietungen für die Schule. 14,30: Kinderbastelstunde. 15: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. 15,45: Frauenstunde. 16: Lehrerarbeitsgemeinschaft. 16,30: Nachmittagskonzert. 17,30: Vortrag „Genie und Zähigkeit". 17,55: Vortrag „Staat und Volk". 18,20: Unterhaltende Stunde. 18,40: Französisch für Fortgeschrittene. 19,05: Vortrag „Dachstuhlbrände und ihre Verhütung". 19,25: Stille Stunde. 20: Heitere Dialekte. 20,30: Unterhaltungsmusik. 21: „Bob und Bert"; nach den Abendmeldungen bis 0,30: Tanzmusik. — **Für Sonntag, 4. Mai, Königswusterhausen:** 6,30: Gymnastik. 7: Hafenkonzert von Hamburg. 8: Für den Landwirt. 8,20: Wochenrückblick auf die Marktlage. 8,25: Landw. Vortrag. 8,50: Morgenfeier, anschl. Glockengeläut des Berliner Doms. 10,05: Wettervorhersage. 11: Schallplatten (Caruso, Gigli, Tauber). 11,30: Elternstunde. 12: Orchesterkonzert. 14: Jugendstunde. 14,30: Klaviervorträge, anschl. Schubert-Wolf. Mignon-Lieder. 15,30: Gespräch. 16: Unterhaltungsmusik. 17,25: Programm der Aktuellen Abteilung. 18,30: Vortrag „Das Gesicht des Gartens im Mai". 19: Vortrag „Von führenden Geistern in der modernen Literatur". 19,30: Worte, die die Welt bewegten". 20: „Die Rose von Stambul", anschl. Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, danach bis 0,30: Tanzmusik. — **Für Montag, 5. Mai:** 10: Märchen. 12: Englisch für Schüler. 14,30: Kinderstunde. 15: Deutsch für Ausländer. 15,45: Frauenstunde. 16: Gespräch. 16,30: Nachmittagskonzert. 17,30: „Mai". 17,55: Vortrag „Die Abendvolkshochschule". 18.20: Vortrag „Zweck und Ziele der Internationalen Jagdausstellung in Leipzig". 18,40: Englisch für Anfänger. 19,05: Dichterstunde. 19,30: Landwirtschaftsfunk. 28: Unterhaltungskonzert. 21,15: Schubert-Stunde, nach den Abendmeldungen bis 0,30: Tanzmusik.

Wojewodschaft Posen.

Wieder ein evangelischer Friedhof geschändet.

† **Schmiegel**, 1. Mai. **Aus der Drahtumzäunung des evangelischen Friedhofes zu Wyderowo in der Kirchengemeinde Schmiegel wurde in den letzten Tagen ein großes Stück Drahtgitter herausgeschnitten und gestohlen.**

□ **Rawitsch**, 1. Mai. Die Spitzbubenkomödie ein Erfolg der Laienspielbewegung. „Das war etwas fürs Herz und Gemüt" — war der Ausspruch einer biederen Teilnehmerin am Unterhaltungsabend. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß mit diesen Worten der Meinung aller Ausdruck verliehen worden ist. Es war ein Abend, der die meisten unserer Volksgenossen zu einigen recht frohen Stunden zusammengeführt hatte, der gleich einem großen Familienabend nähern und einigen, mit seinen Theaterzauber aber auch volle Freude stiften und Vergessen manchen Ungemaches bringen sollte. Die Veranstaltung schien ihren Zweck erreicht zu zu haben: Die Stimmung steigerte sich mit jedem Akt, mit jedem Lied, so daß am Schlusse der Vorführungen reicher und aufrichtiger Beifall unsern „Künstlern" gezollt wurde, und Oberpfarrer Student in seiner Schlußansprache allen Mitwirkenden und Veranstaltern den allgemein gefühlten Dank aussprechen konnte. Unsere Spieler mit der schon oft bewährten „Direktion" an der Spitze hatten sich vollauf die Anerkennung verdient. Abgesehen von den vielen Vorbereitungen, den zeitraubenden Proben, wurde das vorgeführte Stück „Die Spitzbubenkomödie", ein ganz modernes Laienspiel, nicht gespielt, sondern wahrhaft gelebt. Jeder Darsteller hatte seine Rolle erfaßt, war in dem neuen Sein aufgegangen, so daß das Stück auf die Zuhörer natürlich wirken mußte, mit seinen so unverblümt aufgedeckten menschlichen Schwächen ethische und erzieherische Kraft ausübte und endlich mit seinem gesunden und urwüchsigen Humor Gefallen erweckte. Mit der „Spitzbubenkomödie" hat die Laienspielbewegung in unserer Stadt einen glänzenden Erfolg gehabt und dürfte in Zukunft für Veranstaltungen richtungsweisend sein.

× **Jarotschin**, 1. Mai. Auf frischer Tat ertappt. Eine Frauensperson erschien im Geschäft von Natajski am Markt und erklärte, einen Mantel kaufen zu wollen. In dem Augenblick aber, als der Verkäufer sich einem anderen Kunden zuwandte, versuchte das Mädchen mit einem wertvollen Stück zu verschwinden. Rechtzeitig aber bemerkte das Personal ihr Vorhaben und konnte so den Besitzer vor Schaden bewahren. Die Polizei verhaftete die Diebin.

× **Stawoszew, Kr. Jarotschin**, 1. Mai. Selbstmord. Nach einer Auseinandersetzung, die er mit seinem Vater gehabt haben soll, vermißte man den jungen Z. Am anderen Morgen fand man ihn in der Scheune tot unter dem Dreschkasten liegen. Ueber die Beweggründe zu dem Selbstmord dieses jungen Burschen erfahren wir nähere Einzelheiten. Schon vor einigen Tagen soll er zu seinen Kameraden geäußert haben: „Ihr seid jung und habt gesunde Glieder, könnt also tanzen und das Leben genießen. Ich aber bin lahm, ich habe von meiner Jugend doch nichts, was soll ich also noch auf der Welt?" Abends ging er in das Gasthaus und kaufte einen Liter Brennspiritus. Damit begab er sich in die väterliche Scheune. Hier legte er sich unter den Dreschkasten und trank den halben Inhalt der Flasche aus, den Rest steckte er in die Tasche. Als man die Leiche fand, hatte das Gesicht bereits bläuliche Färbung angenommen.

× **Pieruchy, Kr. Jarotschin**, 1. Mai. Diebstahl. Zu einem Bauern kamen Hausierer mit Stoffen und boten ihre Waren an. Da kein Geschäft zu machen war, baten die Hausierer, in der Wirtschaft übernachten zu dürfen. Diese Bitte wurde ihnen gewährt, und so kehrten sie denn täglich seit eine Woche lang, bei ihrem Gastgeber ein, der ihnen schließlich ein solches Vertrauen entgegenbrachte, daß er sie in die Stuben einließ. Darauf hatte die Gesellschaft scheinbar nur gewartet; denn eines Morgens fand der Bauer zu seinem Entsetzen, daß seine „Gäste" vorzeitig verschwunden waren und mit ihnen sämtliche Betten und noch einige Wertgegenstände. Auf dem Wege nach Zerkow aber wurden die Diebe von einem Baumeister beobachtet, der sofort durch Leute, die gerade in der Nähe waren, eine Verfolgung aufnehmen ließ, die jedoch erfolglos verlief. Den Bemühungen der Polizei ist es bisher nicht gelungen, die Täter zu fassen.

† **Grätz**, 1. Mai. Um die hiesige Bürgermeisterstelle, die infolge Pensionierung des bisherigen Bürgermeisters Krzymiński frei geworden ist, haben sich 56 Bewerber gemeldet. Hiervon kommen 5 zur engeren Wahl.

† **Nakel**, 1.Mai. Montag nachm. entstand hier in der Dachpappenfabrik Impregnacja des Ingenieurs Mieczkowski aus Bromberg ein Brand. Beim Teerkochen entwickelten sich Gase, die sich entzündeten, und bald stand der ganze Kessel in Flammen. Vernichtet wurden durch das Feuer 120 Zentner Teer, Dachpappen und das Dach des Fabrikgebäudes, beschädigt wurden Maschinen und der Kessel. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. In ungefähr 14 Tagen hofft man den Betrieb wieder aufzunehmen.

Pommerellen.

Ein Telegraphenbote bei einer Hochzeit vergiftet.

† **Thorn**, 1. Mai.

Im Hause Strobandstraße 11 fand am Dienstag eine Hochzeit statt. Gegen 7 Uhr abends überbrachte der Telegraphenbote Ludwik Cjankowski eine Glückwunschdepesche. Die junge Frau bat ihn in das Zimmer und bot ihm ein volles Glas an mit der Bitte, es auf ihr Wohl zu leeren. Kaum hatte C. das Glas ausgetrunken, als er, sich vor Schmerzen windend, zusammenbrach. Unter den Hochzeitsgästen entstand begreiflicherweise große Aufregung, zumal die Braut versuchte, ihrem Leben durch einen Sprung aus dem Fenster ein Ende zu machen. Das sofort alarmierte Sanitätsauto schaffte den Telegraphenboten schleunigst in das städtische Krankenhaus. Den energischen ärztlichen Bemühungen gelang es aber nicht mehr, den bereits bewußtlos Gewordenen am Leben zu erhalten. Er verschied etwa eine Stunde nach seiner Einlieferung.

Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß eine Likörflasche, die im Haushalt zur Aufbewahrung von Karbolsäure (!) diente, irrtümlich unter die Hochzeitsgetränke geraten war, zumal ihr gefährlicher Inhalt nicht darauf verzeichnet war.

Der auf so tragische Weise um Leben gekommene Beamte stand im 40. Lebensjahr und wohnte mit seiner Frau und zwei taubstummen Kindern im Hause Weißhöferstraße (ul. Bielańska) 8/10. Das Mitgefühl für ihn und seine Hinterbliebenen ist in der Stadt allgemein.

100jähriges Bestehen einer evangelischen Kirche.

† **Strasburg**, 1. Mai.

Am Sonntag konnte die evangelische Kirchengemeinde in Strasburg auf das 100jährige Bestehen ihrer Kirche zurückblicken. 1827 wurde der Grundstein für die jetzige Kirche gelegt, und am Palmsonntag 1830 wurde sie feierlich eingeweiht. — Nach der Uebergabe des Gebiets an Polen im Jahre 1920 ist die große Gemeinde infolge der Abwanderung beträchtlich zusammengeschrumpft. Das hat die Gemeinde nicht verhindern können, die Feier festlich zu begehen. Sie fand am Sonntag unter großer Beteiligung der evangelischen Bevölkerung, sowie vieler auswärtiger Pfarrer statt. Ehrenpforten vor der Kirche und die Ausschmückung in der Kirche gaben der Feier eine besondere Weihe. Festgottesdienst und Nachfeier bildeten den Hauptakt der Feier, bei der der Superintendent Rietz aus Konitz, die Pfarrer Hensel, Dieball, Droß, Schattat, sowie der hiesige Ortspfarrer Ansprachen hielten. Chorgesänge und Deklamationen verschönten das Fest. Die Kirche war gedrängt voll. Nach der kirchlichen Feier fand ein Festessen im Hotel Thom statt.

Kongreß und Galizien.

Gattinmord vor den Augen des Kindes.

† **Lipno**, 1. Mai.

Im Dorfe Komorowo, Kreis Lipno, in der Warschauer Wojewodschaft, wurde eine Mordtat durch die Aussage eines Kindes aufgedeckt. Die 38jährige Marianna Ziulkowska, die ein Kind erwartete, ging mit ihrer vierjährigen Tochter Veronika ins Feld, um Kartoffeln zu holen. Sie kam von dort nicht wieder zurück. Als einige Landleute an jener Stelle vorüberkamen, sahen sie die Frau tot am Boden liegen. Der Mann der Toten, der auf dem Gut als Knecht angestellt war, stand dabei und erklärte, seine Frau sei an einem Blutsturz gestorben. Er bat die Dorfleute, sich des Kindes anzunehmen, er selbst wollte nach dem nächsten Dorf zu den Eltern seiner Frau und Geld zur Beerdigung holen. Später erzählte das Kind, der Vater habe die Mutter zu Boden geschlagen und getötet. Die Polizei machte sich sogleich auf die Suche nach dem Täter.

Einbruch in das Stadtgericht.

† **Strykow**, 30. April. In der Nacht zum Sonntag drangen unermittelte Diebe nach Entfernung einer Scheibe in das Lokal des Strykower Stadtgerichts ein. Sie öffneten das Fenster und trugen auf diesem Wege eine Kassette hinaus, in der sich 160 Zloty, Stempelmarken für 350 Zloty und eine goldene, brillantenbesetzte Taschenuhr im Werte von 1500 Zloty, sowie ein Sachbeweis im Werte von 40 Zloty befanden. Die Kassette wurde auf dem Wege nach Glowno zertrümmert, ihres Inhalts entleert und zusammen mit den Akten in den Straßengraben geworfen. Die Polizei ist den Einbrechern bereits auf der Spur.

Große Hundeschau in Warschau.

† **Warschau**, 30. April. Der Zuchtverein für Rassenhunde beabsichtigt im laufenden Jahre eine große Hundeschau zu organisieren. Nähere Mitteilungen über diese Ausstellung werden noch bekanntgegeben.

Deutsches Nachbargebiet.

† **Fraustadt**, 30. April. Ein polnischer Deserteur, der mit seinem Fahrrade in voller Uniform die Grenze überschritten hatte, ist am Sonnabend abend von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen worden.

Sport und Spiel.

Bata — Warta.

Am Sonntag findet auf dem Warta-Platze um 4½ Uhr nachmittags eine Begegnung zwischen der Bata-Mannschaft aus Zlin und Warta statt. Der Kampf dürfte in mehr als einer Hinsicht interessant werden.

Ein Saison-Eröffnungsturnier veranstaltet vom 2. bis 4. Mai die Tennissektion von A. Z. S. auf ihrem Platze am früheren Goethepark.

Kurze Uebersicht.

(R.) Neuyork, 2. Mai. Die Bundesreservebank hat ihren Diskontsatz von 3½ auf 3 Prozent herabgesetzt.

*

Stettin, 2. Mai. Bei einer Schlägerei zwischen politischen Gegnern wurde von der einschreitenden Polizei ein Beamter schwer verletzt und der Täter, ein Kommunist, mit weiteren drei Personen verhaftet.

*

Neu-Brandenburg (Mecklenburg), 2. Mai. Von zwanzig Mitgliedern des Kommunistischen Arbeiterschutzbundes aus Friedland erhielten 17 wegen eines am 11. Januar erfolgten Ueberfalles auf Stahlhelmleute Gefängnisstrafen von zwei Monaten bis zu einem Jahr.

*

Buenos Aires, 2. Mai. In Brasilien sollen bei einem örtlichen Aufstand in der Nähe von Princeta (?) 40 Polizisten in einen Hinterhalt gelockt und getötet worden sein. Bereits einige Tage vorher seien ebenfalls 10 Polizisten in derselben Gegend ermordet worden.

*

Kalkutta, 2. Mai. Die indischen Journalisten forderten die indischen Zeitungsverleger in Bengalen auf, das Erscheinen der Zeitungen einzustellen, bis die neue Presseverordnung aufgehoben ist.

*

Stralsund, 2. Mai. Das Rittergut Dumsewitz auf Rügen ist durch ein Großfeuer vernichtet worden. Nur das Herrenhaus und eine Scheune blieben verschont.

*

London, 2. Mai. Ein Kassierer der Londoner Stadtbahn wurde in einem Zugabteil ohnmächtig aufgefunden. Die Tasche, in der er 6000 Pfund bei sich geführt hatte, war leer.

*

Paris, 2. Mai. **Neun wegen Teilnahme an der Aufstandsbewegung in Indochina zum Tode verurteilte Anamiten hat der Präsident der französischen Republik zu Zwangsarbeit oder lebenslänglicher Haft begnadigt.**

(Nachdruck verboten.)

Geschichten aus aller Welt.

Das teure Bier in Amerika.

(aga) **Neuyork.** Speak easy ins Deutsche übersetzt heißt „Sprich leise". Als Speakeasy bezeichnet der Amerikaner jene Erfrischungstempel, die sich mit dem Vertrieb der durch die Prohibitionsgesetze verbotenen Getränke befassen. Die nur nach genauer Inspektion durch ein Guckloch in der dicken, fest verschlossenen und verriegelten Tür zugelassenen Gäste brauchen nicht erst gewarnt zu werden, ihre Unterhaltung in gedämpfter Stimme zu führen, und ist einem der Alkohol dermaßen zu Kopf gestiegen, daß er Krakehl zu machen anfängt, dann wird er ohne jedes Zeremoniell durch den Hausknecht aus Nubierland an die frische Luft gesetzt. Was allerdings zuweilen mit erheblichen Gefahren verbunden ist, denn viele von diesen Flüsterkneipen befinden sich in den oberen Stockwerken, und die Treppen zeichnen sich nicht gerade durch hervorragende Beleuchtung aus.

Mit der Belieferung dieser Schankstätten hat es eine eigene Bewandtnis. Jede Meile, die ein Fäßchen Bier auf dem Wege dorthin zurückzulegen hat, verteuert den Stoff dermaßen, daß ein kleines Glas ganz jungen, nicht abgelagerten Bieres nicht unter 25 Cents zu haben ist. In „besseren" Lokalen kostet es ihrer 50. Angenommen ein Halbfaß von 25 Gallonen (ungefähr 95 Liter) Bier, — d. h. richtiggehendes Starkbier — wird im Hofe einer amerikanischen Brauerei in eine Ladung des erlaubten Dünnbieres eingeschmuggelt. Der Jobber, für den es bestimmt ist, zahlt der Brauerei fünfzehn Dollar. Er läßt es auf sein eigenes Risiko nach einem Keller, einem Lagerhause, einer Automobilremise fahren, von wo es zu gelegener Zeit seinen Weg in die Flüsterkneipe findet. Die Transportkosten sind nicht unter 3 Dollar. Der Jobber, der auch leben will, schlägt seine fünf Dollar darauf, außerdem erhöht er den Preis noch um den wöchentlich oder monatlich — je nach Verabredung — an gewisse Leute zu zahlenden Tribut, die dafür sorgen, daß der Transport nicht durch einen Polizisten oder Prohibitionsbeamten aufgehalten wird. Dieser Aderlaß schützt ihn aber leider keineswegs davor, daß nicht eines Tages doch irgendein Scherge erscheint, dessen drohende Haltung sich nur durch einen weiteren Obolus beschwichtigen läßt. Der diesmal als Opfer fällige Betrag richtet sich teils nach der Unverschämtheit des Beamten, teils nach der Größe der Vorräte, die der Jobber inzwischen angesammelt hat.

Hat das „Faßl" auf dem Wege nach der Schankstätte eine besonders gefährliche Gegend zu durchfahren, oder muß es in einem Stadtteil abgeliefert werden, den eine andere Bootlegger-Bande als ihre ureigene, geheiligte und gegen jede fremde Einfuhr gefeite Domäne betrachtet, so entsteht eine weitere Verteuerung, die wieder um der Größe der Ladung angemessen ist, aber selten unter 10 Dollar beträgt. Erreicht der Bierwagen schließlich ungefährdet das Haus, in dem die „Speakeasy" gelegen ist, so kann es passieren, daß — ganz zufällig natürlich — der jenes Revier bewachende Schutzmann ausgerechnet in dem Moment vor der Tür stehen muß. Wenn er sich schließlich langsamen Schrittes knüppelschwingend entfernt, ist er um mindestens 5 Dollar reicher, der Schankwirt oder der Lieferant entsprechend ärmer.

Ist es ein Wunder, daß man angesichts solcher Zustände tagtäglich von Mord und Totschlag zwischen einander befehdenden Schnaps- und Bierschiebern, von ins Unglaubliche gesteigerter Beamten-Korruption in den Zeitungen liest?

Neun Zigeunerbibeln.

(v) **Budapest.** Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft veröffentlicht soeben eine Statistik über ihre Tätigkeit im Jahre 1929. Dabei bemerkt man u. a. die erstmalige Verteilung von Bibeln unter den Pußtazigeunern, die zum Teil des Lesens unkundig sind und nur ihre volkstümlichen Schriftzeichen verstehen, wie ja überhaupt der herumziehende Bandenzigeuner sich seines eigenen Idioms bedient, die Sprache seines Wirtsvolkes, also auch das Ungarische, aber nur unvollkommen beherrscht. So wird denn an einigen Feuern der Zigeunerlager in der ungarischen Tiefebene nunmehr auch die Heilige Schrift in dem indisch-persisch-türkisch-rumänisch-madjarischen Wortgemisch verlesen werden, das man gemeinhin die Zigeunersprache nennt.

Auch ein Weg in die Freiheit.

(b) **Sofia.** Von einer gelungenen Köpenickiade berichten bulgarische Blätter. Südlich von Küstendil, im Quellengebiet der Struma, machen seit Monaten die schon seit Jahren als äußerst gewalttätig berüchtigten Brüder Marassu mit einer Handvoll nicht minder rücksichtslosen Genossen die Landschaft unsicher. Zahllose Fälle von Viehdiebstahl, Straßenraub, Brandstiftung und sogar vier Morde kommen auf das Schuldkonto der Bande. Jedem Zugriff der Behörden haben sich diese Balkanbanditen jedoch bisher zu entziehen gewußt, da sie in dem zum Teil unwegigen Gelände unzählige heimliche Schlupfwinkel und vielleicht auch innerhalb der Bevölkerung Freunde haben. Kürzlich, nach der letzten Mordtat, beschloß die Behörde, jetzt endlich einmal energisch durchzugreifen und entsandte ein aus Gendarmerie und Truppen gemischtes Streifkommando in das „Arbeitsgebiet" der Marassus.

Das ganze Gebiet, in dem man nach den letzten Nachrichten die Bande vermuten durfte, wurde umzingelt und planmäßig abgesucht. Und siehe da: mit dem erwünschten Erfolg! Denn bereits am zweiten Vormittag der Aktion erschienen die beiden Marassu schwer gefesselt inmitten eines bis an die Zähne bewaffneten Wachkommandos kurz vor Einfahrt eines Zuges auf einer nahen Bahnstation, um, wie die uniformierten Wächter mitteilten, ohne Verzug in sicheren Gewahrsam nach Küstendil gebracht zu werden. Ihnen und ihren Aufsehern, die man zu dem famosen Fang beglückwünschte, wurde in dem Zuge ein besonderes Abteil zugewiesen.

Und damit wurden sie zum letzten Male gesehen. Denn als in Küstendil die Bahnbeamten das Transportabteil öffneten, war das Nest — leer. Und die Untersuchung des Vorfalles ergab gar bald, daß das Ganze ein genial angelegter Streich der Banditen gewesen ist, die keinen anderen Ausweg mehr aus der Umstellung durch ihre Gegner gewußt hatten. Das angebliche Bewachungskommando waren Mitglieder ihrer Bande, die sich irgendwie Uniformen beschafft und die beiden Führer „pro forma" gefesselt hatten. Auf diese Weise kamen sie ungehindert aus dem für sie gefährlich gewordenen Gebiet, sprangen unterwegs aus der Eisenbahn, — und nun ist man gespannt, wo sie jetzt raubend und plündernd auftauchen werden.

Trakehner Zucht in — Ostindien.

(r) **Amsterdam.** In dem der holländischen Kammer vorliegenden Jahresbericht der Kolonialverwaltung befindet sich unter dem einen breiten Raum einnehmenden Kapitel „Militärisches" eine Stelle, die geeignet ist, auch in Deutschland größtes Interesse zu erwecken. Es handelt sich um jenen Passus, in dem die Erfahrungen geschildert werden, die die niederländische Kolonial-Kavallerie auf Java, Borneo, Sumatra usw. mit den erst seit wenigen Jahren dort eingestellten ostpreußischen, d. h. Trakehner Pferden gemacht hat. Das niederländische Militärpferd im malaischen Archipel ist fast ein Jahrhundert lang die Rasse der Sandelholz-Pferde (so genannt nach ihrer Färbung) gewesen, die im exotischen Lande ihrer Verwendung selbst gezüchtet wurden und sich auch lange Zeit bewährten. Leider aber traten nach 1920 verschiedene epidemische Krankheiten unter den Tieren auf, die ihren Bestand mehr als dezimierten, und außerdem war die Leistungsfähigkeit der Gäule nach dem Urteil von Kennern durch die unausbleibliche Inzucht von Generation zu Generation derart zurückgegangen, daß sie neuerdings den an sie gestellten strapaziösen kolonialen Anforderungen in einem oft mörderischen Klima und zum Teil sehr schwierigen und gebirgigen Gelände nicht mehr voll gewachsen waren. Regierung und Militärverwaltung sahen sich gezwungen, nach geeigneteren Pferderassen Ausschau zu halten; aus allen Experimenten ist, soviel steht jetzt fest, siegreich die kräftige, ausdauernde Trakehner Zucht hervorgegangen und wird nunmehr zu dem Militärpferd Niederländisch-Indiens erhoben werden. Ueberstehen diese Tiere des deutschen Ostpreußens schon glänzend die weite Seefahrt, so haben sie sich an Ort und Stelle unter den nachteiligsten Bedingungen so treu, zuverlässig und zäh erwiesen, wie das Land, das ihre Heimat ist.

Ein folgenschwerer Fächerschlag.

— **Paris.** Man schrieb April 1830. Monsieur Deval erschien bei Hussein Bey und forderte die Freilassung der unzähligen Christensklaven sowie die energische Unterdrückung der Seeräuberei. Hussein Bey empörte sich so maßlos über die Einmischung des Monsieur Deval in die „innersten" Angelegenheiten seines Landes, daß er die Selbstbeherrschung verlor, den Fächer der Hand eines Dieners entriß und mit diesem sonst für Abkühlung bestimmten Hausgerät dem frechen Europäer einen heftigen Schlag versetzte. „Schere dich zum Teufel, du ungläubiger Hund," fügte der Bey hinzu, und da blieb Monsieur Deval weiter nichts übrig, als sich schleunigst zu entfernen. Er ging mit einer kühlen Verbeugung, dem temperamentvollen Bey wurde aber bald der Boden heiß unter den Füßen. Frankreich verlangte nämlich Genugtuung für die Beleidigung seines Konsuls Deval! Und da sich die Regierung von Hussein Bey nicht gefügig genug zeigte, entsandte man hundert Kriegsschiffe nach Algier. Bald nach dem folgenschweren Fächerschlag erschienen die Schiffe vor Algier, und wenige Tage später fiel die Hauptstadt. Anschließend marschierte der General Beaumont an der Spitze seiner 37 000 Mann starken Truppe gegen Staoueli, nahm auch diese überaus starke Festung spielend ein, und Hussein Bey mußte einsehen, daß er gegen die Uebermacht wehrlos sei. Er bat um einen „menschlichen Frieden" und erfuhr am eigenen Leibe, wie die europäischen Kulturvölker die Devise „Vae victis" in die Praxis umsetzen. Der letzte „Dei" (Pascha) des Staates Algier sah sich genötigt, bedingungslos zu kapitulieren, die Truppen von Beaumont besetzten und befestigten das ganze Reich. Seit 1830 ist die von Dei Baba Ali 1710 errichtete, selbst vom Sultan unabhängige Militärrepublik Algier eine französische Kolonie (Generalgouvernement) geblieben. Die Bemühungen Achmed Beys und des tapferen Emirs Abdel-Kader blieben erfolglos, das Land konnte nie wieder befreit werden. Der verhängnisvolle Fächerschlag vor genau 100 Jahren und seine Folgen sind schuld daran . . .

Feste Heldburg — die „Fränkische Leuchte."

Ueber den fränkisch-thüringischen Blütengauen ragt weithin glänzend die Feste Heldburg auf hohem Klingsteinfels, die „Fränkische Leuchte", wie sie genannt wird. Herzog Georg II. von Meiningen hat das Renaissanceschloß in edlen Bauformen wiedererstehen lassen.

Reise- und Fremdenverkehr.

Die Tschechoslowakei.

Kaum einer unter den europäischen Staaten kommt der Tschechoslowakischen Republik an Mannigfaltigkeit und Schönheit des Landschaftsbildes gleich. Fruchtbare Tiefebenen wechseln mit Hügelland, und dazwischen ziehen sich als grüne Bänder herrliche Parkanlagen und Laubwälder. In den höheren Lagen finden sich ausgedehnte Waldungen, die ein Paradies für Touristik darstellen. Es fehlt auch nicht an Hochgebirgsszenerien, deren Romantik mit den Alpen verglichen werden kann. Aus den anmutigen Bergen Böhmens gelangt man rasch und billig in die wilden Hochgebirge der Slowakei und weiter in die wilden Einöden Karpathorußlands, deren Bewohner noch heute in engstem Kontakt mit der Natur, manchmal sogar in allzu naturalistischen Verhältnissen leben.

Was den Reichtum an Mineralquellen anlangt, steht die Tschechoslowakische Republik unter allen europäischen Staaten an vorderster Stelle. Weltruf genießen die Kurorte Karlsbad, Franzensbad, Marienbad und St. Joachimsthal; großer Beliebtheit erfreuen sich die Bäder Pistyan und Trentschin-Teplitz, der Strba-See, Tatranska Lomnica, Tatranska Poljanka, Alt- und Neu-Schmecks mit komfortablen Sanatorien, weiter das balneologische Unikum Bad Sliac, Podebrad, Bad Luhacovice und eine Reihe anderer vorzüglicher Bäder. Insgesamt zählt die Tschechoslowakei mehr als tausend Mineralquellen.

Die Tschechoslowakei ist ungemein reich an einzigartigen Naturschönheiten, die den Touristen zu höchster Bewunderung hinreißen. Die großartigen Felsenstädte in Nordböhmen, kühn in den Sandstein gemeißelt, die märchenhaft schönen unterirdischen Höhlen und Tropfsteinlabyrinthe in Mähren und im slowakischen Karst erzählen von der Jahrtausende alten schöpferischen Kraft des Wassers. Die Anmut der Gebirgsszenerien wird noch erhöht durch die herrlichen Seen, namentlich im Böhmerwald und in der Hohen Tatra. Der Tourist findet hier Naturschönheiten aller Art. Liebt er die Bequemlichkeit, so kann er sich im Auto bis auf den Bergrücken des Riesengebirges fahren lassen; ist er ein rüstiger Fußgänger, so besucht er die Hohe Tatra, wo er nach Maßgabe seiner Kräfte einen Weg zum Aufstieg wählt. Die Hohe Tatra fesselt wegen ihres gesunden Klimas die besondere Aufmerksamkeit der Aerzte und wird immer mehr zum Rendezvousplatz der internationalen Sportwelt in den Sommer- wie in den Wintermonaten.

Es ist selbstverständlich, daß in einem Lande, das eine Jahrhunderte alte geschichtliche Entwicklung durchgemacht hat, sich zahlreiche historische und Kunstdenkmäler angesammelt haben. Vor allem die Hauptstadt Prag, das Herz, verdient höchste Bewunderung; mit vollem Recht wird Prag oft als ein in Stein gehauenes architektonisches Gedicht bezeichnet. Neben Prag weisen noch viele andere Städte schöne Kunstdenkmäler auf, wie Kutna Hora, Tabor, Pilsen, Olmütz, Brünn, Bratislava, Leutschau (das slowakische Nürnberg), Banska Bystrica u. a. Herrliche Schlösser und Burgen wecken die Bewunderung der in- und ausländischen Besucher, wie z. B. Karlstein, Pernstein, das Schloß Orava und Schloß Frauenberg. Die in Prag, Reichenberg und Preßburg regelmäßig veranstalteten Mustermessen bieten Gelegenheit, sämtliche Zweige der tschechoslowakischen Industrie kennenzulernen.

Die Tschechoslowakei wird von den Hauptlinien des Weltverkehrs durchschnitten; ein Besuch ist daher leicht zu bewerkstelligen. Die Eisenbahnen sind gut und sehr bequem, die Waggons geräumig, luftig und das Reisen im Vergleich zu anderen Staaten billig. Auch das Wohnen und der Lebensunterhalt sind im ganzen Lande billiger als in jedem anderen europäischen Staate. In den größeren Städten und lebhafteren Touristenzentren gibt es elegante Hotels, die auch den verwöhntesten Anforderungen vollkommen Genüge leisten. Die Straßen befinden sich in gutem Zustande, das Reisen im Automobil ist ebenfalls sehr bequem.

Für Besucher, die längere Zeit im Lande verweilen können, bietet sich reichlich Gelegenheit, die Naturschönheiten und das Leben und Treiben in der Republik kennenzulernen. Wessen Zeit jedoch kurz bemessen ist oder wer vielleicht noch Mißtrauen hegt, der möge zunächst nur eine Rundreise mit der Eisenbahn unternehmen — er wird dann sicherlich wiederkehren und sich dann längere Zeit aufhalten.

Informationen aller Art erteilt die Tschechoslowakische Fremdenverkehrszentrale, Prag I., Obecni dum, die auch Prospekte Interessenten gern zur Verfügung stellt.

Die Hutmode 1930.

Sie bringt große und kleine Formen. Vor allem ist zu konstatieren, daß ein neuer Schwung in die Hutmode gekommen ist, und daß die erst langsam und schüchtern begonnene Wandlung sich überraschend schnell gesteigert hat. Der neue Sommerhut bevorzugt den Rand. Das ist um so interessanter, weil doch sonst die Mode die freie Stirn verlangt. Somit müssen die Hutformen, mit verhältnismäßig flachen Köpfen, immer darauf bedacht sein, das ganze Gesicht weich und malerisch zu beschatten und einzurahmen. Lange war das Gesetz, daß man nur ein Auge sehen durfte, und eine ganze Spanne Zeit schloß der Hutrand mit den Augenbrauen ab. Manche von den modernen, neuen Formen, mit weit ausladendem Rand, der schutenartig fallen darf, erinnert an die fast zeitlos schönen Köpfe von Gainsborough. Auch heute wieder soll das Antlitz zart und schön aussehen und vor allem schmal, und manches wohlgepflegte Antlitz wird deshalb, wenn es den rassigen, sportlichen Ausdruck, der bisher beliebt war, nicht ablegen kann, weniger weiche Formen wählen: z. B. eine scharfbetonte, mittelgroße und schnittige Glocke. Im allgemeinen kommt nur Stroh in Frage, das sich für alle Arten und Formen durchgesetzt hat. Hin und wieder findet man Freude an Zusammenstellungen von Filz und Stroh. Der elegante Hut aber ist hauptsächlich aus sehr feinen Geflechten, den sogenannten Exoten. Lustiger und vielfach sportlicher sind die Phantasiegeflechte. Sie geben den typischen Kostümhut, weil man ihn nicht nur in der Farbe, sondern auch vielfach im Charakter dem Stoff anpassen kann. Hier gibt es allerlei Geflechte und auch Bortenhüte voll bunter Phantasie. Beachtenswert ist auch, daß die neuen Formen im Nacken viel kürzer sind als die letzten Wintermodelle. Unregelmäßigkeit und jede Verachtung von Schema ist die Hauptcharakteristik der kommenden Hutmode. Daher braucht man mehr als je eine Modistin, die Sinn und Talent hat, den Hut für das Gesicht ihrer Kundin ganz individuell zu arbeiten. Nur wirkliche Modekünstlerinnen verstehen auch mit Band umzugehen. Und Band in Samt sowie in Seide ist wieder sehr modern. Wie immer die Hutform sein mag, selbst wenn die eine oder die andere Seite des Randes seitlich tief herabgeht, es beginnt eine Tendenz nach oben, die das Gesicht streckt und freimacht. Die kleinen Kappen wandeln sich auch, indem sie Garnituren bekommen und nicht so eng wirken sollen, als im vergangenen Winter.

Malerische Einfachheit und weiche Garnituren und Verbindung von verschiedenartigen Garnituren geben der Käuferin die Möglichkeit, den neuen Hut nicht nur zu einem, sondern zu mehreren Kleidern zu tragen. Band, Seide, Filz und Tweed verbinden sich mit Stroh. Nachmittags- und Abendhüte zeigen wieder zarte Reihergestecke, die äußerst schmiegsam wirken.

Hell und farbenfroh ist außerdem die Devise. Helle Mäntel, helle Kleider und helle Hüte. Das ist eine lustige Frühjahrsmode, die wir gern mitmachen. Viele helle und bunte Phantasiehüte werden am Vormittag zu sehen sein, besonders für Sport- und Straßenkostüm. Häufig werden Stumpen, wie bei Filz der Kleidsamkeit zuliebe in Biesen und Falten genäht.

Außerordentlich kleidsam ist ein neues Exotengeflecht, „Neora" genannt, von dem man in diesem Sommer viel hören wird. Es ist sehr schmiegsam und weich in der Verarbeitung, so daß sich hieraus besonders vorteilhafte Modelle anfertigen lassen. Vielfach werden diese Modelle gemeinsam mit abweichendem Material, mit glänzendem oder Ripsband verarbeitet. Die Kontraste ergeben dekorative Effekte, auf die man begreiflicherweise nachdrücklichen Wert legt. Es liegt nun einmal in der Natur des Menschen, seinen Anzug immer wieder durch Variationen beleben zu wollen, und nichts ist für den Uebergang reizvoller als der frühlingsmäßige Hut, der in diesem Jahre besonders viele Anregungen bringt.

Resi.

BAD-NAUHEIM

Deutschland

D-Zug-Station der Linie Hamburg-(Berlin)-Kassel-Frankfurt a. M.-Basel
45 Minuten von Frankfurt am Main

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5-34,4°C)
Unerreicht bei **Herz- u. Arterienkrankheiten, Rheuma, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**
Auserlesene Unterhaltungen - Sport aller Art
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. Schöner angenehmer Erholungs-Aufenthalt
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen.
Prospekt durch Bad und Kurverwaltung Bad-Nauheim und in Reisebüros.

Bei **Nieren-, Blasen-, Frauen-Leiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.**
Ganzjährige Kurzeit!

Wildunger Helenenquelle

Inform. über **Hauskuren** und **Badekuren** billigst. Bezugsnachweis kostenlos durch:
Michał Kandel, Poznań
Masztalarska 7 Telefon 1895.

Linoleum verlegt, repariert
S. Orwat
Wrocławska 13.

Herzbad Reinerz

in herrlicher Gebirgslage der Grafschaft Glatz, 568 m Seehöhe, 100 000 Morgen Hochwald / Kohlensäurereiche Quellen und Sprudel / Heilkräftiges Moorlager
Glänzende Heilerfolge bei: Herz-, Nerven- und Frauenleiden, bei Rheuma, Gicht, Katarrhen, Nieren-, Blasen- u. Stoffwechsel-Erkrankungen
Ganzjährig geöffnet. Prospekt kostenlos durch die Kurverwaltung

---

Kurort POWIDZ

ab 1. Mai wieder geöffnet!

Bequeme Eisenbahnverbindung Poznań-Gniezno

aus Gnesen mit Kleinbahn oder Autobus bzw. direkt Poznań — über Gniezno Uzdrowisko Powidz

Illustrierte Prospekte versenden kostenlos sowie sämtliche Informationen erteilen gern

Uzdrowisko
Powidz, Telefon Nr. 1.

Weinstuben
„CARLTON“
Poznań
Plac Wolności 17
Telephon 1905.

Bis 15. Juni Preisermässigung.

Biuro Kolejowe „Orbis“, Poznań, Plac Wolności 8/9, Telephon 5218.

Feuchtigkeit — Nässe und Schwamm

kann man durch dierationelle und ökonomische Isolierung mit unserem Isolierungsmittel und unserer Art der Durchführung entfernen.

Wir führen aus:

Austrocknung nasser, feuchter Wohnungen, Keller und aller Räumlichkeiten,
Vernichtung und Verhütung der Entstehung von Schwamm,
Holzimprägnierung,
Isolierung gegen das Durchsickern des Wassers durch die Fundamentmauern,
Abdichtung von ober- und unterirdischen Bauten, wie Sammelbehälter, Tunnels und aller im Wasser oder auf ganz feuchtem Boden stehenden Objekte. Innere Isolierungen widerstehen auch dem größten Druck des Grundwassers,
Abdichtung der Fußböden gegen das Durchsickern in Wäschereien, Aborten, Küchen, Balkonen, Terrassen, Badezimmern, gemauerten, betonierten und hölzernen Bassins,

Vorzüge:

Senkung, Platzen, Erschütterungen und atmosphärische Einwirkungen haben keinerlei nachteiligen Einfluß auf die durchgeführte Isolierung und Abdichtung.
Isolierungen, Wärme- u. Kälteschutz aus Korkplatten und Ersatzmaterialien,
Alle Isolierungs- und Abdichtungsarbeiten führen wir mit Lieferung der besten inländischen und deutschen Materialien aus von Firmen, die von uns vertreten werden.
Die von uns bisher ausgeführten Isolierungen erfreuen sich der Anerkennung aller Staats- und Kommunalbehörden und privaten Personen.
Auf Wunsch dienen wir mit Rat- und Kostenanschlägen.

Bedenke — eine gute Isolierung ist sparsam u. schützt Dein Vermögen.

Wielkopolskie Przedsiębiorstwo Izolacji
wł. S. Palczewski, Poznań
ul. Dąbrowskiego 43 — Tel. 7050.

Damen-Mäntel Kleider Pelze

äußerst billig



POZNAŃ
STARY-RYNEK 90
gegenüber dem Eingang zum neuen Rathaus

Bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenleiden, Nervenkrankheiten, Alterserscheinungen, Hautleiden, Unfallfolgen sowie bei Kriegsverletzungen hilft

BAD



Schlesien
Stark radioaktive Schwefelthermen, Moorbäder, Radium-Emanatorium
Herrliche Sommerfrische
Auskünfte, Prospekte durch die Badeverwaltung u. Reisebüros

Johannes **Quedenfeld**
POZNAŃ-WILDA
ul. Traugutta 9
Werkplatz: Krzyżowa 17
(Haltestelle der Straßenbahn Linie 4, 7 u. 8)
Moderne
Grabdenkmäler
Grabeinfassungen
in allen Steinarten

Erstklass. deutsche Getreidefirma sucht Verbindung

mit gut eingeführter, absolut vertrauenswürdiger Firma in Posen, welche den Einkauf von polnischem Getreide kommissionsweise übernehmen würde.

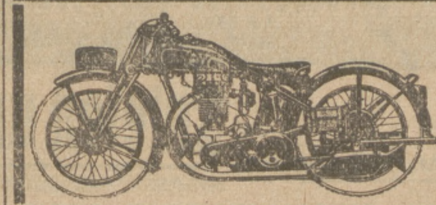
Offerten unter **J. J. 5344** beförd. **Rudolf Mosse, Berlin SW. 100.**

Kartoffeln Hindenburg von Kameke
sehr ertragreich, gesund. Ertrag im vorigen Jahre bei völliger Hitze u. Trockenheit auf leicht. Boden mit leicht. Untergrund 118 Ztr. mit 19% Stärke pro Morg., festgestellt durch die Landwirtschaftskammer, hat abzugeb. unverlesf., solange der Vorrat reicht, mit **1,75 zł pro 50 kg** ab Feld, ab Station Fałkowo **0,25 zł** mehr. Von 20 in den letzten 3 Jahren in Leśniewo ausprob. Kartoffelsorten gab Hindenburg stets den größt. Ertrag. Tausende von Besuchern hab. festgest., daß die Schläge, die in Leśniewo von mein. bei mein. System produziert. Saatkartoff. stammt., viel best. standen, wie die v. normal produzierten. **von Loßow**
Rittergut Leśniewo, p. Fałkowo. pow. Gniezno.

Handstickereien jeder Art stets auf Lager in großer Auswahl, sowie **sämtliche hierzu benötigten Garne und Materialien.** Sämtliche Aufträge werden in eigener Werkstatt **zu mäßigen Preisen** ausgeführt. — **Zeichnungen auf eigenem, sowie anvertrautem Material besonders preiswert.**

En gros! „MASCOTTE“ Handarbeits-Salon En détail!
Poznań, Kino Apollo
Abonnements-Annahme des bekannten Modejournals **Art Gout Beaute**

Der echte Sportsmann fährt nur



SAROLÉA
Mod. 1930
Gen.-Vertr. J. Francis
Poznań, ul. Dąbrowskiego 4
Telefon 69-30.



Towarzystwo Wzajemnych Ubezpieczeń od Ognia i Gradobicia w Poznaniu

„VESTA“

Towarzystwo Wzajemnych Ubezpieczeń od Ognia i Gradobicia w Poznaniu

größte Hagelversicherungsgesellschaft in Polen

schließt Hagelversicherungsverträge nach verschiedenen vorteilhaften und praktischen Systemen ab. Von den mit fester Prämie abgeschlossenen Hagelversicherungen hat die „Vesta“ niemals Nachzahlungen gefordert.
Mitglieder der „Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft“ erhalten 10% Rabatt, weitere 5% für sechsjährigen Vertrag.
Rabatte für hagelfreie Jahre bleiben bestehen.

Die vereinnahmten Hagelprämien betrugen im Jahre 1929 zł 4.024.333,—
die ausgezahlten Entschädigungssummen für die Jahre 1924—1929 ca. zł 20.000.000.

Versicherungsanträge nehmen entgegen die Zweigniederlassungen in Poznań, ul. Gwarna 1º
Bydgoszcz, Dworcowa 73, Grudziądz, pl. 23 Stycznia 10, Katowice, ul. 3 maja 36.

Tüchtige Vertreter werden gesucht.

Aus dem Posener Gerichtssaal.

Der flüchtige Notariatssekretär verhaftet.

—b. Wir berichteten vor einigen Tagen, daß ein Angestellter eines hiesigen Notariats nach Veruntreuung einer großen Summe flüchtig geworden war. Dudda oder Dudziański oder Dudziński erhielt in dem Rechtsanwaltsbüro von Chmielewski eine Stellung, und da er die Rechte studiert hatte, erledigte er sämtliche Angelegenheiten meisterhaft. Sein Chef schenkte ihm infolgedessen sehr großes Vertrauen, zu seinem Schaden. Bereits im August v. J. versuchte der tüchtige Sekretär, sich selbst als Rechtsanwalt bei Klienten seines Chefs vorzustellen, und gab sogar in Sachen, die anderen Rechtsanwälten übergeben worden waren, an, daß er sie viel besser erledigen würde. Nachdem er von verschiedenen Leuten Wechsel von über 70 000 Zloty unterschlagen hatte, verschwand er plötzlich, als ihm die Verhaftung drohte. Als am Ostersonnabend Polizeibeamte in seiner Wohnung in Puszczykowo erschienen, um ihn festzunehmen, war er geflohen. Es wurde daraufhin ein Steckbrief gegen ihn erlassen.

Am Tage darauf erschien bei zwei Staatsanwälten die Frau Duddas in Begleitung eines fremden Mannes und bat, die Staatsanwaltschaft möge den Steckbrie rückgängig machen, da ihr Mann Alexander Dudda sich noch in seiner Wohnung in Posen befinde und nur heute leider nicht kommen könne.

Die beiden Staatsanwälte gaben den Bescheid, daß, sobald sich der Gesuchte stellen würde, der Steckbrief aufgehoben werden könnte. Es vergingen aber Tage, und von Dudda war keine Spur zu finden. Endlich gelang es vorgestern abend einem Beamten in Wieleń, den Gesuchten zu ermitteln. Er hielt sich dort verborgen, nachdem er vergeblich versucht hatte, über die Grenze zu kommen.

Wie Rechtsanwalt Dr. Gydiński mitteilt, wird bereits in allernächster Zeit der Prozeß gegen den Schwindler stattfinden. Dr. Gydiński vertritt die Seite des Nebenklägers in dieser Angelegenheit.

Die Braut des Kommissars.

—b. „Herr Richter, das kam so: Ich war bei der hiesigen Polizei als Konfidentin angestellt, und außerdem war mein damaliger Bräutigam K. Kommissar. Er bestritt meinen Lebensunterhalt, und ich wohnte bei ihm. Er hatte mir versprochen, einen Pelz zu kaufen, und ahnunglos ging ich in die Pelzhandlung von Michalski und wollte einen Pelz kaufen. Mehr als 450 Zloty wollte ich für den Pelz nicht anlegen. Da ich aber nicht allein über den Mantel entscheiden wollte, meinte ich, es wäre besser, wenn mein Bräutigam ihn auch sähe. Ich ließ mir den Pelz in meine Wohnung bringen und behielt ihn, da ich ja meinem Bräutigam Bescheid gegeben hatte, daß er den Pelz bezahlen sollte, da ich ihn nun mal gekauft habe. Er wollte aber leider später nichts mehr davon wissen, daß er ihn mir versprochen hatte, und so kam es, daß die Firma, als ich den Pelz selbst nicht bezahlen konnte, Strafantrag stellte und ich am dritten Tage die Ware wieder dem Geschäft zur Verfügung stellte. Hohes Gericht, ich habe jetzt eine gute Stellung, wohne wieder bei meinen Eltern und will ein anständiges Leben führen. Ich bitte um eine milde Strafe, da ich die Schande nicht mehr wiedererleben möchte.“ — So sagt eine junge, 22 Jahre alte Angeklagte zum Richter, der sie wegen Aneignung fremden Eigentums bestrafen soll. Sofie W. weint herzerweichend, und obwohl sie wegen kleiner Vergehen zweimal vorbestraft ist, erhält sie zwei Monate Gefängnis, ohne Bewährungsfrist.

Ein gut gekleidetes Mädchen.

—b. Czesława Rachotka, ein hübsches gut gekleidetes Mädchen, ist ganze 17 Jahre alt, bereits wegen Diebstahls vorbestraft und jetzt angeklagt, auf raffinierte Weise von verschiedenen Villenbesitzern in Posen Gelder erschwindelt, bzw. gestohlen zu haben.

Vor einiger Zeit kam in die verschiedenen Villen in Sołacz und in den besten Häusern von Posen ein junges Mädchen und fragte, ob sie nicht die „gnädige Frau“ sprechen könne. Da Czesława gut gekleidet und gute Manieren an den Tag legte, meldete man sie auch gewöhnlich bei der Frau des Hauses an. Als diese dann erschien, um nach den Wünschen des Mädchens zu fragen, stellte es sich heraus, daß sie inzwischen verschwunden war, es aber verstanden hatte, in den wenigen Minuten ihres Alleinseins sich mancherlei Dinge anzueignen. Sie stahl Geldtaschen mit Summen, die in einem Falle sogar 1500 zł ausmachte, Ringe, Uhren, Wäsche, kurzum alles, was ihr in die Hände fiel. Der Richter stellte der Angeklagten anheim, ein Geständnis abzulegen, da sie dann auf eine mildere Strafe rechnen könne. Aber die Kleine bleibt zunächst hartnäckig, „sie hat ja nichts einzugestehen, da sie ja niemandem etwas genommen hat“.

Erst als eine Zeugin unter Eid aussagt, die Angeklagte bestimmt wiederzuerkennen, gibt sie ihr Leugnen auf, verspricht, niemals mehr stehlen zu wollen und bittet um milde Bestrafung, da sie einen Bräutigam habe und bald heiraten wolle. Ihre ebenso süßen wie falschen Reuetränen nützen nicht viel. Das Gericht verurteilt die schöne Czesława zu 7 Monaten Gefängnis.

Filmschau.

= **„Der Scharlatan“ im Tonfilm-Kino Stylowe.** Konrad Veidt, den tüchtigsten deutschen Charakterdarsteller der Gegenwart, in einer seiner Glanzrollen zu bewundern, bildet für jeden Kinobesucher einen erlesenen Genuß. Diesmal spielt der begnadete Schauspieler die Rolle eines Variétékünstlers von großen Ausmaßen und mit suggestiven Kräften begabt mit hinreißender Realistik als stürmischer Liebhaber, als Mann mit dem guten Herzen, der einen auf abschüssiger Bahn begriffenen Einbrecher wieder auf den rechten Weg bringt und zum Dank dafür von diesem um seine Liebe betrogen wird. Um sich zu rächen, bringt er seinen Nebenbuhler bei dem Trickstück der Durchbohrung des Koffers, in dem sich ein Mensch verborgen hält, in den Verdacht, den Menschen aus Rache nach einer vorangegangenen sehr scharfen Auseinandersetzung absichtlich erstochen zu haben. Der gefaßte Nebenbuhler wird verhaftet, und in der Schwurgerichtsverhandlung, die mit der Verurteilung des Angeklagten zum Tode zu enden droht, gesteht Erich Goff (Konrad Veidt), daß nicht der Angeklagte der Mörder ist, sondern er selbst, da er das Opfer des Schaustücks mit einem Stilett ermordet habe, um Rache an seinem Nebenbuhler zu üben, der ihm die Liebe seiner Julie (Marie Philbin) geraubt hat. Dann versetzt er sich selbst mit dem Stilett einen tödlichen Stich und bricht mit dem Geständnis seiner unveränderlichen Liebe zu Julie tot zusammen. Der Film gehört zweifellos zu den besten, die man in letzter Zeit in den Posener Lichtspieltheatern gesehen hat, so daß sich sein Besuch für jedermann empfiehlt. hb.

Briefkasten der Schriftleitung.

Sprechstunden in Briefkastenangelegenheiten nur werktäglich von 12 bis 13½ Uhr.

W. S. I. Sie haben, da Ihre Ehe kinderlos geblieben ist, Anspruch auf die Hälfte der Hinterlassenschaft Ihres Mannes neben Verwandten der zweiten Ordnung.

O. Kl. in Gl. Sie sind dem Händler gegenüber zum Schadenersatz für das durch Ihre Mitschuld überfahrene Schwein schadenersatzpflichtig.

Sport und Spiel.

Der Kampf um den Davis-Pokal Polen—Rumänien.

—b. Heute beginnt in Warschau der Kampf zwischen den rumänischen Gästen und Polen um den Davis-Pokal. Am ersten Tage finden die Einzelkämpfe, am Sonnabend die Doppelkämpfe statt, wonach am Sonntag die Revanchekämpfe ausgetragen werden. Auf seiten der Rumänen kämpfen Mishu und Poulioff, die bereits am Dienstag in Warschau eingetroffen sind und auf dem Legja-Platz trainieren, wo auch die Kämpfe ausgetragen werden.

Fräulein Posselt in Deutschland.

Die bekannte Lodzer Tennisspielerin Fräulein Posselt hat sich auf einige Monate ins Ausland begeben. Gegenwärtig weilt Fräulein Posselt in Deutschland, wo sie an mehreren Tournieren teilnehmen wird.

Ueberraschungen.

Die englischen Meisterschaften auf Hartplätzen nahmen in Bournemouth einen überraschenden Fortgang. Die englischen Davispokal-Spieler traten ebenfalls wieder in Aktion. Dr. Gregory hatte gegen H. K. Lester, einen früheren englischen Daviscup-Spieler, anzutreten. Lester war heute in seiner Form von den Vorjahren und schlug Dr. Gregory in drei glatten Sätzen, in denen Gregory nur sechs Spiele für sich buchen konnte. Das Resultat war: 6 : 0, 6 : 4, 6 : 2.

Auch Austin entging nur mit größter Mühe einer Niederlage durch den 19jährigen F. J. Perry. War Austin auch im ersten Satz glatt überlegen, so spielte doch Perry, der auch an den Davis-Pokal-Ausscheidungsspielen teilgenommen hatte, derartig unbekümmert, daß Austin fünf Sätze brauchte, um in die Endrunde zu gelangen. Im fünften Satz hing Sieg oder Niederlage von Bunny absolut am seidenen Faden. Das Resultat für Austin lautete 6 : 2, 6 : 4, 3 : 6, 6 : 8, 8 : 6.

Von den Herrenspielen ist sonst noch die Niederlage von Kingsley durch Olliff zu melden. Olliff siegte 7 : 5, 7 : 5, 1 : 6, 6 : 1.

Fußball.

Die tschechoslowakische Mannschaft „Bata“ aus Zlin wird am 4. d. Mts. in Posen einen Kampf mit „Warta“ austragen. Der Kampf dürfte einen interessanten Verlauf nehmen, da Warta, wie die letzten Kämpfe bewiesen, in ziemlich guter Form ist.

Dieselbe ausländische Mannschaft soll am 7. d. Mts. in Lodz einen Kampf mit der dortigen Ł. K. S. und am 11. d. Mts. in Warschau gegen einen bisher noch nicht feststehenden Gegner antreten.

Am 3. und 4. werden im Reiche 6 weitere Fußballtreffen der Ligameisterschaft ausgetragen. In Warschau treten am 3. unsere Wartaner mit der dortigen Legja an, wobei sich Warta wohl zwei weitere Punkte holen kann. In Lodz findet am 3. ein Treffen zwischen der dortigen Ł. K. S. und Czarni statt. Am 4. begegnen sich Warszawianka mit Cracovia in Warschau, in Krakau Garbarnia-Polonia und in Königshütte (Oberschlesien) die dortige Mannschaft Ruch gegen den Lodzer Sport- und Turnverein. In Lemberg wird am Sonnabend ein Spiel Wisła—Pogoń stattfinden, das am zweiten Tage in Form eines Gesellschaftstreffens wiederholt wird.

Deutschland—England.

Die erste Begegnung einer englischen Länder-Fußballmannschaft mit einer repräsentativen deutschen Elf nach dem Kriege, die am 10. Mai im Deutschen Stadion in Berlin-Grunewald vor sich geht, hat ein Interesse hervorgerufen, das alles übersteigt, was man bisher auf diesem Gebiete bei uns erlebte. Obwohl der D. F. B. von den 52 000 Karten, die zur Verfügung stehen, nicht weniger als 36 000 für den Vorverkauf in Berlin zur Verfügung stellte — die anderen Karten waren zur Erledigung der Bestellungen aus dem Reiche bestimmt — war eine Stunde nach Beginn des Vorverkaufs keine Karte mehr zu haben. Für Logenkarten wurden bereits 15 und 20 Mark geboten, doch vergeblich, denn da alle Karten an die Besteller direkt vergeben wurden, sind Zwischenhändler so gut wie vollkommen ausgeschaltet.

Um die deutsche Fußballmeisterschaft.

Von den 16 Kandidaten, die am 18. Mai zur Vorrunde um die deutsche Fußballmeisterschaft anzutreten haben, sind nur noch vier zu ermitteln. Das für die Besetzung der dritten süddeutschen Vertreterstelle entscheidende Spiel zwischen 1. F. C. Nürnberg und F. S. V. Frankfurt wird am 4 Mai in Nürnberg ausgetragen, zu gleicher Zeit kämpfen in Leipzig der Dresdner Sportklub und der V. f. B. Leipzig um die mitteldeutsche Verbandsmeisterschaft.

Box.

Am 4. Mai wird in Kattowitz der Kampf zwischen den Kreisen Warschau und Schlesien ausgetragen werden. In den einzelnen Gewichten treten folgende Paare an. (Oberschlesier zuerst genannt.) Fliegengewicht: Moczko — Kaźmierski, Bantamgewicht: Pyka — Goß, Federgewicht: Górny — Anders, Leichtgewicht: Bochnik — Glowacki, Halbmittel: Studnicki — Strzelec, Mittel: Wieczorek — Garbarz, Halbschwer: Wystrach — Miserski, Schwergewicht: Wocka — Urbań. Die Warschauer dürften bei diesem Zusammentreffen die kürzeren ziehen, da sie nur im Halbschwer und Fliegengewicht eventuelle Punkte erringen können.

Zwei polnische Rekorde.

Unter dem Vorsitz von Milliat (Frankreich) fand eine Sitzung der internationalen Frauenföderation statt, wobei unter der Festsetzung von Weltrekorden zwei solche für Polen gebilligt wurden. Der erste Rekord wurde Fräulein Balasiwicz für einen 60 Meter-Lauf in der Zeit von 7,6 Sekunden, der zweite Fräulein Konopacka für einen Diskuswurf doppelhändig auf 66,48 m zugebilligt.

Für den 6. und 8. September wurden die leichtathletischen Frauenkämpfe in Prag festgesetzt. Bis jetzt gingen Meldungen ein Amerika, England, Belgien, Tschechoslowakei, Estland, Frankreich, Holland, Japan, Jugoslawien, Litauen, Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Schweden und Polen. Von seiten Polens wurde Major Sterba in die Schiedsrichterkommission gewählt.

Amerikas Leichtathletik-Saison beginnt mit Weltrekord.

In den vereinigten Staaten gab es gleich bei den ersten leichtathletischen Freiluftveranstaltungen der neuen Saison gute Leistungen. In Los Angeles stellten Showe, McDermott, Hables und Morrison von der Stanford-Universität mit 3.15,4 einen neuen Staffelweltrekord über die Meile auf. Ueber 100 Yards kam Dyer in 9,6 als Erster vor Wykoff ein, das 120-Yard-Hürdenlaufen ergab in 15 Sekunden totes Rennen zwischen Welsh und Smith, und ebenfalls unentschieden blieb der 220-Yards-Lauf, für den Dyer und Wykoff je 21,4 benötigten. Die Viertelmeile gewann Morrison in 48,6 Sekunden. Ein neues Stabhochsprungtalent sah man bei der Veranstaltung in Des Moines (Jova) in Tommy Ware. Dieser Student von der Northwestern-Universität übersprang 4,32 Meter klar, doch beim Fortstoßen des Stabes riß er die Sprunglatte herunter.

Kino-Programm.

Apollo — Die ewige Flamme. Tonfilm. 4½ Uhr.
Metropolis — Der Dreibund. 5 Uhr.
Stylowe — Der Scharlatan. Tonfilm.
Wilsona — Das Geheimnis eines alten Geschlechts 5 Uhr.

Wettervoraussage für Sonnabend, 3. Mai.

= **Berlin, 2. Mai.** Für das mittlere Norddeutschland: Heiter und am Tage warm, schwache Luftbewegung. — Für das übrige Deutschland: Ueberall beständiges Wetter mit weiter ansteigenden Temperaturen.

Kurze Wirtschaftsnachrichten.

r. Eine neue Welle von Diskontsenkungen in der ganzen Welt hat wieder eingesetzt; nachdem erst gestern und vorgestern London, Brüssel, Danzig und Finnland ihre Sätze um je ½ Prozent ermässigt haben, folgten heute Paris mit einer Senkung von 3 auf 2½ Prozent und New York von 3½ auf 3 Prozent.

m. Der Preis für 1 Gramm Feingold ist für Mai im „Monitor Polski" unverändert mit 5,9244 zł festgesetzt worden.

g. Die Zementausfuhr betrug im März 4959 t und ist somit im Vergleich zum März des vergangenen Jahres um das Dreifache gestiegen; in der Zeit vom Januar bis März d. Js. haben allein die Fabriken 17 424 t gegen 6984 t in derselben Zeit des Vorjahres ausgeführt.

g. Der Stand der von der P. K. O. gewährten Lombardanleihen betrug am 1. April d. Js. 11 435 595,83 zł.

V Blättermeldungen zufolge haben die Privatbanken im Zusammenhang mit der letzten Ermässigung des Diskontsatzes der Bank Polski den Zinsfuss für erstklassiges Wechselmaterial auf 9 Prozent und in einzelnen Fällen sogar auf 8 Prozent ermässigt.

⊙ Durch eine Verfügung des Finanzministers sind die Ausfuhrabschlüsse mit Häuten und Flachs von der Umsatzsteuer befreit.

⊙ 12 inländische Spielwarenfabriken haben eine Vereinbarung zur Regelung der Zahlungsbedingungen abgeschlossen, auf Grund deren unter Androhung einer Konventionalstrafe u. a. die Annahme von Wechseln mit mehr als viermonatlicher Laufzeit vom Datum der Faktur bzw. vom Tage des Versandes der Ware untersagt ist.

V Von gut unterrichteter Seite wird gemeldet, dass die zuständigen Ministerialabteilungen eine Gesetzesvorlage ausarbeiten, die eine grundsätzliche Umgestaltung der Warenbörsen unter Anpassung an die neuzeitlichen Erfordernisse zum Gegenstand hat. Wann die Gesetzesvorlage dem Sejm unterbreitet wird, ist noch ungewiss.

V Die kürzlich veröffentlichte Bilanz der Banque Internationale in Warschau schliesst mit einer Summe von 20 546 539,61 zł per 1. April 1930 ab. — Das Aktienkapital ist mit 2 500 000 zł, die Reserven mit 163 336 zł, die Einlagen mit 2 789 993,35 zł, die Kreditsalden mit 607 227,83 zł und das Wechselportefeuille mit 4 684 097,78 zł verzeichnet.

Die Kohlen-Industrie im I. Quartal 1930.

⊙ Die Lage im Kohlenbergbau ist im Zusammenhang mit der Minderbeanspruchung von Heizstoffen im verflossenen milden Winter als wenig günstig anzusprechen. Nicht nur die Förderung und als Folge davon die beschäftigte Arbeiterzahl ist im Vergleich zu den Vorjahren erheblich zurückgegangen, auch die verminderte Produktion konnte zu einem weit geringeren Prozentsatz als in den beiden Vorjahren auf den Märkten untergebracht werden. Während 1928 und 1929 etwa 88 Prozent der Förderung im In- und Auslande abgesetzt wurden, waren es im 1. Quartal 1930 nur 78 Prozent, also rund 10 Prozent weniger. Die Haldenbestände, die im Januar d. Js. noch 1,5 Mill. Tonnen betrugen, sind im Februar auf 1,7, im März auf 2 Mill. To. angewachsen, womit gegenüber dem gleichen Vormonat des Vorjahres, wo sie sich auf 1,1 Mill. To. beliefen, nahezu eine Verdoppelung eingetreten ist. Dagegen wurden im März d. Js. nur noch 123 386 Arbeiter beschäftigt gegenüber 129 369 im Februar und 134 394 im Januar 1930.

In der folgenden Tabelle ist die Produktion, der Inlands- und Auslandsabsatz von Kohle in den drei ersten Monaten d. Js. im Vergleich zu 1929 und 1928 dargestellt:

	Produktion	Inlandsabsatz	Export
		in 1000 t	
Januar	3 806	1 768	1 167
Februar	2 990	1 439	867
März	2 824	1 460	835
1. Quartal 1930	9 620	4 667	2 869
1. Quartal 1929	11 141	7 021	2 681
1. Quartal 1928	10 234	6 067	2 995

In Ost-Oberschlesien wurden im Januar d. Js. gefördert 2 839 000, im Februar 2 286 000, im März 2 192 000, insgesamt also 7 317 000 t gegenüber 8 245 000 t in der Vergleichszeit 1929 und 7 614 000 t in der Vergleichszeit 1928.

V **Vor verschiedenen Zollerhöhungen.** Wie uns von zuständiger Seite gemeldet wird, hat der Wirtschaftsausschuss des Ministerrates auf einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, dem Sejm eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, nach der der Einfuhrzoll, der in der Tarif-Nr. 23, Punkt 1 aufgeführten Waren auf 120 zł pro 100 kg erhöht werden soll. Die genannte Zolltarifnummer hat folgende Fassung: „Bienenhonig in Waben und Jungfernhonig; Kartoffelsirup jeglicher Art; Stärkezucker oder Traubenzucker in festem Zustande ohne Beimischung; Couleur zum Färben von Getränken; Maltose; Maltoseextrakt und Malzextrakt ohne Beimischung."

Der bisherige Zoll betrug 58.50 zł für 100 kg. Die Zollerhöhung wird damit begründet, dass die starke Einfuhr aus Amerika die Preise auf dem inländischen Markte zuungunsten der einheimischen Produktion drücke, die vollständig imstande ist, den Inlandsbedarf zu decken.

In der gleichen Sitzung hat der Wirtschaftsausschuss des Ministerrates beschlossen, den Einfuhrzoll für Zander und Hechte auf 100 zł für 100 kg zu erhöhen. Der bisherige Zoll stellte sich auf 65 zł. Die Gesetzesvorlage soll dem Sejm zur weiteren Erledigung unterbreitet werden.

Die Erhöhung des Einfuhrzolles wird damit begründet, dass die Einfuhr aus den Oststaaten immer schärfere Formen annehme und dem einheimischen Fischereigewerbe eine starke Konkurrenz macht.

In Anbetracht des Umstandes, dass die letzte Sejmsession am 31. März geschlossen worden ist und infolge der innerpolitischen Lage wohl kaum mit einer baldigen Eröffnung der nächsten Sejmsession gerechnet werden dürfe, ist anzunehmen, dass die genannten Zollerhöhungen wohl kaum vor Ende des laufenden Jahres Tatsache werden.

⊙ **Ausfuhrbemühungen der Textilindustrie.** Von den Ausfuhrverbänden der Textilindustrie wird in nächster Zeit eine fachmännische Kommission zum Studium der südamerikanischen Märkte entsandt werden. Man glaubt, von den dortigen Grossimporteuren bedeutendere Aufträge in Woll- und Baumwollgeweben erhalten zu können. Lodzer Exportorganisationen haben kürzlich einen Delegierten nach China geschickt, um die Geschäftstätigkeit der seit mehreren Jahren tätigen Polish-Chinese Trading Corp. an Ort und Stelle zu überprüfen. Nach Ueberprüfung dieser Vertriebsorganisation wird sich der Lodzer Delegierte zwecks Anknüpfung neuer Geschäftsbeziehungen nach Japan begeben.

⊙ **Kredite für die Textilindustrie.** Die von der Bank Polski der Textilindustrie zur Verfügung gestellten Lombardkredite in Höhe von 15 Mill. zł sollen durch Privatbanken nur an Mitglieder des Garnfabrikantenkartells zur Verteilung gelangen. Die als Sicherung dienenden Waren sollen in den von den betreffenden Banken bestimmten Lagern untergebracht werden, wobei der Lombardwert von Geweben und Garn auf etwa 30 Prozent des Marktwertes festzusetzen ist. Die Kreditkosten sollen einschliesslich Provision, Lagergeld und Versicherung höchstens 9.5 Proz. p. a. ausmachen. Die Rückzahlung der Kredite hat im Laufe von höchstens 15 Monaten zu erfolgen.

V **Die deutschen Zollerhöhungen im polnischen Ministerrat.** Auf einer der letzten Sitzungen hat der Ministerrat die Lage besprochen, die die deutschen Zollerhöhungen für Agrarprodukte hervorgerufen haben. Ueber das Ergebnis dieser Sitzung wird nichts Näheres gemeldet. Es herrscht nach wie vor die Ueberzeugung vor, dass die Zollerhöhung für Schweine und Schweinefleisch, die durch den deutsch-polnischen Handelsvertrag geschaffenen Einfuhrmöglichkeiten in Deutschland gänzlich unmöglich machen. Trotzdem glaubt man in gut unterrichteten Kreisen, dass die Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages demnächst erfolgen wird, zumal die anderen Positionen die Interessen der polnischen Einfuhr in viel geringerem Ausmasse berühren.

Was Eier anbetrifft, kann man sogar sagen, dass die Zollerhöhung eine bessere Konkurrenzmöglichkeit für polnische Eier auf dem deutschen Markte geschaffen hat. Während nämlich die Einfuhr von polnischen Eiern mit einem Zoll von RM. 25 belegt ist, zahlen die anderen Länder nur RM. 5. Bei einem Zoll von RM. 30 pro Tonne hat die polnische Ware eine Zollerhöhung von nur RM. 5 zu tragen, im Gegensatz zu den anderen Ländern, die eine Zollerhöhung von RM. 25 in Rechnung stellen müssen.

V **Neue Garantie des Reichsverbandes der deutschen Industrie.** Der politische Korrespondent der „Gazeta Handlowa" und der Presseagentur „Ajencja Wschodnia" in Berlin weiss zu berichten, dass der Reichsverband der deutschen Industrie geneigt ist, die im deutsch-polnischen Handelsvertrag am 17. März d. J. gewährte Garantie über die volle Ausnutzung des polnischen Einfuhrkontingents für Schweine und Schweinefleisch so zu erweitern, dass die durch die deutschen Zollerhöhungen für Agrarprodukte geschaffenen neuen Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden. Voraussichtlich wird der Reichsverband der deutschen Industrie die Schweine zu Preisen aufkaufen, die sich auf die polnischen Preisnotierungen stützen.

Der genannte Korrespondent beruft sich auf eine Unterredung, die er mit Herrn Dr. Hartmann vom Reichsverband der deutschen Industrie gehabt haben soll.

Diese Nachricht ist allerdings mit Vorsicht aufzunehmen, da man bis jetzt noch nicht feststellen konnte, ob die Unterredung im Einvernehmen mit dem Vorstande des Reichsverbandes stattgefunden hat und richtig wiedergegeben ist.

V **Die Lage auf dem Mehlmarkt im März 1930.** Die Lage auf dem Mehlmarkt im März d. J. muss als ungünstig bezeichnet werden. Der Absatz von Roggenmehl war in der ersten Märzhälfte sehr schwach. In der zweiten Märzhälfte erfuhr er infolge Vorratserschöpfung eine gewisse Belebung. Ende März wird eine erneute Stockung gemeldet. Die Nachfrage nach Weizenmehl war mit Ausnahme der Luxusqualitäten allgemein schwach. Ende März erfolgte eine leichte Besserung. Die Mehlausfuhr erreichte mit Rücksicht auf die Sättigung des deutschen Marktes keine nennenswerten Ziffern.

Der Beschäftigungsgrad der Mühlen erreichte in den einzelnen Gebieten nur etwa 33 Prozent der Herstellungsfähigkeit. Der Inlandsverbrauch von Mehl war mit Rücksicht auf die schlechte Wirtschaftslage, Erhöhung der Arbeitslosenziffer und starker Preissenkung für Kartoffeln, die von der armen Bevölkerung bevorzugt wurden, ebenfalls sehr schwach.

Die Hersteller klagen über die hohen Eisenbahntarife und fordern ihre Herabsetzung.

V **Um die Verlängerung des Verbandstarifs für Holz.** Am 15. April d. J. sollten neue Verbandstarife in Kraft treten, die Tariferhöhungen für Deutschland, Russland und die Tschechoslowakei vorsehen. Dank energischer Vorstellungen seitens der Holzverbände beim Eisenbahnministerium wurde der alte Verbandstarif bis zum 1. Juli verlängert. Es sind bereits Schritte unternommen worden, um seine Verlängerung über den 1. Juli hinaus herbeizuführen, doch wird uns von gut unterrichteten Kreisen versichert, dass damit nicht zu rechnen ist. Die Holzverbände führen als Beweis an, dass gerade in der Zeit vom 1. Juli ab die Holzausfuhr Schnittmaterialien umfassen wird, während die gegenwärtige Ausfuhr sich vor allem auf Rundholz erstreckt. Durch die Tariferhöhungen würde somit der Ausfuhr von Halbfabrikaten aus Polen eine neue Schranke in den Weg gestellt werden.

⊙ **Der Holzhandel gegen erhöhte Ausfuhrtarife.** Nachdem das Inkrafttreten der erhöhten Eisenbahntarife für die Holzausfuhr nach Deutschland und der Tschechoslowakei bis zum 1. Juli d. Js. aufgeschoben worden ist, sind gegenwärtig von seiten der inländischen Holzverbände Bemühungen im Gange, um einen weiteren Aufschub bis zum 1. Oktober d. Js. durchzusetzen. In ihren Eingaben an die zuständigen Regierungsstellen heben die Interessenten hervor, dass gegenwärtig vorwiegend Rohmaterial ausgeführt werde, während erst in den Sommermonaten die Ausfuhr der Halbfabrikate einsetzen werde, so dass bei Anwendung erhöhter Tarife vom Juli ab sich eine unerwünschte Bevorzugung des Rohmaterials im Verhältnis zur Ausfuhr bearbeiteten Holzes ergeben würde.

Märkte.

Getreide. Posen, 2. Mai. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Richtpreise:

Weizen	41.50—42.50
Roggen	18.50—19.25
Mahlgerste	23.00—23.50
Braugerste	23.50—25.50
Hafer	18.50—19.50
Roggenmehl (70%) nach amtl. Typ	34.50
Weizenmehl (65%)	63.00—67.00
Weizenkleie	15.00—16.00
Roggenkleie	12.50—13.50
Sommerwicke	27.00—29.00
Peluschken	23.00—25.00
Felderbsen	26.00—29.00
Viktoriaerbsen	30.00—35.00
Folgererbsen	26.00—29.00
Speisekartoffeln	25.00—27.00
Seradella	24.00—28.00
Blaulupinen	21.00—23.00
Gelblupinen	23.00—25.00
Klee, rot	150.00—170.00
Klee, weiss	[illegible]00.00—240.00
Klee, schwedisch	170.00—200.00
Klee, gelb, ohne Schalen	120.00—135.00
Klee, gelb, in Schalen	55.00—60.00
Wundklee	100.00—120.00
Timothyklee	42.00—50.00
Raygras engl.	130.00—150.00
Inkarnatklee	200.00—220.00
Buchweizen	25.00—27.00

Gesamttendenz: schwach.

Danzig, 1. Mai. Amtliche Notierung für 100 kg: Weizen 24.25, Posener Roggen 12.75, Kongressroggen 11.50, Braugerste 13.50—14, Futtergerste 11.50—12.50, Hafer 11—12.50, Roggenkleie 10, Weizenkleie grobe 11.50. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Roggen 28, Gerste 32, Hafer 4, Hülsenfrüchte 9, Kleie und Oelkuchen 1.

Produktenbericht. Berlin, 2. Mai. Angesichts der Unsicherheit über die zu erwartenden Entscheidungen des Reichskabinetts bezüglich der Höhe der Einfuhrscheinwerte für Roggen und Hafer hielt sich das Geschäft an der Produktenbörse in engen Grenzen. Am Weizenmarkt machte sich nach den Preissteigerungen der letzten Tage eine leichte Reaktion geltend, so dass der Lieferungsmarkt ½—1½ Mark niedriger einsetzte. Auch für prompte Ware wurden gestrige Preise nur zögernd bewilligt, obwohl das Inlandsangebot weiterhin knapp bleibt. Roggen lag schwächer, am Lieferungsmarkt setzten die vorderen Sichten bis 2 Mark niedriger ein, Septemberroggen war gehalten. Prompte Ware zur Waggonverladung war keineswegs reichlicher offeriert und auch für Kahn- und Lagerware waren die Abgeber etwas vorsichtiger mit Angebot. Infolge des schleppenden Mehlabsatzes waren jedoch auch nur 2 Mark niedrigere Preise zu erzielen. Weizenmehl hatte bei gehaltenen Preisen kleines Geschäft, im Roggenmehlabsatz ist keine Besserung zu verzeichnen. In Hafer zeigt sich die Unternehmungslust infolge der Unsicherheit bezüglich des Einfuhrscheinwertes in engsten Grenzen. Gerste ruhig.

Kartoffeln. Berlin, 1. Mai. Speisekartoffeln: Weisse 1.40—1.80, rote 1.50—1.80, gelbfleischige ausser Nieren- 2.50—2.80, Fabrikkartoffeln 7—7,5 Pfg. pro Stärkeprozent.

Berlin, 1. Mai. Getreide und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen 286—290, Roggen 160—163, Braugerste 192 bis 203, Futter- und Industriegerste 177—190, Hafer 163—169, Weizenmehl 31.50—39.75, Roggenmehl 23.75 bis 26.50, Weizenkleie 9.50—10.25, Roggenkleie 10—10.50. Viktoria-Erbsen 24.50—30, kleine Speiseerbsen 21—24, Futtererbsen 18—19, Peluschken 17—19, Ackerbohnen 15.50—17, Wicken 19—22.50, blaue Lupinen 15—16, gelbe Lupinen 20—22.50, neue Seradella 29 bis 31.50, Rapskuchen 13—14, Leinkuchen 18—18.50, Trockenschnitzel 8.40—8.80, Soya-Schrot 14.20—15.20, Kartoffelflocken 15.20—15.70.

Eier. Berlin, 1. Mai. Bericht der amtlichen Notierungskommission für den Eiergrosshandel. Deutsche Eier. Trinkeier (vollfrische gestempelte) Sonderklasse über 65 g 10¾, Klasse A 60 g 9,5, Klasse B 53 g 8¾, Klasse C 48 g 7,5 Pfg.; frische Eier Klasse B 53 g 8,5 Pfg.; aussortierte, kleine und Schmutzeier 6¼ Pfg. Auslandseier. Dänen 18er 10½—10¾, 17er 10 Pfg.; Holländer 60—66 g 9¾—10¾ Pfg.; Rumänen 7 Pfg.; Ungarn 7—7,5 Pfg.; Russen normale 6¾ bis 7¼ Pfg.; kleine, mittel, Schmutzeier 6—6¼ Pfg. Tendenz: flau.

Butter. Berlin, 1. Mai. Die Preise vom 1. Mai ab Station (Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers) per Zentner 1. Qualität 131, 2. Qualität 116, abfallende Qualität 100. Tendenz: stetig.

Vieh und Fleisch. Posen, 2. Mai. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 4 Bullen, 23 Kühe, 27 Rinder, 209 Schweine, 86 Kälber, 501 Ferkel; zusammen 823 Tiere.

Marktverlauf: Wegen geringen Auftriebs nicht notiert.

(Schlusskurse) Posener Börse.

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %	2. 5.	1. 5.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	54.50G	54.50G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	94.25B	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 G.-zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligat. der Stadt Posen (100 G.-zł) v. J. 1926	—	—
8% Oblig. d. Stadt Posen (100 G.-zł) v. J. 1927	—	—
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	—	94.25G
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	44.00B	45.50B
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	—	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	—
4% Prämien-Investierungsanleihe (100 G.-zł)	—	—
8% Hypothekenbriefe	—	—

Tendenz: ruhig.

Industrieaktien.

	2. 5.	1. 5.		2. 5.	1. 5.
Bank Polski	—	—	Hartwig C.	—	—
Bk. Kw. Pot.	—	—	H. Kantorow.	—	—
Bk. Przemył.	—	—	Herzf.-Viktor.	—	—
Bk.Zw.Sp.Zar.	—	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P.Bk.Ziemian	—	—	Dr.Roman May	70.00 +	—
Bk. Stadhag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
Browar Grodz.	—	—	Piechcin	—	—
Browar Krot.	—	—	Płótno	—	—
Brzeski-Auto	—	—	P.Sp.Drzewna	—	—
Cegielski H.	49.00B	—	Sp. Stolarska	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skór	—	—	Unia	—	—
Cukr Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Grodek Elekt.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—

Tendenz: ruhig.

G = Nachfrage B = Angebot, + = Geschäft * = ohne Ums

Danziger Börse.

Danzig, 1. Mai. Reichsmarknoten 122.85, Dollarnoten 5.13, Scheck London 25.00¾, Złotynoten 57,70.

Am Devisenmarkt notierten Reichsmarknoten heute 122.80—90, Dollarnoten 5.12½—13½, Złotynoten wurden mit 57.70, Auszahlung Warschau mit 57.67 notiert.

Warschauer Börse.

Fest verzinsliche Werte.

	1. 5	30. 4.
5% Dollarprämien-Anleihe II. Serie (5 Doll.)	72.00	74.00
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł.)	55.25	55,25
6% Dollar-Anleihe 1919-20 (100 Doll.)	—	—
10% Eisenbahn-Anleihe (100 G. Fr.)	102.00	—
5% Eisenb.-Konvert.-Anleihe (100 zł.)	—	—
4% Prämien-Investierungs-Anleihe (100G.-zł)	116.50	118.00
7% Stabilisierungsanleihe	88.00	—

Industrieaktien.

	1. 5.	30. 4.		1. 5	30. 4.
Bank Polski	172.50	171.00	Węgiel	48.00	—
Bank Dyskont.	116.00	—	Nafta	—	—
Bk. Handl.i.W.	118.00	—	Polska Nafta	—	—
Bk. Zachodni	79.50	79.50	Nobel-Stand.	—	—
Bk.Zw. Sp.Z.	71.50	71.50	Cegielski	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	26.75	26.00
Puls	—	—	Modrzejów	11.40	10.75
Spies	—	—	Norblin	—	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Elektr. Dąbr.	—	—	Ostrowieckie	—	—
Elektryczność	—	—	Parowozy	21.50	21.00
P. Tow. Elekt.	—	—	Pocisk	—	—
Starachowice	19.50	19.50	Rohn	—	—
Brown Bover.	—	—	Rudzki	—	—
Kabel		—	Stąporków	—	—
Siła i Światło	101.00	—	Ursus	—	—
Chodorów	—	—	Zieleniewski	—	—
Czersk	—	—	Zawiercie	—	—
Częstocice	—	—	Borkowski	—	—
Goślawice	—	—	Br. Jabłkow.	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	—	110.00
W. T. F. Cukru	—	—	Herbata	—	—
Firley	—	—	Spirytus	—	—
Łazy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	—	—	Majewski	—	—
Drzewo	—	—	Mirków	—	—

Tendenz fest.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Amtliche Devisenkurse.

	1. 5. Geld	1. 5 Brief	30. 4. Geld	30. 4 Brief
Amsterdam	358.00	359.80	358.00	359.80
Berlin*)	—	—	—	—
Brüssel	—	—	124.19	124.81
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.23	43.45	43.25	43.46
New York	8.885	8.925	8.885	8.925
Paris	34.90	35.07	34.90	35.07
Prag	26.35	26.48	26.35	26.48
Rom	46.62	46.86	46.62	46.86
Kopenhagen	238.03	239.23	—	—
Stockholm	239.09	240.29	—	—
Wien	125.38	126.00	125.37	125.99
Zürich	172.45	173.31	172.45	173.31

*) Ueber London errechnet.

Tendenz: behauptet.

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 2. Mai. Schon im heutigen Vormittagsverkehr war man freundlich gestimmt, doch wurden die gehegten Hoffnungen zu Beginn des offiziellen Verkehrs erheblich übertroffen. Einige Momente, wie die schwachen Auslandsmeldungen, die Stillegungen in der Kunstseidenindustrie, die sich hätten ungünstig auf die Tendenz auswirken können, wurden durch günstige Nachrichten völlig in den Hintergrund gedrängt. Die bereits gestern erwartete New Yorker Diskontsenkung war eingetreten, und auch die Hoffnungen auf eine entsprechende Massnahme des deutschen Zentralnoteninstitutes wurden durch den Ultimoausweis, dessen Gesamtanspannung nur 465.7 Mill. betrug, eher verstärkt. Die Nachricht, dass bei den I. G. Farben ausser einer 12prozentigen Dividende ein 2prozentiger Bonus aus Freigabeerlösen zur Auszahlung gelangen werde, regte ebenfalls kräftig an. Im übrigen war die Geschäftstätigkeit in Effekten nur gering, im Gegensatz zu den lebhaft begehrten festverzinslichen Werten. Die ersten Kurse zeigten ein ziemlich unregelmässiges Aussehen und erst im Verlaufe wurde die Lage fester. Besonders zu erwähnen sind Lorenz mit einem neuen Gewinn von 7 Prozent, Junghans plus 4 Prozent, Mansfelder plus 2 Prozent nach anfänglicher Plusnotiz und Farben plus 3¾ Prozent. Schwach eröffneten Rheinische Braunkohlen, Dessauer Gas, Julius Berger und Kunstseidenwerte. Im Verlaufe beanspruchte der Farbenmarkt zunächst noch weiter das Interesse. Am Schiffahrtsmarkte erwartete man einen Freigabebonus und war freundlicher gestimmt, wie überhaupt heute die Freigabewerte allgemein lebhafteres Geschäft hatten. Orenstein und Koppel, Mansfeld, Karstadt usw. erfreuten sich regeren Interesses. Anleihen fest, Altbesitz bis auf 59 Prozent anziehend, Ausländer wenig verändert. Pfandbriefe und Reichsschuldbuchforderungen lebhafter und fester. Devisen ruhig, Dollar etwas fester. Die Geldsätze blieben unverändert, Tagesgeld 5½—7½ Prozent, Monatsgeld 5½—6½ Proz., Warenwechsel ohne Satz.

(Anfangskurse.) Terminpapiere.

	2.5.	1.5.		2.5.	1.5.
Dt. R.-Bahn	95.37	—	Goldschmidt	71.75	70.50
A.G.f.Verkehr	131.25	130.00	Hbg. Elk.-Wk.	138.00	136.87
Hamb. Amer.	110.75	109.50	Harpen. Bgw.	125.25	125.00
Hb. Südam.	—	—	Hoesch	—	107.87
Hansa	158.25	158.25	Holzmann	111.50	110.25
Nordd. Lloyd	111.00	109.12	Ilse Bgbau.	—	228.00
Al.Dt.Kr.Anst.	115.62	115.50	Kali Asch.	231.87	229.00
Barmer Bank	126.75	126.75	Klöcknerw.	102.50	—
Berl.Hls.-Ges.	177.00	176.90	Köln-Neuess.	107.00	105.37
Com.u.Pr.-Bk.	152.00	151.50	Löwe, Ludw.	—	—
Darmst. Bank	228.00	227.50	Mannesmann	106.25	104.75
Deutsch.Bank	143.00	151.00	Mansf. Bergb.	—	70.62
Disc.-Ges.	—	—	Metallwaren	—	—
Dresdner Bk.	145.00	144.00	Nat. Auto-Fb.	19.00	—
Mtdtsch.K.Bk.	—	—	Oschl. Eis. Bd.	—	70.00
Schulth. Patz.	307.50	305.62	Oschl. Koksw	110.25	108.50
A. E. G.	173.25	172.75	Orenst. u. Kop.	80.50	78.75
Bergmann	—	185.50	Ostwerke	260.75	259.50
Berl. Msch.-F.	169.50	—	Phönix Bgbau	104.87	104.62
Buderus	—	70.25	Rh. Braunkoh.	228.25	227.00
Cop. Hisp. Am.	—	362.00	Rh. Elek.-W.	—	145.50
Charl. Wasser	105.50	104.00	Rh. Stahlwk.	116.50	114.87
Conti Caoutch.	183.00	179.50	Riebeck	—	—
Daimler-Benz	42.37	40.87	Rütgerswerke	71.00	—
Dessauer Gas	168.25	168.12	Salzdetfurth	402.00	401.00
Dt. Erdöl-Ges.	103.50	101.50	Schl. Elek.-W.	—	—
Dt. Maschinen	—	—	Schuckt. & Co.	194.50	190.87
Dynam. Nobel	87.50	—	Siem.&Halske	247.25	244.00
El. Lief.-Ges.	—	159.00	Tietz, Leonh	150.50	—
El. Licht u.Kr.	170.00	168.00	Transradio	128.50	—
Essen. Steink.	—	141.50	Ver. Glanzstoff	—	—
I. G. Farben	184.00	177.50	Ver. Stahlw.	97.00	96.1[illegible]
Felten u.Guill.	127.50	125.00	Westeregeln	236.50	—
Gelsenk.Bgw	138.50	138.50	Zellst. Waldh.	187.00	185.37
Ges. f. el. Unt.	171.00	168.50	Otavi	50.75	48.50

	2.5.	1. 5.
Ablös.-Schuld 1-60 000	59.00	58.60
Ablös.-Schuld 60-90 000	58.00	58.60
Ablös.-Schuld ohne Auslosungsrecht	11.50	11.50

Industrieaktien.

	2. 5.	1. 5.		2. 5.	1. 5.
Accumulator	124.00	—	Laurahütte	—	49.00
Adlerwerke	—	—	Lorenz	150.00	138.50
Aschaffenbrg.	—	—	Motor. Deutz	—	70.00
Bemberg	140.75	142.50	Nordd. Wolle.	88.00	86.50
Berger, Tiefb.	317.00	—	Pöge, Eltr.-W.	—	17.62
Dt. Kabelwk.	—	74.25	Riedel	—	—
Dt Wolle	—	—	Sachsenwerke	—	—
Dt. Eisenhd.	76.75	76.12	Sarotti	—	—
Feldmühle	179.00	178.00	Schl.Bgb. u. Zk	—	—
Hohenlohe	75.00	—	Schl. Textil	—	20.25
Humboldt	—	—	Schub. & Salz.	—	—
Körting, Gebr.	61.00	—	Stolb. Zink.	—	—
Lahmeyer	—	—			

Tendenz: fester.

Amtliche Devisenkurse.

	2. 5. Geld	2. 5. Brief	1. 5. Geld	1. 5. Brief
Buenos Aires	1.595	1.599	1.590	1.594
Bukarest	—	—	2.488	2.492
Canada	4.178	4.186	4.178	4.186
Japan	2.068	2.072	2.066	2.070
Konstantinopel	—	—	—	—
London	20.34	20.38	20.34	20.38
New York	4.1845	4.1925	4.1845	4.1925
Rio de Janeiro	0.498	0.500	0.497	0.499
Uruguay	3.846	3.854	3.846	3.854
Amsterdam	168.41	168.75	168.40	168.74
Athen	—	—	5.445	5.455
Brüssel	58.37	58.49	58.39	58.51
Danzig	—	—	81.34	81.50
Helsingfors	—	—	10.533	10.553
Italien	21.92	21.96	21.925	21.965
Jugoslavien	—	—	7.403	7.417
Kopenhagen	112.01	112.23	111.99	112.21
Lissabon	—	—	18.78	18.82
Oslo	111.99	112.21	112.00	112.22
Paris	16.415	16.455	16.415	16.455
Prag	—	—	12.397	12.416
Schweiz	81.12	81.28	81.12	81.28
Sofia	—	—	3.036	3.042
Spanien	51.87	51.97	51.90	52.00
Stockholm	112.43	112.65	112.44	112.66
Talinn	—	—	111.51	111.73
Budapest	—	—	73.145	73.285
Kairo	—	—	20.86	20.90
Wien	—	—	58.99	59.11
Reykjawik 100 Kronen	92.03	92.21	92.05	92.23
Riga	—	—	80.64	80.80
Kaunas (Kowno)	—	—	41.76	41.84
Warschau	—	—	46.875	47.075

Ostdevisen. Berlin, 1. Mai. Riga 80.64—80.80, Kowno 41.76—41.84, Warschau 46.85—47.05, Helsingfors 10.533—10.553, Talinn 111.51—111.73, Kattowitz 46.875—47.075, Posen 46.85—47.05.

herliche Dinge. Wir haben wahrlich größere Sorgen, die die Sammlung der vaterländischen Kräfte erheischen — wie können wir da zu Zwiespältigkeiten über das Verhältnis zu einer Partei beitragen?

Und bedenkt: Einer ist von der Feier des St. Josef, des großen und teuren Patrons, mehr eingenommen, der andere weniger. Hieltet Ihr es nun für angebracht, daß sie deshalb arg miteinander stritten? **Die Ehre des Heiligen Josef ist doch wohl eine etwas größere und wichtigere Sache als der Marschall-Pilsudski-Kult.** Zudem wäre es nicht mit der christlichen Liebe vereinbar, Menschen zu hassen, die nicht an den Herrn Jesus glauben und Gott nicht die ihm gebührende Ehre erweisen. Und selbst da, wo man an die Ehre Gottes gemahnen müßte, schaut Ihr den menschlichen Uebertretungen ruhig zu, indem Ihr von dem Grundsatz ausgeht, daß niemand mit Gewalt überzeugt werden kann und daß die Glaubensfrage Privatsache eines jeden ist. Welches ist nun die Schlußfolgerung Eures Christenherzens? Es sei denn, daß Ihr mehr „Pilsudskisten“ denn Christen seid. Wenn Ihr nun, wie ich annehme, vor allem Christen seid, so schaut christlich auf Eure Nächsten und christlich auf Euer Verhältnis zu dem Marschall.

Wünscht und fleht inbrünstig, auf daß Gott ihn (Pilsudski) vor bösen Beratern und vor speichelleckerischen „Freunden“ bewahre und auf daß er selbst nicht diejenigen als Freunde und willkommene Mitarbeiter betrachte, die zu allem Ja sagen, sondern die, die ehrbare Leute sind und selbstlos die Heimat lieben.

Ich hatte mehrere sehr absonderliche und traurige Zwischenfälle. In Verfolg meiner Weisungen, hatte einer meiner Pfarrer eine Frau, die unanständig gekleidet war, aus der Kirche entfernt. Bald darauf ging eine Beschwerde an die obersten Militärbehörden ab, die von höheren Offizieren des in Frage kommenden Bezirks unterzeichnet war und in der Degradierung des Pfarrers „wegen Mißachtung der Offiziersuniform“ gefordert wurde. Es stellte sich nämlich später heraus, daß jene Schamlose die Gattin eines Oberleutnants war. Ein anderer Pfarrer wiederum hatte mit meinem Einverständnis zu einem Festessen einen Offizier nicht eingeladen, der öffentlich in wilder Ehe lebt. Als der Vorgesetzte dieses Offiziers hiervon erfuhr, bemühte er sich, mir seinen Groll wegen Beleidigung des Militärs zu zeigen. Ich frage nun. Was ist eine Beleidigung der Uniform — unmoralisches Benehmen oder ein Protest gegen die Unsittlichkeit und die Forderung, daß der, der die Ehre hat, die Uniform und den Namen eines polnischen Soldaten zu tragen, ohne Tadel sei? Wer war in den oben angeführten Fällen um die wahre Offiziersehre besorgt und wer begnügte sich mit dem Anschein und mit einer betrügerischen Seifenblase?

Nicht um den Schein soll es einem wirklichen Soldaten und uns allen zu tun sein, sondern um die wahre Tugend, nicht um schale Lobhudeleien, um entzückte Worte und Dithyramben, sondern darum, daß jeder ehrenhafte Mensch vermöge seiner Ehrenhaftigkeit unseren Glauben ehre. Die Ehre des polnischen Militärs beruht noch auf dem Kult der Gerechtigkeit und Wahrheit. Die Ehre des polnischen Kriegers, der doch eine Null ist und, wie man sagte, vor allem ein guter Christ sein soll, beruht endlich nicht auf der Ruhmredigkeit, dem Hochmut, dem Drohen mit der Gewalt, sondern auf würdevoller Bescheidenheit, auf der Freiheit des Empfindens, auf der Rücksichtnahme gegenüber allen schwächeren Geschöpfen sowie auf dem Abscheu vor jeglicher Gassenbengelei. **Sein Stolz ist nicht der Säbel, nicht der Rang, sondern die Möglichkeit, der Heimat und der Größe (vor allem der moralischen!) des Vaterlandes zu dienen.**

Bulgariens Außenpolitik.

Sofia, 2. Mai. Ueber Bulgariens Außenpolitik sprach gestern der bulgarische Außenminister im Parlament. Er erklärte, daß die bulgarische Regierung kriegerische Abenteuer durchaus ablehne. Bulgarien sei vielmehr bestrebt, etwaige außenpolitische Konflikte durch Verständigung mit den Völkern beizulegen. Vom Auslande werde anerkannt, daß die Haltung Bulgariens in der internationalen Politik friedlich sei. Bulgarien habe in der Außenpolitik bereits Erfolge gehabt.



Bundeskanzler Schober in Paris.

Der österreichische Bundeskanzler Schober weilte dieser Tage zu politischen Verhandlungen, die vor allem der Vorbereitung einer neuen Anleihe galten, in Paris. — Unser Bild zeigt Bundeskanzler Dr. Schober bei der Ankunft in Paris; er wurde auf dem Bahnhof von Außenminister Briand (rechts auf dem Bilde) begrüßt.

Aus der Republik Polen.

Der Posener Starost im Ruhestand.

Wie polnische Blätter erfahren haben, ist der Starost des Kreises Posen, Herr Klos, in den Ruhestand versetzt worden.

Kaufleute aus Palästina zur Messe.

Wie aus Warschau berichtet wird, sollen einige Kaufleute aus Tel Aviv in Palästina nach Posen zur Messe kommen, um hier mit größeren Firmen Handelsbeziehungen anzubahnen. Die Ausflüglergruppe wird von dem Eigentümer der großen Handelsfirma in Jaffa, Reymond Litwinski, geführt.

In kurzen Worten.

In Lemberg begann gestern ein Prozeß gegen die Dokumentenfälscher, der wahrscheinlich längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

*

In Kobylniki brach, wie aus Wilna gemeldet wird, ein Großfeuer aus, das fast die ganze Ortschaft vernichtete. Ueber 800 Menschen sind obdachlos. Der Schaden ist ungeheuer.

*

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat zum 1. Mai eine weitere Million für durch den Krieg geschädigte Einwohner Polens überwiesen.

*

Gestern nachmittag ist nach einem zweiwöchigen Urlaub im Auslande Handelsminister Kwiatkowski nach Warschau zurückgekehrt.

*

Nach Posen haben auch die Kaufleute von Lemberg sich an die Finanzkammer um Herabsetzung der Steuern gewandt.

*

In Kattowitz soll eine neue Garnisonkirche und eine Schule gebaut werden.

*

Gestern fand in Warschau eine Konferenz des Generalstabes mit Mitgliedern des Kriegsministeriums, des Flugdepartements und der anderen Ministerien in Sachen des Flugwesens statt.

*

In Lodz wurden die Kommunisten Holzmann, Markiewicz und Plucer zu 1½, 1 Jahr und 6 Monaten Festung verurteilt. Alle drei Verurteilten sind minderjährig.

Das Minderheitenproblem.

Eine jüdische Stimme.

Der **„Nasz Przegląd“**, Nr. 113 vom 23. 4., schreibt einen recht interessanten, aber auch ebenso merkwürdigen Artikel über die Politik der nationalen Minderheiten. Dort lesen wir:

„Die Einstellung der nationalen Minderheiten zu dem ständigen Konflikt zwischen dem regierenden Lager und der zweifarbigen Opposition hat bisher keine gebührende Beleuchtung in der öffentlichen Meinung Polens gefunden. Es kann sein, daß dies auf die ideologischen und taktischen Verschiedenheiten zurückzuführen ist, die unter den Minderheiten herrschen, welche es nicht verstanden haben, eine einheitliche innere Front zu schaffen oder eine gemeinsame Plattform, die mehr als den dritten Teil der Bürger des Staates um reale nationalpolitische Parolen verbinden könnte. Die Kampfmethoden sind immer verschiedener, die Perspektiven tauchen oft an entgegengesetzten Horizonten auf. Der Versuch eines einheitlichen Vorgehens auf dem Gebiete der Parlamentswahlen ist fehlgeschlagen, und auf der internationalen Arena tritt immer mehr die Sonderheit jedes Minderheitsproblems in die Erscheinung.

Die Ukrainer wollen sich selbst keineswegs als nationale Minderheit bezeichnen, denn sie bilden eine geschlossene Mehrheit auf einem großen Gebiet der Ostländer Polens. Gegenüber den Juden, die diese Bezirke bewohnen, sind die Ukrainer die „herrschende“ Nationalität und verlangen, daß die Juden daraus die betreffenden Konsequenzen ziehen. Aber unabhängig von dem Verhalten der Juden, strebt die nationale ukrainische Politik danach, „fremde“ Elemente wirtschaftlich auszuschalten. Ostgalizien erinnert uns immer mehr an die Lage, die vor dem Kriege im ehemaligen Kongreßpolen bestanden hat. Der wirtschaftliche Antisemitismus wird zur Antriebskraft im Kampfe um die Stärkung des Widerstandes gegen den Staatsapparat. Die Juden befinden sich zwischen Hammer und Amboß und ziehen sich den Namen angeblicher „Polonisatoren“ zu, während sie zugleich dem Verwaltungsterror erliegen, wobei sie ein Zusammengehen mit den ukrainischen Gruppen verlangen. Letzten Endes sind sogar die wärmsten Anhänger von Minderheitenblocks bereit, den national-jüdischen Politikern „freie Hand“ in Ostgalizien zuzuerkennen: Man kann also schwerlich von der Möglichkeit der Schaffung einer dauerhaften Front auf dem Hauptabschnitt der Minderheiten sprechen, zumal jeder Versuch, der vom gemäßigten ukrainischen Lager unternommen wird, von linksradikalen Parteien zerschlagen wird. Dabei ist zu bemerken, daß der jüdische Kontrahent eine ausgesprochen bürgerliche Sphäre darstellt, so daß man sich, wenn aktuelle politische Fragen ins Spiel kommen, schwerlich eine Harmonisierung der jüdischen Interessen mit den Bestrebungen der radikalisierten Bauernschaft vorstellen kann.

Auf einer ganz anderen Plattform hat sich das Problem der deutschen Minderheit gestaltet, das eng mit der Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland verbunden ist. Eigentlich haben wir es hier mit einem dreifachen Problem zu tun. In Polnisch-Oberschlesien gelten besondere Vorschriften über die deutsche Minderheit, die mit Hilfe eines Völkerbundsschiedsrichters geregelt werden, im übrigen Teile des ehemals preußischen Teilgebiets sind noch die „Interventionsfolgen“ wirksam, die sich aus dem Versailler Hauptvertrage und den Liquidationsverträgen, die auf ihn gestützt sind, ergeben. Kongreßpolen wird von den „Vorkriegsdeutschen“ bewohnt, die keine enge Verbindung mit den Organisationen des Deutschen Reiches haben. Daher rührt der Unterschied der Mentalität und der Methoden. Oberschlesien ist eine Quelle zahlloser Konflikte, die sich aus einer abweichenden Auffassung der von Polen gegenüber der deutschen Minderheit aufgenommenen internationalen Verpflichtungen ergeben. Die oberschlesischen Deutschen appellieren fortwährend an den Völkerbund, der Reichsvertreter im Völkerbundsrat tritt in der Regel als Fürsprecher der Brüder jenseits der Grenze auf. Das Appellationsrecht ist auf diesem besonderen Abschnitt gleichsam „geheiligt“ worden und weckt daher keine Bedenken hinsichtlich der staatlichen Loyalität.

Aber in der „zweiten Zone“, in der keine besondere Konvention, sondern der Minderheiten-„Rahmenvertrag“ verpflichtet, haben die Deutschen schon erschwerteren Zugang zum Völkerbunde, obwohl ihre Hauptbeschwerden wie in Oberschlesien ebenfalls gegen unzulängliche Berücksichtigung ihrer Schulbelange gerichtet sind.

Das deutsche Problem in Polen ist vor allem ein volkskulturelles Problem und kann in sozialer Hinsicht nichts Gemeinsames haben mit den Bestrebungen der ukrainisch-weißrussischen Bauernmassen, ganz abgesehen von Orientierungsmomenten. Die Deutschen in Posen und Pommerellen verteidigen hartnäckig das Genfer Appellationsrecht, da sie darin das einzig wirksame Mittel erblicken, unter Vermittlung des Völkerbundes auf die Nationalitätenpolitik Polens einzuwirken.

Senator Dr. Pant hat während der Haushaltungsdebatte alle Gesichtspunkte der deutschen Minderheit dahin formuliert: „Polen hat den Minderheitenschutzvertrag und das Genfer Abkommen unterzeichnet. Damit hat es auch unser Recht anerkannt, Hilfe und Schutz bei den internationalen Instanzen zu suchen.“

Er machte allerdings den Vorbehalt, daß der Weg nach Genf über Warschau führe, und daß er „glücklich“ wäre, wenn die Ursachen für die Einreichung von Beschwerden verschwinden würden, aber es läßt sich eine baldige Regelung der deutsch-polnischen Konflikte, schon auf dem Schulgebiet, nicht vorstellen.

Am „loyalsten“ treten gewöhnlich die Vertreter der „Kongreßdeutschen“ auf. Die Rede des Abg. Will, der seit Jahren Wege zur direkten Verständigung für Polen sucht, hat seinerzeit warmherzige Belobigungen in der gesamten polnischen Presse hervorgerufen, ohne jedoch zur Modifizierung der von seinen Klubkollegen empfohlenen Methoden zu führen. Die Entspannung, die nach dem Freispruch im Ulitz-Prozeß erfolgte, steht im engen Zusammenhang mit außenpolitischen Ereignissen. Die Berliner demokratische Presse sieht freilich in dieser Tatsache einen Sieg der Minderheitsidee; denn für sie besteht in Polen vor allem ein Problem der deutschen Minderheit in geographischer und politischer Loslösung von der gesamten Nationalitätenpolitik des polnischen Staates.

Wir (die Juden in Polen) haben uns diese Minderheitenfrage ganz anders vorgestellt, als wir die Notwendigkeit der Bildung einer gemeinsamen Front betonten. In Genf haben wir den Plan der Bildung einer ständigen Kommission deshalb verteidigt, weil wir eben die „Fürsorgestation“ vom Schauplatz entfernen wollen, zum Zwecke einer tatsächlichen „Internationalisierung“ des Schutzverfahrens in allen europäischen Staaten.

Leider hat das Leben andere Methoden und andere Möglichkeiten gezeichnet. Wir können nur feststellen, daß die jüdische nationale Minderheit in eine sehr unbequeme „Splendid isolation“, sowohl den Ukrainern, als auch den Deutschen gegenüber geraten ist. Welche Schlüsse sich daraus ergeben, wollen wir vorläufig nicht ausführlich erörtern.“

Die letzten Telegramme.

Notruf eines englischen Dampfers.

Paris, 2. Mai. (R.) Wie gemeldet wird, soll eine französische Funkstation einen Notruf des englischen Dampfers „Sister-Anne“ aufgefangen haben, der sich in der Nähe der Balearen befindet.

Maikundgebungen Pariser Studenten

Paris, 2. Mai. (R.) Nach der kommunistischen „Humanité“ sollen etwa 60 revolutionär gesinnte Studenten gestern in einem Hörsaal der Sorbonne die Internationale gesungen und an zwei Fenstern die rote Fahne gehißt haben. Die „Humanité“ ist das einzige Blatt, das diesen Zwischenfall erwähnt.

Tornadokatastrophe in Nebraska.

Omaha, 2. Mai. (R.) Ein Tornado von ungeheurer Heftigkeit richtete in einer großen Anzahl von Städten Nebraskas riesigen Schaden an. Die Ortschaft Pender ist vollständig zerstört. Die Zahl der Toten und Verletzten ist infolge der Unterbrechung der Verbindung vorläufig noch nicht festzustellen, doch werden schwere Verluste befürchtet.

Professor Unamuno in Madrid.

Paris, 2. Mai. (R.) Prof. Unamuno ist nach Meldungen aus Madrid gestern in den Abendstunden dort eingetroffen. Studenten, die ihm am Bahnhof eine Kundgebung bereiten wollten, wurden von der Polizei zerstreut, die äußerst streng eingriff. Auch im Hotel warteten Anhänger Unamunos auf ihn, doch die Polizei schritt neuerlich und zerstreute die Menge. Dabei sollen zwölf Personen schwer verletzt worden sein.

Kapitän Walter Lohmann gestorben.

Berlin, 2. Mai. (R.) Kapitän a. D. Walter Lohmann ist nach einer Meldung der „Deutschen Zeitung“ in Rom gestorben. Lohmann wurde, wie erinnerlich, im Zusammenhang mit den sogenannten Lohmann-Unternehmungen genannt.

Besprechung der Deutschnationalen Partei.

Berlin, 2. Mai. (R.) An einer Besprechung, die Graf Westarp für Donnerstag abends einberufen hatte, haben 25 Abgeordnete der Deutschnationalen Fraktion teilgenommen. Die Besprechungen endeten mit einem Beschluß, an die Fraktionsleitung und an die Partei ein Schreiben zu richten, das jedoch nicht eher bekanntgegeben werden kann, als bis es in den Händen der Empfänger ist.

Um Schober.

London, 2. Mai. (R.) Der englische Außenminister gab gestern zu Ehren des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schober ein Essen. Heute wird der Bundeskanzler vom englischen König in Audienz empfangen werden.

Die heutige Ausgabe hat 20 Seiten.

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr. Für die Teile: Aus der Stadt Posen und Briefkasten: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage: „Die Zeit im Bild“: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf, Kosmos Sp. z o. o. Verlag „Posener Tageblatt“ Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Der heutigen Nummer liegt die illustr. Beilage Nr 9 **Die Zeit im Bild** bei.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied heute früh 7½ Uhr nach langem, schwerem Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Stenzel

im vollendeten 26. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bittet

Familie Stenzel

Piotrkówko p. Szamotuły, den 2. Mai 1930.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 6. d. Mts., nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

In fast vollendetem 80. Lebensjahre verschied nach längerem Krankenlager meine geliebte Schwester, unsere gute Tante

Henriette Salinger

In tiefer Trauer

Moritz Salinger

Von Kondolenzbesuchen bitte abzusehen.

Pozna , den 2. Mai 1930.

Beerdigung Sonntag, den 4. Mai, nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle des jüd. Friedhofes aus.

Danksagung.

Von Herzen danken wir all den vielen, die mit uns um den Heimgang unseres lieben Entschlafenen trauern und seine Ruhestätte mit Blumen schmückten.

Im Namen der Familie

Lena Stiller, geb. Kuhn.

Puszczykowo-Unterberg, den 2. Mai 1930 (pow. Poznań).

Heut früh 6 Uhr entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

Witwe Ida Kelm

geb. Unger

Die trauernden Kinder.

Tulipann, den 2. Mai 1930.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 5. Mai, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause aus statt.

Die Frühlingsträume des Herrn Dmowski im Tiegel der Polemik.

jr. Die fünf Dmowski-Artikel, in denen Herr Dmowski im dritten Teile in liebenswürdiger Weise auf die „deutschen Hoffnungen“ eingeht, die für den Fall eines polnisch-russischen Krieges gehegt werden könnten, haben in politischen Kreisen nicht geringes Aufsehen erregt, von dem man wohl noch lange zehren wird. Dabei ist von neuem, freilich in etwas gewandeltem Lichte, der frühere Orientierungsgegensatz zwischen Nationaldemokraten und den Pilsudski-Anhängern hervorgetreten. In dem dritten Teile, dessen Wiedergabe schon des politischen Ergötzens halber sich verlohnt, schreibt Herr Dmowski:

„Die heroischen Pläne einer Aktion gegen Rußland mit Hilfe Polens wecken nirgends solche Begeisterung wie in Deutschland. Ruhe im Osten, das heißt: die deutschen Ostpläne auf dem toten Punkt halten. Solche Pläne aber haben die Deutschen nicht wenig.

Der erste Plan, das ist die Rückkehr zu einer unmittelbaren Landgrenze mit Rußland durch den Bau eines Ostseekorridors. Wenn man erst Pommerellen hat mit Kowno-Litauen, dann hat es keine großen Schwierigkeiten.

Die Deutschen zweifeln nicht daran, daß sie dann als unmittelbarer Westnachbar Rußlands dessen Ausbeutung in ihre Hand nehmen und fast unumschränkt die Märkte beherrschen könnten, um zugleich ihren politischen Einfluß aus der vergangenen Zeit wiederherzustellen.

Wenn Polen durch eine neue Besitzergreifung Schlesiens der Kohle verlustig geht, dann werden damit ein für allemal Versuche einer Konkurrenz mit Deutschland unmöglich gemacht. Das läßt sich auch zugleich mit der Abschnürung Polens vom Baltikum erledigen.

Daneben besteht auf dem Boden der antirussischen Propaganda ein großer Plan, der schon vor dem Kriege als unterirdische Aktion von Berlin aus bestand und der in so krasser Form in dem berühmten Brester Frieden ans Tageslicht kam: Losreißung der Ukraine von Rußland in weitestem Sinne des Wortes, dann Polens Verzicht auf die Länder mit russischer Bevölkerung.

Was für ein kolossales Geschäft! Rußland halbiert, vom Schwarzen Meere abgeschnitten, der fruchtbarsten Länder beraubt, des Eisens, der Kohle und natürlich auch des Naphthas, also: schwach und zu wirtschaftlicher und politischer Knechtschaft Deutschlands verurteilt; Polen im Nordwesten und Südosten beschnitten, von der Ostsee abgeschnürt und der Kohle beraubt, im Halbkreis zwischen Deutschland und der ukranischen Einflußsphäre, also in eine wirkliche deutsche Provinz verwandelt. Man kann viel opfern, um solchen Plan durchzuführen. Und da die Deutschen gelernt haben, an die grenzenlose Dummheit der Polen zu glauben, und weil sie auch auf manche Niedertracht rechnen, so sind sie überzeugt davon, daß sie auch bei uns Leute finden, die ihnen zur Erreichung dieses Zieles verhelfen werden.

Alles spricht nun dafür, daß Deutschland sich nicht eins ist über die Handlungsweise für den Fall, daß sich Polen in eine Waffenaktion gegen Rußland hineinziehen ließe. Die einen möchten die Engagierung Polens im Osten zur Besetzung Pommerellens, Schlesiens oder gar des Posenschen Gebiets benutzen und damit den Sowjets dabei behilflich sein, Polen zu schlagen. Außerdem hätten sie Aussicht auf gemeinsame Regelung der Zukunft dieses unbequemen Staates. Andere wiederum denken in ganz anderer Richtung. Sie sind bereit, als aktiver Verbündeter Polens gegen Rußland vorzugehen, reguläre und freiwillige Truppen zu stellen, Kriegsmaterial zu liefern oder gar den polnischen Generalstab durch Fachkräfte zu verstärken und den Oberfeldherrn zu geben. So spricht man . . .

Natürlich müßten diese Opfer mit einer Regulierung der Grenzen Polens im Sinne der nur zu gut bekannten Forderungen belohnt werden. Da es in der internationalen Finanzwelt starke Elemente gibt, die mit solcher Regulierung sympathisieren, zweifelt man nicht daran, daß Polen darauf eingehen und gutwillig vor allem Pommerellen abtreten müßte, um so mehr, als man ihm einen Freihafen in Danzig oder in dem dann schon deutschen Gdingen zusprechen könnte, um im Falle eines Sieges über Rußland beträchtliche Kompensationen im Osten zu geben, in der Hoffnung natürlich, daß es nicht daran erstickt.

Solche Stellung im Kriege hätte für Deutschland den Vorteil, daß dadurch Aussicht auf eine wunschgemäße Erledigung der ukrainischen Frage — wenn auch vorläufig vielleicht nur teilweise — geboten wäre. Desto leichter wäre es dann, eine große Ukraine vorzubereiten, je mehr es Polen nach den Ostländern gelüsten sollte.

Dieser Aktionsplan wird ganz populär unter unseren Mitkatholiken in Deutschland. Deshalb entwickelt sich auch eine so lebhafte Agitation gegen die Sowjets auf dem Boden der Religionsverfolgungen in Rußland. Die deutschen Katholiken haben schon wiederholt bewiesen, daß sie sich religiöser Parolen zu sehr praktischen Zwecken zu bedienen wissen.

Sie hegen nicht den geringsten Zweifel, daß die deutsch-polnische Zusammenarbeit gegen die Sowjets ihnen vor allem Pommerellen und Schlesien geben wird, und sie sehen schon einen neuen deutsch-polnischen Vertrag, in dem Polen freiwillig diese Länder an Deutschland abtritt.

Die Deutschen sind überhaupt schlechte Psychologen. Sind direkte Nachbarn Polens, kennen aber nicht die polnische Denkungsart und verstehen nicht den polnischen Charakter. Sie wissen aus der Geschichte der letzten Jahrhunderte, daß die Polen es nicht verstanden haben, den Wert einzelner Länder für den Staat und seine Zukunft einzuschätzen. Aber doch wissen sie nicht, daß Pommerellen für das ganze heutige Geschlecht das wertvollste Land unseres Staatsgebietes ist, dessen Verlust einem tatsächlichen Verlust der staatlichen Unabhängigkeit gleichkäme. — Sie wissen, daß die Polen ein geduldiges Volk sind, aber sie wissen nicht, daß es in ernster Gefahr nicht geringe Energie zeigen kann. Auch wissen sie nicht, daß ein Politiker, der unter irgendwelchen Umständen von einer Abtretung Pommerellens sprechen sollte, todsicher eine Kugel in den Kopf bekäme. Aehnlich würde es jedem ergehen, der gegen den Willen des Volkes auf irgendwelchem Wege Polen einer Vergeudung dessen aussetzen wollte, was es nach dem Weltkriege wiedergewann. **Daran sollten nicht nur die Deutschen denken, sondern alle die, die von einer Regelung der deutsch-polnischen Grenze im Sinne der deutschen Wünsche sprechen.“**

Fürwahr, an Phantasie fehlt es Herrn Dmowski nicht. Es ist einfach bewundernswert, was dieser große Antipode Pilsudskis an geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Einfällen fertig bringt, indem er sein „machtpolitisches Versteck“ verläßt, um in die politische Stille Warschaus einige Bewegung hineinzutragen; aber auch die Sowjets durch seinen Kriegsalarm— mag er nun blind sein oder nicht — in „erwünschten“ Aufruhr zu versetzen und frisches Wasser auf die wohl etwas träge gewordenen Propagandamühlen zu gießen.

Mit seiner Artikelserie hat dieser Führer der Nationaldemokraten, den sie als Vater Neupolens betrachten, die ohnehin quälenden Kopfschmerzen der polnischen Regierung auf ein noch weniger erträgliches Maß gebracht. In diesem Zusammenhang ist nicht zu verkennen, daß dieser fünfaktige „Kreuzzug auf dem Papier“ seine innerpolitischen Kulissen hat, zumal das Wiedererstarken der Nationaldemokratie die Annahme eines verschleierten Schachzuges gegen die Pilsudski-Herrschaft durchaus nahelegt.

Denn mit der Realität eines wirklich tatkräftigen, geschlossenen Feldzuges gegen die „Dumpingkünstler“ in weiterem Verfolg der „Kultureinkreisung“ hapert es vorläufig doch noch sehr. Eine nicht empfindliche Bresche in die sich scheinbar schließende Kette schlägt zum Beispiel die englisch-russische Wirtschaftsverständigung neuesten Datums.

Wenn Herr Dmowski mit seinen unzeitigen Darlegungen, die nicht zuletzt einer eingefleischten Furcht vor der „deutschen Revisionspropaganda“ entspringen — was hier vielleicht sogar einen klassischen Niederschlag findet —, die polnische Regierung vor Uebereiltheiten Sowjetrußland gegenüber warnt, so hat er damit die Sanierungspresse in helle Wut versetzt, die sie durch ironische Aeußerungen zu ventilieren sucht.

So schreibt die **„Gazeta Zachodnia“** u. a.: „Wenn man sich, fern von den Menschen, lange nicht mit politischen Dingen beschäftigt, dann wird der Horizont verdunkelt und zu irrealen Träumen geneigt. Aber das ist nur eine Hypothese, die wir vorzubringen wagen, um Herrn Dmowski nicht schwerere Vorwürfe zu machen. Unser Außenministerium hat doch wohl für die Friedensidee mehr getan, als es nötig war. Wir gehörten zu den ersten, die einen diplomatischen Sowjetposten einrichteten. Wir haben geduldig die Bandenüberfälle auf unser Ostgrenzgebiet ertragen, und wir haben tausend und eine Erklärung in feierlichster Weise abgegeben darüber daß wir nichts so sehr wünschen als den Frieden. Man kann fünfmal mit dem Kopf gegen eine harte Mauer rennen und bekommt doch keine Antwort auf die Frage: Wozu ist uns ein Krieg mit Rußland nötig? — Selbst diese radikale Methode wird nichts helfen. Ein Angriffskrieg gegen Rußland — das ist ein Hohn auf den gesunden Verstand. Warum denn? Nur etwa zu dem Zweck, um Polen ein paar polesische Sumpfgebiete oder ein Stück der Ukraine anzugliedern, damit im Sejm noch mehr „Boritielis“ der Parole „Szcze ne wmerla Ukraina“ sitzen sollen? Um solcher „Vorteile“ willen sollen wir das Leben von Hunderttausenden unserer geliebten Soldaten opfern und zehn Jahre wirtschaftlicher Aufbauarbeit am Staate verkümmern lassen? Vielleicht soll man das deshalb machen, damit der große Lagerkommandant (Dmowski ist damit gemeint) mit Freuden sagen kann: Nun, was habe ich gesagt? Unsere erste Annahme, die für das polnische Volk verständlich ist, wird aber von der Auslandspresse sicherlich nicht akzeptiert werden. Für das Ausland lebt Herr Dmowski im Glorienschein der früheren Erinnerungen. So wird denn auch das Urteil des Auslandes maßgebend sein. Die ganze Welt wird erfahren, daß unsere Regierung eine Regierung des „Schabernacks“ sei.

Man muß zugeben, daß der größte Feind Polens, der erbittertste deutsche oder russische Agitator, nicht so leichten Herzens eine ähnliche Anklage ausdenken könnte. Aber solche Anklage hat Herr Dmowski mit „erprobtem Verstand“ erhoben, und seine Anhänger werden sich freuen, daß die Welt zu Polen kein Vertrauen hat, daß die Auslandskapitalisten kein Geld in Polen anlegen wollen. Und vielleicht ist diese Anklage gerade jetzt erhoben worden, weil die Regierung in ihrem Kampfe gegen die Wirtschaftskrise sich um Auslandsanleihen (es soll hier eine angebliche französische Rüstungsanleihe mitspielen) bemüht? Herr Roman Dmowski hat sich in ein schönes Licht gestellt. Er hat sich eigenhändig sein Grab gegraben.“

Die **„Gazeta Polska“** meint, daß man mit den Sowjets zusammen den Deutschen den Krieg erklären und Ostpreußen annektieren müßte (das also war des Pudels Kern), wenn man aus den Auslassungen Dmowskis, der nach sechzehn Jahren Sodbrennen bekommen habe, einen logischen Schluß ziehen wollte. Er sei in Erinnerungen an seinen vergangenen Ruhm versunken und komme gar nicht auf den Gedanken, daß die geschichtliche Mission Polens und sein laufendes politisches Interesse in der Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen mit beiden Nachbarn und in aktivster Mitarbeit am Aufbau des europäischen Friedens lägen.

Nach dem **„Kurjer Polski“** müßte sich Polen eher zur Teilnahme am wirtschaftlichen Wiederaufbau Rußlands vorbereiten, wenn nach dem Zusammenbruch des jetzt von Stalin zum Absurd geführten bolschewistischen Systems der gegebene Augenblick gekommen sein werde. Zu dieser Expedition bereite sich das internationale Kapital und vor allem Deutschland vor. Es liege keineswegs im Interesse Polens, daß dieser Augenblick schnell kommt, auch nicht, daß er beschleunigt werde. —

Man mag sich über den Wert oder Unwert der Artikel Dmowskis streiten, — das eine darf aber wohl als feststehendes Moment hervorgehoben werden, daß hier das völkerbewegende Problem eines kulturellen Kreuzzuges gegen Rußland unter deutscher Führung nach der Boxeraufstand-Parole: „The Germans to the front!“ berührt worden ist. Das andere sind, vom kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt betrachtet, mehr oder weniger außenpolitische Floskeln mit innerpolitischen Tendenzen.











WIE ÜBERZEUGE ICH?








Ein schönes Bild in Verbindung mit einem Schlagwort genügt nicht, oder besser gesagt, sollte auf keinen Fall genügen, einen Maßstab für ein Präparat anzulegen. Die obenstehenden Abbildungen demonstrieren die von Medizinern berichteten Erfolge des Silvikrin-Verfahrens: Silvikrin hilft. Wir appellieren, wie aus dem ersten Satz hervorgeht, nicht allein an das Auge, sondern an den Verstand, und darum bitten wir Sie, die nachstehenden Zeilen zu lesen, warum es hilft.

Haarausfall, Glatze und Haarbaustoffe.

200-fache Vergrößerung.

1. **Cystin** ist nach Heffter eine Pseudooxydase (ferment-ähnlicher Stoff). Auffallend hoher Gehalt an organisch gebundenem Schwefel. Verursacht den eigentümlichen Geruch beim Verbrennen von Haar.

200-fache Vergrößerung.

2. **Tyrosin** ist nach Burow eine wichtige Ernährungssubstanz für das haarwuchsbildende Gewebe.



200-fache Vergrößerung.

3. **Tryptophan** ist nach Hopkins ein für das Zellwachstum außerordentlich wertvoller Stoff im biologischen Sinne.

Die oben photographisch in starker Vergrößerung wiedergegebenen Haarbaustoffe bilden gewissermaßen das Gerüst der Haare. Aus ihnen baut die Haarwurzel im wesentlichen unser gesamtes Haupthaar auf.

Die interessanten Eigenschaften des Cystins, Abb. 1, haben diese Substanz zum Gegenstand eingehender Studien prominenter Gelehrter gemacht. Es wirkt nämlich wie ein Ferment, d. h. anregend, treibend, aufbauend.

Das Tyrosin, Abb. 2, ist für den Haaraufbau als wichtige Ernährungssubstanz ebenso erforderlich wie das Tryptophan, Abb. 3, von dem der Nobelpreisträger und Biochemiker Sir Frederic Hopkins festgestellt hat, daß ohne Tryptophan ein Zellwachstum überhaupt nicht möglich ist. Da auch das Haar durch Zellwachstum entsteht, so ist das Vorhandensein des Tryptophans auch für den Haarwuchs eine absolute Notwendigkeit.

Alle diese Haarbaustoffe sind nun in der „Silvikrin-Haarkur-Komplett" D. R. P. enthalten. Für die Wirkungskraft der „Silvikrin-Haarkur-Komplett" ist folgendes zu berücksichtigen

a) Es liegt lediglich Haarwurzelschwäche vor, während der Haarboden einwandfrei ist.

Die Haarwurzelschwäche tritt gewöhnlich nach überstandenen schweren Krankheiten wie Grippe usw. ein. Die „Silvikrin-Haarkur-Komplett" konnte diese Haarwurzelschwäche in kurzer Zeit beheben, obwohl, wie berichtet wurde, Erkahlung schon eingetreten und vorher alles mögliche vergeblich versucht worden war. Eine Haarwurzelschwäche allein ist also meist sehr schnell erfolgreich mit Silvikrin zu bekämpfen. Viel interessanter sind aber die Erfolge in den nachstehend unter b) bezeichneten Fällen, da ihnen viel schwieriger beizukommen ist und weil sie leider das Hauptkontingent der Erkahlungen stellen.

b) Mangelhafter Haarboden und Haarwurzelschwäche. Die meisten Haarwuchsmängel fallen darunter.

Die Haarwurzelschwäche ist hier erst eine Folge einer tiefer und tiefer greifenden Veränderung des Haarbodens. Er zeigt im Anfang übermäßige Schinnenbildung, zu starke Fettabsonderung und häufig Juckreiz. Der Haarausfall ist nicht besonders auffallend. Die Haare werden jedoch immer schwächer und kürzer, zuletzt so kurz und dünn, daß sie als kaum sichtbarer Flaum die Glatze — man kann sagen — in Reinkultur erscheinen lassen. Gleichzeitig mit der Schinnenbildung setzt nämlich eine Verhornung (Hyperkeratose) der obersten Hautschicht ein. Die Betroffenen haben in der Regel „alles mögliche" angewandt, bis sie resignierten: „Es hat alles nichts geholfen." Warum nicht? Weil die Haarwurzeln eines solchen Haarbodens auf viele Mittel gar nicht reagieren können. Rezepte aus Urgroßvaters Zeiten sind der hier vorliegenden schwierigen Situation gewiß nicht gewachsen. Hier heißt es, mit wissenschaftlichem Rüstzeug erst den Haarboden als Haaracker wieder im physiologisch-kosmetischen Sinne bereinigen. Cystin (Abb. 1) wirkt dadurch außerordentlich der Verhornung entgegen, daß sein Schwefelgehalt auf der Kopfhaut im Moment der Abscheidung aktiv ist (der bekannte status nascendi — Stufe 1) und dann die Haarwurzeln zu alter Produktionskraft befähigt (Stufe 2). Darum ist die Stufenwirkung der „Silvikrin-Haarkur-Komplett" das Entscheidende, und zwar in solchem Ausmaß, daß Univ.-Prof. Dr. med. Polland von dem „entscheidenden Wert" des Silvikrin-Verfahrens spricht. Aus diesen kurzen Ausführungen werden unsere geschätzten Leser schon den Eindruck gewonnen haben, daß die „Silvikrin-Haarkur-Komplett" das Resultat hervorragender Facharbeit ist. Bevor Sie überhaupt Geld ausgeben, bitten wir alle diejenigen Damen und Herren, die über Haarwuchsmängel zu klagen haben, sich zunächst an uns zu wenden. Sie erhalten kostenlos und portofrei das Büchlein: „Die Erhaltung und Wiedergewinnung unseres Kopfhaares" und interessante Berichte. Der Sendung legen wir noch ein Päckchen Silvikrin-Shampoon bei, damit Sie gleich praktisch feststellen können, daß selbst eine so einfach erscheinende Manipulation, wie das Waschen von Haarboden und Haar, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat. Die Haarbaustoffe sind auch in unserem Silvikrin-Shampoon enthalten. Kopfwaschungen mit Silvikrin-Shampoon beugen übrigens der vorhin beschriebenen katastrophalen Verhornung vor. Senden Sie bitte den mit Ihrer deutlich geschriebenen Adresse versehenen Gratisbezugschein noch heute an uns ein.

In einem mit Briefmarke versehenen Umschlag senden an

Silvikrin-Vertrieb, Danzig 202, Böttchergasse 23/27.

Ich ersuche um kostenlose und portofreie Zusendung von:

1. 1 Probe Silvikrin-Shampoon;
2. Das Büchlein „Die Erhaltung und Wiedergewinnung unseres Kopfhaares";
3. Berichte über die Erfolge des Silvikrins.

Name: ....

Wohnort — Post: ....

Straße: ....